Friedrich S. Rothschild
Der Ursprung der Androgynität und Mehrdimensionalität des Menschen in der Evolution

Christof Schorsch
Auf der Suche nach der Einheit — Philosophische Gedanken zum Begriffspaar »Kommunikation« und »Kommunion«

Günter Ammon
Androgynität und ganzheitliches Menschenbild

Béla Buda
Androgynität in der klinischen Praxis: Erscheinungen und Probleme vom Gesichtspunkt der Psychotherapie

Ilse Burbiel/Gabriele Seidler
Autokinetischer Lichttest und Zeiterleben

Rita Rogers
Psychological Aspects of Diplomatic Contacts in a Multi-Cultural Framework

Nachrichten aus der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik München-Menterschwaige
Interview mit Günter Ammon
Nachrichten / News
Dynamische Psychiatrie / Dynamic Psychiatry
Internationale Zeitschrift für Psychiatrie und Psychoanalyse
Organ der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP), der
World Association for Dynamic Psychiatry WADP, der
Deutschen Gruppens Psychotherapeutischen Gesellschaft (DGG), der
Deutschen Gesellschaft für Psychosomatische Medizin (DGPM), der
Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerswagge, der
Deutschen Gesellschaft für Dynamische Psychiatrie (DGDP) und der
Psychoanalytischen Kindergärten

Herausgegeben von Günter Ammon

unter Mitarbeit von
F. Antonelli, Roma — F.V. Bassin, Moskau — L. Bellak, New York — B. Buda, Budapest —
I. Burbiel, München — A. Carmi, Haifa — R. Ekstein, Los Angeles — Th. Freeman, Antrim —
I. Jakab, Pittsburgh — M. Knobel, Campinas — U. Mahlendorf, Santa Barbara —
A. Mercurio, Rom — L. Miller de Paiva, Sao Paulo — H. Mönnich, Freiburg — K. Okonogi,
Tokio — M. Orwid, Krakow — J.F. Pawlik, Warschau — E. Ringel, Wien — V. S. Rotenberg,
J. Sutherland, Edinburgh — Y. Tokuda, Tokio — E. Weigert, Chevy Chase — E. D. Wittkower,
Montreal — Wu Chen-Il, Peking.

Friedrich S. Rothschild
Der Ursprung der Androgynität und der Mehdimensionalität des Menschen in
der Evolution 105
The Origin of Androgyny and Multidimensionality of Man in Evolution 119

Christof Schorsch
Auf der Suche nach der Einheit — Philosophische Gedanken zum Begriffspaar
»Kommunikation« und »Kommunion« 121
In Search of Unity — Philosophical Thoughts on the Concepts of
»Communication and Communion« 130

Günter Ammon
Androgynität und ganzheitliches Menschenbild 133
Androgyny and Holistic Conception of Personality 144
Béla Buda
Androgynität in der klinischen Praxis 147
Androgyny in Clinical Practice 154

Ilse Barbier, Gabriele Seidler
Das Erleben von Zeit — Einige Ergebnisse aus Pilotstudien über Qualitäten des
Zeiterlebens beim Autokinetischen Lichttest und in anderen gruppendynamischen
Feldsituationen 156
The Experiencing of Time — Some Results from Pilot Studies on the Qualities of
Time — Some Results from Pilot Studies on the Qualities of Time Experiencing in
the Autokinetic Light Test and in Other Groupdynamic Field Situations 174

Rita Rogers
Psychological Aspects of Diplomatic Contacts in a Multi-Cultural Framework 178
Psychologische Aspekte diplomatischer Beziehungen in einem multikulturellen Rahmen 198
Nachrichten aus der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik München-Mengerswagge
News from the Dynamic-Psychiatric Clinic Munich-Mengerswagge 201
Interview mit Günter Ammon/Interview with Günter Ammon 216
Nachrichten / News 224
Der Ursprung der Androgynität und der Mehrdimensionalität des Menschen in der Evolution**

Friedrich S. Rothschild (Jerusalem)*


* Prof. Dr. med., Psychiater, Hebrew University, Jerusalem


sionssendung zu Bett gehen wollte und auf meine Uhr sah, zeigte sie neun Minuten verspätete Zeit an. So etwas war mir bei dieser Uhr, die eine gute Marke und noch relativ neu war, noch nie vorgekommen. Unter dem Eindruck des Films mußte ich selbst unbewußt diese Wirkung auf meine Uhr hervorgebracht haben. Das ist sehr seltsam, aber nicht ungewöhnlich. Menschen, die dem Metallbienen von Geller im Fernsehen zusehen, berichteten in hundert von Fällen über Verbiegung eigener Bestecke. Prof. Bender von der Universität Freiburg i.B., der wohl bekannteste Forscher in Deutschland auf dem Gebiet der Parapsychologie, schreibt, daß im Anschluß an eine Fernsehsendung von Geller sechsundvierzig Teile des Silberbesteckes einer Familie in Würzburg, zum Teil unter den Augen der herbeigerufenen Landespolizei, deormiert wurden. Später stellte sich heraus, daß ein vierzehnjähriges Mädchen in dieser Familie der unmittelbare Auslöser der spontanen psychokinetischen Phänomene war, so wie ich selbst in Bezug auf die Störung meiner Uhr. Psychokinetischer Spuk kann also auftreten, ohne daß die vermittelnden Person

Diese Annahme einer unbewußten Potenz schien mir schon immer die an-
gemessenste Deutung parapsychologischer Wirkungen. Schon meine For-

schungen über die Entwicklung, die Organisation und Funktion des Zentralen Nervensystems und vor allem des menschlichen Gehirns hatten mich schon bald dazu gebracht, eine Transzendentale Subjektivität anzunehmen, die den materiellen Prozessen in Zeit und Raum übergeordnet war. Was in der Welt der Materie geschah, war als Ausdruck, als Schöpfung dieser immateriel-
len Macht entstanden und stand auch weiter mit diesem psychischen Prinzip in Verbindung. Wenn aus der sogenannten »toten« Materie vor dreieinhalb Milliarden Jahren Lebensphänomene auf der Erde auftraten, so entsprang dieses Novum einer Potenz, die auch schon mit der anorganischen Materie verbunden war und die sich beim Spuk in der psychischen Wirkung auf leblose Gegenstände zeigt. Die Aufhebung der Schwerkraft, die Levitation, bei der Personen sich über den Erdboden erheben oder auch die Bewegung ruhender Gegenstände gegen die Gesetze der Trägheit, wie sie in gut kontrollierten Experimenten berichtet wurden, sind Beispiele im Rahmen der Physik nicht erklärbarer Phänomene.

Da ich solche Aufhebung der Schwerkraft nicht selbst beobachtet habe, möchte ich noch einmal auf die psychokinetischen Phänomene zurückkommen, die ich mehrfach und zwar bei der Teilnahme an Untersuchungen von verschiedenen Medien durch Dr. Berendt, der ja auf diesem Kongreß Ergebnisse seiner Versuche vorführen wird, genau beobachten konnte, so daß ich sie als Tatsachen nicht bezweifeln kann. Es handelt sich um das Verbiegen, Verdrehen und Zerbrechen metallischer Gegenstände. In einem solchen Versuch hielt das Medium mit zwei Fingern einen Löffel in der rechten Hand, den er vorher berührt hatte, und in einer halben bis dreiviertel Minute drehte sich der Löffelkopf von der Vorderseite in Richtung der Rückseite, so daß zwischen der Schaufen des Löffels und seinem Stiel eine Schraubenwindung in dem Metall entstand.

Es ist mir wichtig, parapsychologische Phänomene und besonders die Psychokinese zu erwähnen, weil ich den ganzen Kosmos für einen psychophysischen Prozeß halte, in dem Ausdruck und Kommunikation die eigentlichen schöpferischen Grundrelationen bilden, obwohl wir im praktischen Umgang mit den Dingen in unserer Umwelt nur kausal denken und handeln, d.h. annehmen, daß nur eine physikalisch begründete Ursache eine physikalisch feststellbare Wirkung herbeiführen kann.


Aber wenn die Fähigkeit zur Aufnahme von Intentionen eines Sinnes durch Kommunikation schon der elementaren Materie zukommt, dann ist es auch


tion muß den Prozessen in der Materie des Universums verwandt sein; sie müssen durch ein unbewußtes, gewissermaßen instinktives Vorwissen auf Grund dieser Verwandtschaft gestaltet worden sein.


Ich habe mich auf diese metaphysischen und theologischen Spekulationen


Diese symbolische Darstellung des ursprünglichen Schöpfungsprozesses vermittelt einer Reflexion der Schöpfung der anorganischen Materie in der Struktur der Zelle wird die Vorlage, nach der jede Höherentwicklung in der Evolution bis zum Menschen vor sich geht. Immer kommt es darauf an, ein Innensystem analog dem Kern der Zelle entstehen zu lassen, das Gott mit seiner

»Nach Untersuchungen von Lynn Margulis stammen die Mitochondrien, die zur Photosynthese befähigten Chloroplasten der Pflanzenzellen, die aus dem Protein Tubulin aufgebauten Geißeln und Zilen eukaryotischer Zellen und auch die Zentriolen mit ihren für die Zellteilung wichtigen Fasern der mitotischen Spindel von prokaryotischen, bakterienähnlichen Einheiten ab, die sich zunächst als Fremdlinge im Zytoplasma angesiedelt haben, um dort symbiotisch zu leben. Dann seien sie zu einer vererbten Eigenschaft ihrer Gastgeber geworden, so daß sie sich mit diesen vermehren. Zusammenfassend möchte ich sagen daß die Membranen in der Zelle als Kommunikationssystem eine Funktion erfüllen, die der des Nervensystems im Leibe der Metazoen analog ist.« (Rothschild 1986)
Ich zitiere diese Stellen aus meinem obengenannten Buch über Evolution, um darauf hinzuweisen, daß die Zellen als Elemente des menschlichen Leibes schon eine hochdifferenzierte innere Kommunikations- und Funktionsstruktur besitzen, die sich an die übergeordneten Nerven- und Hormonssysteme anpassen können. Auch können wahrscheinlich diploide, als selbständige Individuen lebende einzellige Tiere schon in einer Weise erleben, die analog dem Fühlen beim Menschen ist. Im Fühlen können verschiedene Zustände in der erlebenden Innerlichkeit differenziert werden, ohne daß es möglich wäre, das Gefühl an einem Ort im Raum zu lokalisieren wie bei einer Erregung von Sinnesorganen.


Im Unterschied zu den Wirbellosen können wir bei den Wirbeltieren und dem Menschen von einer Seele sprechen, weil die Anlage des Zentralnervensystems, die Bildung des Neuralrohrs gesondert vom Leib auf der Rückseite der Gastrula erfolgt. Ich zitiere wieder einige Sätze aus meinem letzten Buch: »Die Wirbeltiere als ein Untertamm der Chordata sind Deuterostomia, d.h. der Urmund ihrer Gastrula wird zum After und der eigentliche Mund bricht am entgegengesetzten Ende im Vorderdarm sekundär durch. Die überwiegende Mehrzahl der Tiere, bei denen die gastruläre Organisation des Kommunikationssystems das dominante System bildet, sind dagegen Protostomia, d.h.
der Urmund wird zum eigentlichen Mund und der After bricht sekundär durch. Da die Lage des Kopfes die dominante Richtung der Intentionalität bei der Kommunikation mit der Umwelt anzeigt, ist in der Umkehr der Anordnung im Verhältnis zu den Protostomen, schon vor der Neurulation, die Disposition zur Entwicklung eines höheren Systems angedeutet. Im Verhältnis zu dem peripheren Leib stellt das Neuralrohr die Anlage eines neuen Innensystems dar, das sich sein eigenes Außensystem in Gestalt des Mittelhirndachs und der Rinde des Großhirns entwickelt und dann erst den Leib sekundär zum Ausdruck dieses verinnerlichten Außensystems benützt. Jedes Innensystem repräsentiert die immaterielle Sphäre der Möglichkeiten der TS, d.h. eine im Verhältnis zur physikalischen Materialität virtuelle Sphäre, deren Intentionen aber in dieser Materialität sowohl in den zellulären als auch in den gastrulären Systemen Wirklichkeit werden. Das neurale System hat sich von dieser Erfüllung in der Materie unabhängig gemacht. Es verwirklicht seine Intentio-
nen innerhalb eines in seine Anlage als Innensystem eingebauten Außensystems, es bleibt in seiner Äußerung, in seiner Erscheinung, Innerlichkeit, und diesen Modus der Intentionen der TS und ihre besondere Form der Erfüllung hat man mit Recht immer schon unterschieden und mit einem besonderen Namen bezeichnet: die Seele.« (Rothschild 1986)

Ich will hier nicht auf die Verwirrung und die falsch gestellten Fragen in Bezug auf das psychophysische Problem eingehen, das die Physiologen zu erzeugen begannen, als sie dieses Innensystem wie ein Außensystem analysierten und seine nur als semiotische Vermittlung der Innerlichkeit verständliche Funktion aus der anatomischen Struktur und physikalisch-chemischen Prozesses zu rekonstruieren versuchten. Das beste Beispiel einer semiotischen Vermittlung, d.h. einer Vermittlung durch Zeichen, liefert die Sprache des Menschen, deren Bedeutung ja auch nicht in den optischen oder akustischen Eigenschaften der Buchstaben ihrer Worte liegt, sondern in dem Sinn, den diese Worte vermitteln.


Der Mensch beginnt als eine Zelle, dem Ei, das seinerseits die Atome und Moleküle des physikalischen Systems als Zeichen benutzt; er entwickelt ein gastruläres System als peripheren Leib, und ein neurales als Zentralnervensystem wie die Wirbeltiere, und damit kommt die morphologische Entwicklung, wenn wir nur die Bildung der typischen intraorganismischen Zeichensy-
steme in Betracht ziehen, zu Ende. Leiblich gehört eben der Mensch zu den Primaten; er ist ein Wirbeltier.


Zu der einen Tatsache, daß der Geist kein neues leibliches Innensystem entwickelt hat, gehört die andere, daß er den Menschen veranlaßt hat, ein eigenes Zeichensystem, die Sprache, selbst zu schaffen. Es gibt nichts, das die Menschen tiefer und treffender charakterisieren könnte, als diese beiden Tatsachen, die primäre leibliche Systemlosigkeit des Geistes und die entsprechende Übernahme dieser Aufgabe durch den Menschen in der Schöpfung der Sprache. Die Sprache hat als Zeichensystem den Schlüssel geliefert, die singende Natur der Evolution im ganzen zu enthüllen. Der Mensch erzeugt das System, das ihm selbst konstituiert, und kann deshalb einen Weg zum Verständnis der Konstitution der anderen Systeme eröffnen, die dem für ihn spezifischen in der Evolution vorangehen.

höhere Werte, und es gibt Wertlosigkeit und sogar negative Werte, deren Be-
sitz oder deren Gebrauch den Wert eines Menschen herabsetzt.

Werte entstehen mit der Entwicklung des menschlichen Geistes, d.h. es
muß jene Hemmung des animalen Erlebens und jene reflektierende Distanz
und Beziehung zu den Kommunikationen des neuralen Systems aufgetreten
sein, die die geistigen Akte und das mit ihnen konstituierte Ich charakterisie-
ren. Es ist die Freiheit der Denk- und Willensakte, die diese in den Kommuni-
kationen des neuralen Systems Ziele und Gegenstände auswählen läßt und den
durch die Wahl herausgehobenen die Bedeutung eines Wertes verleiht. Werte
entstehen also im Gang der Evolution aus der Assimilation eines vorhergehen-
den durch ein hinzugekommenes höheres Kommunikationssystem, werden
aber erst in der Assimilation des neuralen durch das geistige in der linken He-
misphere bewußt erfaßt.

Werte bilden also den Sinn von Kommunikationen, die vom Ich bevorzugt
werden, und hinterlassen entsprechende Dispositionen sowohl auf der aufneh-
menden als auch auf der sich äußernden Seite der Zeichensysteme. Der als
Wert bevorzugte Sinn geht immer von dem Fremdpol aus, ist Anregung, Ver-
sprechen, Aufgabe in Bezug auf die Durchführung einer Kommunikation,
und kann deshalb nur im Verhältnis von Subjekt und Objekt des Erlebens und
Verhaltens begründet sein.

Als Werte hervorgehobene Kommunikationen mögen sich nicht nur auf be-
sondere Inhalte beziehen, es können auch Kommunikationsstile im ganzen
bevorzugt sein, etwa der zelluläre bei sinnlichen, der gastruläre bei sportli-
chen, der neurale bei intuitiven, und der noetische bei intellektuellen Men-
schen. Eine besondere Reihe von Wertarten ergibt sich aus der Zuwendung
des Ichs zu besonderen Phasen in den Aktualgeneren der Kommunikation. Ist
das Interesse besonders auf den Abschluß von Aktualgeneren (d.h. der Erleb-
nisvorgänge) durch Auffassungs- und Urteilsakte gerichtet, dann offenbaren
die Kommunikationen ihren Wert auch als Wahrheit; liegt die Betonung auf
der Sinnergänzung in dem phasenhaften Verlauf der Aktualgene, dann wer-
den ästhetische Werte, d.h. vor allem Schönheit erlebt. Steht das eigene und
fremde Verhalten im Vordergrund, dann erscheinen die ethischen Werte, und
versucht das Ich sich dem Anfang, dem Ursprung der Aktualgeneren, beson-
ders zu eröffnen, dann können ihm die religiösen Werte d.h. das Heilige be-
gegnen.

Weil die Werte wesentlich auf der Funktion zweier Innensysteme des Ge-
hirns beruhen, des noetischen als absolutem und des neuralen als symboli-
schem Innensystem, gibt es Theoretiker, die ihren Ursprung der empirischen
Subjektivität des Menschen zuschreiben und dadurch gewissermaßen ihre exis-
tentielle Bedeutung herabsetzen. Gewiß können Werte wegen ihrer nur se-
undären Beziehung zu den Vermittlungen der Außensysteme nicht greifbar
sein wie materielle Dinge. Aber sie sind deshalb nicht weniger wirklich; nur
weil sie aus dem schöpferischen Kommunikationsprinzip der Evolution her-
aus entstehen, können sie auch als subjektive Zufälligkeiten relativiert wer-
den. In den Werten offenbaren sich aber die Grundintentionen der Evolution, und wenn sie dem Menschen ästhetische, ethische und religiöse Forderungen stellen und sein Sein einem Sollen verpflichten, so setzen sie nur die schöpferische Linie der Evolution fort. Es ist die leise und doch immer hörbare innerliche Stimme des »Du sollst«, mit der sich dem Ich des Menschen innerlich gesetzte Aufgaben kundgeben, und diese sind keine anderen als die Aufgaben der inneren Anpassung an Gott.

Es kann sein, daß mit diesem letzten Wort alles, was ich über Werte für den Menschen gesagt habe, zusammenfällt; denn »Wer und Was und Wo ist Gott?« sagte nicht Nietzsche dem säkularisierten, denkenden Menschen unserer Zeit »Gott ist tot«. Ich habe mich wie andere moderne Naturwissenschaftler, von denen ich einige genannt habe, gegen diese Behauptung gewehrt. Gott und Welt sind Gegensätze, aber sie gehören auch zusammen wie andere einander wesentlich sich ergänzende Aspekte der Wirklichkeit, wie Schöpfer und Geschöpf, Leib und Seele, Mann und Frau, Links und Rechts, Innensysteme und Außensysteme, Kommunikation und Kausalität, Religion und Wissenschaft, und so lassen sich noch viele solcher gegensätzlicher und komplementär notwendiger Wortpaare zusammenstellen. Die Mehrdimensionalität des Menschen, das Leitwort meines Themas, ist aus dieser ursprünglichen Komplementarität und Gegensätzlichkeit in der Wirklichkeit des Menschen herausgewachsen. Ich habe nur in meinem Vortrag versucht, die Themen des vor- und diesjährigen Kongresses der Weltorganisation für Dynamische Psychiatrie, d.h. diese psychiatrischen Probleme, in philosophisch-metaphysischer Hinsicht zu ergänzen.
The Origin of Androgyne and Multidimensionality of Man in Evolution

Friedrich S. Rothschild (Jerusalem)

Rothschild refers to former publications in which — inspired by Ludwig Klages’ science of expression — he analysed the central nervous system analogous to the language as a communicating system of signs. Signs he understands as psychophysical manifestations of life, material forms of expression of an immaterial potency (life, soul or mind).

This potency comes into force also in parapsychological phenomena as for instance in psychokinetic events which he observed himself. He relates them to his postulated »Transcendental Subjectivity«, which is superior to the material processes of time and space, but expresses itself in these processes as its creation. The evolution of the cosmos up to the evolution of man, who possesses soul and mind, Rothschild interprets as a sign-process, conveying and mediating sense. The basic relations for this process are not causality, but expression and communication.

This immaterial, creative potency, which in the beginning of the universe let energy and matter come into being, Rothschild calls »God«. Here he is in agreement with prominent contemporary physicists and astronomers who quote »God« in the title of their books.

In the following the author investigates the relation of the evolution of the forms of life up to man to the evolution of the cosmos starting with the »Big Bang«. He assumes a similarity between the development of the experiencing of the world by the human soul or mind and the genesis of the world. For both evolutionary processes the primary relation of communication and expression of sense is essential.

Making an excursion into theology and philosophy, Rothschild understands the creation as a communication of God in which he expresses his essence. The creation as an expression of God is not identical with God — it is an alienation due to its manifestation in matter. This process corresponds with the estrangement between the self or the ego and its inner experiences.

The immaterial psychic principle, the Transcendental Subjectivity, is seen as a creature of God — not God himself —, and men as its offsprings. This Transcendental Subjectivity induced the matter to give birth to living organisms, to reflect and symbolize the primary creation of the cosmos by God within matter, as for instance in the structure of the cell.

This kind of symbolic representation characterizes each evolutionary development up to man. At the same time a differentiation between inner system and outer system takes place, whereby the outer system — e.g. plasma and membrane of the cell — expresses an inner system — e.g. the cell nucleus — which again represents the creative potency of God.

The nervous system is the only one which has made itself independent from fulfilment in matter. In its manifestation it retains its inward-looking nature (»Innerlichkeit«). This very special mode of intentions of the Transcendental
Subjectivity Rothschild identifies with the soul. The mind (ratio, logos, self-consciousness) is still another mode of intentions, which creates the ego with the genuine human capacity of thinking and volition. The mind of man is characterized by two facts: it has not developed a new somatic inner system and its has induced man to create himself a system of signs of his own: the language. Thus man creates the system, which constitutes himself. Simultaneously to the development of the human mind values come into being. It is in aesthetic, ethical and religious values that the basic intention of evolution reveals itself: the inner adaptation to God.

In the opinion of the author God and the world are contradictions which nevertheless belong to each other as other complementary aspects of reality such as body and soul, man and woman, communication and causality, science and religion.

Literatur

Hengstenberg, Hans-Eduard (1963): Evolution und Schöpfung (München)
Hoyle, Fred; Wickramasinghe, N.C. (1981): Evolution from Space (Dent.)
Klages, Ludwig (1921): Vom Wesen des Bewusstseins (Leipzig: J.A. Barth)
— (1929—32): Der Geist als Widersacher der Seele Bd. 1—3 (Leipzig: J.A. Barth)
— (1964): Ausdruckskunde, Ges. Werke, Bd. 6 (Bonn)
Pálásy, Melchior (1925): Wahrnehmungslehre (Leipzig: J.A. Barth)
— (1958): Das Zentralnervensystem als Symbol des Erlebens (Bärbel: Karger)
— (1986): Die Evolution als innere Anpassung an Gott (Bonn: Bouvier)

Adresse des Autors:
Professor
Dr. med. F.S. Rothschild
Physicians Home
Mobile Post, Harei Jehuda
90820 Moza-Illit (Israel)
Auf der Suche nach der Einheit
Philosophische Gedanken zum Begriffspaar
»Kommunikation« und »Kommunion«**

Christof Schorsch (Berlin)*


Im Laufe der vergangenen Jahrtausende gab es viele Spekulationen von Philosophen darüber, wie die Wirklichkeit beschaffen sei, und seit einigen hundert Jahren finden die Naturwissenschaften Naturgesetze, also einheitliche Prinzipien hinter der empirischen Mannigfaltigkeit. Dabei allerdings sind heutzutage die Erkenntnisse von Philosophie und Naturwissenschaft, Religion und Lebenspraxis scheinbar durch einen tiefen Abgrund voneinander getrennt und kaum miteinander in Übereinstimmung zu bringen.

Sie alle aber handeln von der Wirklichkeit, und wenn wir »Wirklichkeit« definieren als »Totalität alles Seienden«, so erhalten wir ein fundamentales erkenntnistheoretisches Axiom, welches besagt, daß nur eine einzige Wirklich-

* M.A., Kommunikationswissenschaftler und Lehrbeauftragter am Institut für Semiotik und Kommunikationstheorie der Freien Universität Berlin

Der Titel dieses Beitrages geht zurück auf ein gleichnamiges, unveröffentlichtes Buchmanuskript des Verfassers


Der philosophische Entwurf, den ich hier mit Ihnen teilen möchte, läßt sich anhand der Begriffe »Kommunikation« und »Kommunion« erläutern. Wenn Ihnen diese Begriffe zu abstrakt erscheinen, so können wir stattdessen sprechen von »Vielfalt und Einheit«, »Trennung und Wiedervereinigung«, »Entfremdung und Heimkehr«. Egal, welche Begrifflichkeit wir wählen, in jedem Fall handelt es sich um ein Prinzip evolutionärer Dialektik, das den Anspruch erhebt, zu einem vereinheitlichten Weltbild hinzuführen. Ausgehend von dem aktuellen Forschungsstand in der Naturwissenschaft über das Universum, werde ich einige Überlegungen dafür präsentieren, welche Funktion Kommunikation und Kommunion im Rahmen evolutionärer Dialektik zu-
kommt und welche Parallelen sich dabei zu den traditionellen Philosophen und Religionen aufzeigen lassen.

Welches ist nun im Jahr 1986 das kosmologische Standardmodell in den Naturwissenschaften?


1 Anmerkungen am Schluß des Beitrags auf Seite 128
Evolution sind auseinander bezogen und stellen vier verschiedene Aspekte einunddesselben Prozesses dar.


Gestatten Sie mir an dieser Stelle einen Exkurs ins Alte Testament. Ich habe oben gesagt, daß Philosophie auf der Suche nach der Einheit die Erkenntnisse sowohl der Naturwissenschaften als beispielsweise auch der Religion gleichermaßen berücksichtigen muß. Das aber erfordert einerseits den Verzicht auf das objektivistische Dogma des Positivismus, als auch eine Entmythologisierung und rationale Neuinterpretation traditioneller religiöser Konzeptionen. Versuchen wir so etwas einmal anhand des judäo-christlichen Mythos vom »Sündenfall«. Er erzählt bekanntlich, wie die Menschen vom Baum der Erkenntnis aßen und diesem Sündenfall die Vertreibung aus der paradiesischen Einheit folgte. Vielleicht aber bezeichnet der Mythos nicht nur einen singulären Sündenfall; vielleicht ist die Geschichte der Menschheit, sogar des Kosmos, eine Geschichte immer neuer »Fälle« in die »Sünde«, das heißt: in die

Wenn, wie wir heute annehmen können, am Anfang des Universums der Verlust der Einheit stehen und die Ausdifferenzierung der Materie und der zwischen ihr wechselwirkenden »Kräfte«, so stellt die Explosion der Einheit in die empirische Vielheit den ersten uns bekannten Prozeß der Sonderung und Fragmentierung dar. Diese Trennung macht erst Evolution möglich. Insofern war der allererste Symmetriebrei, der alles andere nach sich zog, notwendiger Bestandteil der »kosmischen Reise«. Der »Sündenfall« ist also kein Mißgeschick, sondern birgt in sich schon den Keim der Wiedervereinigung... Ohne die Frucht vom Baum der Erkenntnis gekostet zu haben, ist kein Bewußtsein der Einheit mit der Grundlage des Seins möglich. Kurzum: Ohne Entfremdung keine Heimkehr und »Erlösung«. Wie Heinrich von Kleist im »Marionettentheater« schrieb, müssen wir erneut vom Baum der Erkenntnis essen, um wieder in den »Stand der Unschuld« zurückzufallen.

Wir werden auf dieses dialektische Motiv und seine Bedeutung für die Kosmologie später zurückkommen. Zunächst einige zusammenfassende, im engeren Sinne philosophische Anmerkungen zur Dialektik von Einheit und Vielfalt.


Allerdings — und damit komme ich zum letzten Teil meiner Ausführungen — sind dieser Ursprung und die Einheit, die wir suchen, offenbar zu keiner Zeit je verloren gewesen! Wir sind wie der Mensch in der Zen-Geschichte, der auf seinem Ochsen reitend, eben diesen Ochsen suchte.

Die Dialektik von Einheit und Vielheit hat über Jahrtausende hinweg die Philosophen beschäftigt. Sie läßt sich als Gegenstand ihrer Spekulation in der griechischen Antike und in der mittelalterlichen Scholastik ebenso verfolgen wie etwa im deutschen Idealismus, im indischen Vedanta und im chinesischen Taoismus (Schorsch 1984, 1986). Insbesondere die Mystiker der unterschiedlichsten Kulturen stimmen darin überein, daß der empirischen Vielheit eine fundamentale Einheit immanent (oder immanent-transzendent) ist. Diese Ein-


Wenn wir an dieser Stelle an unsere kosmologischen Fragestellungen anknüpfen, so läßt sich postulieren: In der mystischen Erfahrung geschieht eine Wieder-Einfaltung in die Einheit; ein zeitweiliger Vor-Schein dessen, was auch am Ende der Zeit steht, stehen könnte: Wenn — und darüber können nur weitere physikalische Experimente Aufschluß geben — nach der expansiven Phase des Kosmos tatsächlich kontraktiert, so faltet sich das Eine, das sich gewissermaßen im materiellen Universum selbst erfahren hat, wieder in sich selbst ein11. Der Entwurf des Philosophen geht an dieser Stelle über das Faktenwissen des Naturwissenschaftlers notwendigerweise hinaus; dennoch vermag erst jener diesem einen umfassenden Gedankenrahmen zu bieten, der zudem wissenschaftlich nicht beantwortbare Fragen nach dem Warum und dem Wozu ermöglicht.

Hierbei wird auch deutlich, daß wir, wenn wir über die Dialektik von Einheit und Vielheit sprechen, zwei unterschiedliche Zeitperspektiven benötigen: eine diachrone und eine synchronre. Diachronie bedeutet Evolution, Gerichtetheit der physikalischen Zeit; der Zeitpfel verläuft irreversibel in Richtung


Anmerkungen

1 Zum physikalisch unbefriedigenden Begriff der »Singulärität« s. Davies (1984), S. 161 und S. 174; und Breuer (1984), S. 120


Der Begriff der »Apokatastasis« geht zurück auf Origines: De principiis, 1,6,1ff.; 3,1,14; 3,6,1ff. Vgl. Mt. 18; 14 — Joh. 12; 47 — Ap. 3; 21 = Kol. 1; 19f. sowie 1. Tim. 2; 4 und 2. Petr. 3; 9. S. ferner Augustinus: De vera religione. Über die wahre Religion; sowie Plotin (1973), S. 23ff. und S. 35ff.
In Search of Unity
Philosophical Thoughts on the Concepts of »Communication« and »Communion«
Christof Schorsch (Berlin)

To one and the same reality there exist a lot of competing approaches in philosophy, religion and natural sciences, in order to understand and to explain this reality.

After stating this unsatisfying epistemological situation, the author then outlines a philosophical program which on the base of a unified terminology should lead to a unified conception of the world. The concepts chosen are »communication« and »communication« and synonymous pairs of concepts as »unity and variety«, »separation and reunification« and »alienation and homecoming«, respectively. These concepts are linked to the principle of evolutionary dialectics.

In search of unity philosophy nowadays needs the help of other disciplines. Therefore in the following results of research of modern physics as well as traditional philosophic and religious approaches are integrated.

Contemporary physics is characterized by attempts to reduce the variety of natural phenomena to a fundamental unity (C.F. von Weizsäcker, Harald Fritzsch, Paul C.W. Davies, Erich Jantsch et al.). According to a GUT (General Unity Theory), at the beginning of the universe, before the existence of space and time, there was a unified elemental force and symmetry.

With the »Big Bang« this unity gets lost: space and time are unfolded; in the course of the cosmic evolution materia amalgamates to more and more complex systems.

In man as the highest developed organism capable of information processing, materia becomes more and more conscious of itself. This dawning of consciousness presupposes the cognition of separation. Correspondingly the author interpretes the Old Testament mythe of the Fall of Man: the eating from the tree of knowledge and the following expulsion from paradise, from unity, are necessary to the cognition of unity and the longing for reunification.

In this context the author cites the definition of love of the theologist Paul Tillich as the ontological yearning for reunification of the separated.

Only by the disturbance of an initial unity and the cognition of separation communication becomes necessary — contrary to a communion as an empathetic resonating with the surroundings. As the ontogenetic development is concerned, this holds, too, for the process of separation between mother and child.

Mystical experiencing of the immanent unity within empirical variety (here the author cites Nikolaus von Kues, Meister Eckehart et al.) the author understands as a passing giving-up of communication in favour of communion, which is connected with the fusion of past, presence and future. Evolution
Auf der Suche nach der Einheit

thus means the dialectics of two perspectives of time: the diachronic perspective of the physically measurable time and the synchronic perspective of experienced time.

Mystical experiencing anticipates what might be at the end of times: the refolding of the unfolded universe into unity. At the moment experiments in physics are carried out to prove the hypothesis that the cosmos might contract again after a phase of expansion.

So there would be a cosmic return, a coming home to symmetry, communion — to unity.

Literatur

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1973): Phänomenologie des Geistes (Frankfurt am Main)
Keen, Sam (1984): Die Lust an der Liebe. Leidenschaft als Lebensform (Weinheim/Basel)
Kienzler, Klaus (1984): Kommunikative Theologie nach dem Vatikanum II. In: Communicatio Socialis (4)
Ortlieb, Eberhard (o.J.): Geschichte der großen Philosophen und des philosophischen Denkens. Eine Auswahl (Hanau)
Otto, Rudolf (1979): West-östliche Mystik. Vergleich und Unterscheidung zur Wesensdeutung (Gütersloh)
Plotin (1973): Ausgewählte Schriften (Stuttgart)
Wirklichkeiten. Die neue Konvergenz von Naturwissenschaften und spirituellen Traditionen
(München)
Thomas von Aquin (1979): De ente et essentia. Das Seiende und das Wesen (Stuttgart)
Wien)

Adresse des Autors:
Christof Schorsch, M.A.
Martin-Opitz-Straße 22
1000 Berlin 65
Androgynität und ganzheitliches Menschenbild*

Günter Ammon (Berlin/München)


Androgynität ist der höchste Ausdruck und die alles umfassende Möglichkeit von Menschlichkeit und menschlichem Sein. Androgynität umfaßt alle Äußerungen und Erlebnisweisen von Geist, Körper und Seele. Androgynität bedeutet Synergismus und Integration vorwiegend weiblicher Emotionalität und Phantasiewelt mit vorwiegend männlicher Rationalität und Handlungsfä-


Androgynität bedeutet auch die Freiheit des körperlichen Ausdrucks in Hingabe und Abgrenzung und die Freiheit erotischer Bedürfnisse jenseits herkömmlicher Rollenfixierungen. Androgynität bedeutet Emanzipation beider Geschlechter und nicht etwa eine Erkämpfung der Gleichheit der Frau mit dem Mann in der gesellschaftlichen Welt — bei Einzwängung der Frau in die männliche Rolle.


Viele Vortragende dieses Kongresses von Ost und West werden von ihren Arbeitsgebieten her diese Feststellung eines archimedischen Punktes der Menschheitsgeschichte deutlich machen.

Lassen Sie mich bitte jetzt zum Thema der Androgynität des Menschen im besonderen eingehen. Der Mensch ist androgyn, d.h. zweigeschlechtlich angelegt, sowohl körperlich wie psychisch. Er hat die Möglichkeit, sich sowohl männlich als auch weiblich zu erleben und zu verhalten. Androgynität, wie ich sie verstehe, beinhaltet ein ganzheitliches Verständnis des Menschen jenseits jeglicher Rollenfixierung, Verhaltensfixierung, Fixierung sexueller Praktiken, Einstellungen und Phantasien, und umfaßt androgynes Denken ebenso wie androgynen Lebensstil.
Androgynität und ganzheitliches Menschenbild


Es ist jedoch zu sagen, dass die Konzeption der Bisexualität viel älter ist als die erwähnten Arbeiten von Fließ, Freud und Sreoboda oder die Pionierarbeiten von Steinach, Halban, Sand, Goldschmidt und Hirschfeld.


verordnet wird, weibliche Kleidung zu tragen oder sich die Haare zu einem Kranz zu flechten.

Nach neuesten Forschungen müssen vier biologische Voraussetzungen geklärt werden, um Männlichkeit oder Weiblichkeit mit wissenschaftlicher Eindeutigkeit feststellen zu können:

1. Das Chromosomengeschlecht.
   Der normale Mensch besitzt 44 nichtgeschlechtliche Autosomen und 2 geschlechtsbestimmende Gonosomen. Beim Mann gehört ein Gonosom zum Typ X und das andere zum Typ Y. Es gibt aber eine große Zahl von Personen mit 45 oder 47 Chromosomen, z.B. 44 + X, 44 + Y, 44 + XXX, 44 + XXY, 44 + XYY usw. Diese Personen sind vom Organischen her bisexual.

2. Das gonadophorische Geschlecht,
   d.h. das Vorhandensein von Wolffschen oder Müllerschen Gängen.

3. Das Keimzellengeschlecht
   wie Testikel oder Ovum.

4. Das Genitalgeschlecht
   wie Penis oder Vagina.


Die Medizin stimmt darüber überein, daß phylogenetisch die Klitoris der Frau als ein rudimentärer Penis und die Prostata des Mannes als ein rudimentärer Uterus zu verstehen ist.


Das Konzept der Bisexualität bedarf jedoch einer kritischen Betrachtung. Mit diesem Konzept wird der Mensch nur in seinem Geschlecht und seiner Sexualität gesehen, die übrige Person wird ausgeschlossen. Der Mensch wird als sexuelles Wesen verstanden, bestimmt von Trieben oder geprägt von biologischen und genetischen Strukturen. In meiner mehr als 30jährigen klinischen Erfahrung habe ich bei jeder Frau männliche Bedürfnisse und bei jedem Mann weibliche Bedürfnisse auf einem gleitenden Spektrum zwischen männlich und weiblich vorgefunden, aber auch verschieden starke Ausprägungen von unterdrückten Bedürfnissen. Gleichzeitig beobachtete ich verschiedene Einstel-


Für die Entwicklung und das Zulassen von Androgynität ist die Gruppe nach unseren Erkenntnissen von eminenter Bedeutung, d.h. sie muß von Sozialenergie getragen sein, die dem Menschen gegeben wird und die durch die Vielfältigkeit der sich so entwickelnden Beziehungen wieder in die Gruppe zurückfließt. Sie ist notwendig zur Bildung der androgynen Struktur eines Menschen.


handelte. Er entwickelte eine manifeste Homosexualität, die sich erst veränderte, als er 27 Jahre alt war und begann, ältere dominante Frauen zu lieben. Durch eine verständnisvolle psychotherapeutische, langjährige Behandlung konnte er sich seiner Androgynität schuldfrei bewußt werden und damit seine androgyne Identität dynamisch und kreativ leben. Er verlor dabei seine Homosexualität gänzlich.


Da der androgyne Mensch jeweils auch die Empfindungen und Gefühle des andersgeschlechtlichen Partners zutiefst erlebt, wird er, wenn er die eigengeschlechtliche Einstellung übernimmt, besonders sensibel mit den Gefühlen des Partners umgehen können.


Androgynität bedeutet eine ganzheitliche Sicht des Menschen, während die Bisexualität ein dualistisches Verständnis mit streng gesellschaftlich bestimmten Rollenfixierungen weiblich und männlich impliziert.


Zusammenfassend ist festzustellen, daß die vielfältige Literatur zum Thema Androgyndität sich häufig ausschließlich mit der Erklärung der gesellschaftlichen Veränderungen im Geschlechtsrollenverhalten beschäftigt. Die hierauf aufbauenden Testverfahren messen den unterschiedlichen Grad phänomenologischer Ausprägung dieses Geschlechtsrollenverhaltens und die Resultate drücken hauptsächlich die sexuelle Dimension der Androgyndität aus. Die Dis-
kussion um die Meßbarkeit von Androgynität hat gezeigt, daß nur ein gleichzeitiges Erfassen von mehreren Dimensionen dem Verständnis von Androgynität gerecht wird.


Zusätzlich zum ADA wurde ein gesonderter ärztlicher Untersuchungsbogen zur Erfassung der Körperlichkeit entwickelt.

Androgynität kann sich in den verschiedenen Lebensbereichen in unterschiedlichster Art und Weise ausdrücken, d.h. in den einzelnen Dimensionen vollkommen verschieden sein. Je mehr androgyne Bedürfnisse nichtbewußter Art und androgyne Körperlichkeit und das Erfüllen und Anpassen an erwartete Rollen auseinanderklaffen, desto mehr wird ein Mensch psychisch und körperlich leiden. Wird z.B. ein Junge von früher Kindheit an von den Eltern wie ein Mädchen erzogen, weil sie sich ein Mädchen gewünscht hatten, später aber werden an ihn Leistungsanforderungen gestellt, entsprechend der Familienphilosophie einen männlichen Beruf zu wählen, so wird dieser Mensch im späten Leben Brüche in seiner Persönlichkeitsstruktur aufweisen.
Der ADA kann diese Brüche aufzeigen und eine Nichtausbalanciertheit zwischen den Skalen feststellen. Es kommt darauf an, daß diese Menschen flexibel mit diesen unterschiedlichen Ausprägungen in ihren Persönlichkeitsbereichen umgehen können. Wenn ihnen dies nicht gelingt, werden sie krank oder entwickeln eine double personality bzw. desintegrierte Persönlichkeit. Krankheit kann man hierbei positiv als eine Flucht aus einer unerträglichen Lebenssituation verstehen.

Aufgabe der Therapie wird es hier sein, dem Menschen seine Androgynität bewußt zu machen, ihn von Schuldgefühlen zu befreien und ihm zu ermöglichen, ein mit seinen Bedürfnissen übereinstimmendes identitatsrächtiges, kreatives Leben führen zu können. Eine Anpassungstherapie bei Menschen mit starken andersgeschlechtlichen Regungen und Bedürfnissen muß vermieden werden.


Das geistige Prinzip der Androgynität in meinem Verständnis bedeutet immer ein Loslassen von Fixierungen und konkre ten Denk- und Handlungsweisen hin zu einer konzeptionellen und ganzheitlichen Sicht des Menschen.


Dieses Verständnis hat immense Folgen für die Psychotherapie und Psychiatrie und führt zu einem besseren Verständnis der Natur des Menschen mit seinen biologischen, psychischen und spirituellen Dimensionen.

In der Umbruch- und Wendezeit, in der wir uns befinden, geht es um neue Werte für den Menschen in der Welt. Der archimedische Punkt unserer Wendezeit und ihres neuen Bewußtseins ist die Hinwendung zu einem Androgynat, das eine über 2000 Jahre herrschende patriarchalische Welt ablöst. Wir erwarten damit auch ein Freiwerden eines großen kreativen Identitätspotentials des Menschen mit einer Integration seiner mehrdimensionalen Möglichkeiten und eine Überwindung unserer desintegrierten hedonistischen Borderline-
Androgynität und ganzheitliches Menschenbild

Andrognity and Holistic Conception of Personality

Günther Ammon (Berlin)

Andrognity is conceived by the author as a multidimensional integration of female emotionality and phantasy with male rationality and activity. This means in structural terms also the synergism of the higher nervous system with the potentialities of the right and left brain hemisphere as also between the conscious and nonconscious nucleus of the personality, between devotion and activity, and pictorial, metaphorical and conceptional thinking with concrete consequences.

Andrognity means also the freedom of bodily expression with devotion and demarcation and freedom of erotic needs beyond common role fixations. Andrognity means emancipation of both sexes and not the fight for equality of women within a male society.

Freud made use of the idea of psychological and biological bisexuality through discussions with his friend Wilhelm Fliess. But Freud was not able to explain bisexuality on the basis of instinctual psychology, although he mentioned that without considering bisexuality you will not understand the real sexual behaviors of man and woman.

The conception of bisexuality is far older than the mentioned scientific works of Fliess, Freud and Swoboda, the pioneer works of Steinach, Halban, Sand, Goldschmidt and Hirschfeld. In almost all mythologies of men we will find deities who appear as man and woman in one. The Sumerer for example believed that originally all men were bisexual and Platon’s disciple Aristophanes wrote about the idea of the globe man as the original bisexual person. According to modern research we have to differentiate four characteristics for the biological basis of masculinity or femininity:

1) The sex of chromosomes

The normal person has 44 non-sexual autosomes and two gonosomes. For the man belongs one gonosome to type x, the other to type y. For the woman both gonosomes belong to type x. However, there is a great number of persons with 45 or 47 chromosomes, for example 44 plus x, 44 plus y, 44 plus xxx, 44 plus xxy, 44 plus xyy etc.

These persons are biologically bisexual.

2) The sex of germ cells like testicle or ovum.

3) The sex of gonades. This is the point of sexual hormones like Oestrogen-or Androgen-secretion.

4) The sex of the genitals like penis or vagina.

According to Richard Goldschmidt’s research on intersexuality we have to apply chromosome-analysis, gonad-analysis and gonadophoric analysis together with the anatomy of the genitals and can find different steps on a scale between different sexual biological structures.

The autor has observed in his clinical experience of more than three decades that there are always masculine strivings in every woman and female strivings
in every man on a gliding spectrum between male and female strivings, but there are also different degrees of consciousness and suppressed needs. He has observed different attitudes towards sexual behaviour in society. His observations included also so-called normal people in group-dynamic groups of different kinds, kindergartens, training groups for students and training analyses.

Androgyny belongs to a holistic understanding of man, free from fixation and sexual role behaviour. It means a general style of life with the dimensions of body, mind and psyche.

The author presents a case vignette of a successful, several-year-long treatment on the base of his ego-structural identity therapy with a man suffering from depression and repression of his androgynous needs. The author stresses the point of the importance to help man to find his own androgyny to deal freely with his own potentialities.

Sandra Bomm has developed a Sex-Role-Inventory-Test, where she tries to measure masculinity and femininity. Her merit is that she calls for giving up sex role fixation in child rearing and education and in society in general.

During the last years numerous researchers have tried to measure masculinity, femininity, sex role behaviour and androgyny.

Spence, Helmreich and Stapp developed the Personal Attributes Questionnaire, Kelly the Adjective List and Furman and Young the scales »masculinity« and »femininity« and Berzins, Welling and Wetter developed the Personality Research Form. Petra Wollschläger tries to measure female and masculine sex stereotypes on German society.

To mention is further Charlotte Wolff who defines bisexuality as a psychic dimension. She considers the realisation of sexual possibilities as the root of all creativity. June Singer means that androgyny can be realised when masculine and feminine aspects are combined in one person. The Androgyny-Dimensions-Test which the author has developed (ADA) is based on his holistic personality conception. The test measures androgyny on the levels of sexual behaviour, of social and professional role behaviour, of male-female experiences, needs and fantasies and of body structure. These four scales shall demonstrate important aspects of androgyny. These dimensions are often not completely integrated within the personality of man. If the different dimensions go apart in the life of a person, it can be said that he suffers more or less in his psyche and body. The ADA shall demonstrate these breaks. In addition to the ADA there has been developed a medical questionnaire for body structure.

The author’s main concern is to help many people to develop their androgyny in each dimension in a creative way, as psychotherapy of adjustment to sex roles will always bring along guilt feelings and depression to a person.

The philosophical principle of androgyny means a abolition of the dualism »male« and »female« or »man« and »woman«. This dualism in society is responsible for the dualistic thinking. Philosophically it means the abolition of the dualism »friend« and »enemy« and its supports a development towards
peace. An andrognous society, »Androgyniat«, in future will always serve the peace in the world.

Literatur

Hirschfeld, M. (1918): Jahrbuch für Sexuelle Zwischenstufen Bd. 1
Wolff, Ch. (1981): Bisexualität (Frankfurt/Main: Fischer)

Adresse des Autors:
Dr. med. Günter Ammon
Meierottostraße 1
1000 Berlin 15
Androgynität in der klinischen Praxis**

Béla Buda (Budapest)*


* Dr. med., Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychoanalytiker, Nationalinstitut für Sportmedizin Budapest, Ungarn; 1. Vizepräsident der World Association for Dynamic Psychiatry WADP; Chairman des ungarischen Zweiges der World Association for Dynamic Psychiatry WADP; Vizepräsident der Ungarischen Psychiatrischen Gesellschaft


und die Entwicklung einer traumatisierten Selbstbewertung mit nachfolgender »Heilung«, die aber die Erotik und die Fähigkeit zu einer einfühlsamen, partnerorientierten Beziehung wesentlich beeinträchtigen.


Die gegenwärtigen Rollenvorstellungen über die erforderlichen geschlechtspezifischen Verhaltensformen tendieren dazu, die Idealbilder von körperlicher Weiblichkeit und Männlichkeit übertrieben stark zu betonen. Diese Idealbilder werden von vielen Jugendlichen interiorisiert und führen unbewußt zu Selbstabwertung und Hemmungen. Ungünstige Beschaffenheiten des Kör-

Es gibt noch eine Erscheinung, die sich oft im Zusammenhang mit der Androgynitätsproblematik zeigt, und das ist die Leistungsorientierung oder der Leistungszwang. Es ist wahrscheinlich, daß in modernen Gesellschaftsstrukturen die traditionellen sexuellen Rollenstereotypen, die zu ihrer Zeit hauptsächlich als Stabilisator für die Macht der Männer und damit zur Unterdrückung der Frauen dienten, deshalb übernommen wurden, weil dadurch die Entwicklung einer starken Leistungsmotivation gefördert werden konnte. Um wirklich leistungsorientiert zu sein, muß man die androgynen Eigenschaften, d.h. die Eigenschaften des anderen Geschlechts, in sich verdrängen; gelingt dies gut, dann besteht die Gefahr, daß die Persönlichkeit auf einen Teil ihrer Kontakt- und Beziehungsfähigkeiten und emotionellen Erlebnismöglichkeiten verzichten muß. Allmählich wird allein die Leistung zur Basis ei-
nes positiven Selbstwertgefühls. Die dadurch zustande kommende interperso-
nelle Lebensstrategie und die zugehörigen psychologischen Prozesse werden
durch Tellenbach (1983) in seiner Theorie vom Typus melancholicus sehr ge-
nau und treffend geschildert; es ist bedauerlich, daß er seine reichen Erfahrun-
gen mit solchen Charakterformen nicht dynamisch-psychiatrisch formulieren
könnte und die ganze Entwicklung als Folge von endogener Gefährdung und
Schwäche darstellte. Es gibt auch zahlreiche neue Arbeiten, die diese übertrie-
bene Leistungsorientierung in der Vorgeschichte von Depression und Alkoho-
lismus nachgewiesen haben. Diese Menschen sind, besonders im Jugendalter,
gut angepaßt, haben viele Erfolge und werden geachtet. Es kommen aber
schon früh Dekompensationen vor, die sich zuerst nicht in Depression oder
anderen psychopathologischen Erscheinungsformen, sondern oft in vorüber-
gehender Lernstörung ausdrücken. Auch in solchen Fällen ist ein lokales Her-
angehen angebracht, als Fokus kann das sexuelle Rollenverhalten gewählt werden.

Der oben geschilderte Entwicklungsprozeß gefährdet meist junge Männer.
Immer häufiger verdrängen aber auch Frauen ihre weiblichen Gefühle, Em-
pathiefähigkeit und emotionelle Kreativität, wenn sie in der traditionellen
Frauenrolle nicht zufrieden sind oder mit den Männern Schritt halten wollen,
obwohl die genannten psychischen Qualitäten echte Werte sind in unserer
Zeit, die auch in der Persönlichkeit der Männer Platz haben sollten.

Meiner Erfahrung nach manifestieren sich Erscheinungsformen dieser Cha-
rakterentwicklung in der psychotherapeutischen Klinik am häufigsten in Zu-
sammenhang mit funktionalen sexuellen Störungen. Die verarmte Emotiona-
lität, die durch überbewertete Rationalität verdrängte Einfühlungsfähigkeit
(Buda 1985) und das zu große Zeitbewußtsein und Kontrollbedürfnis erschwe-
ren in diesen Fällen die Bindung an den Partner. Die Erotik zieht sich oft fast
ganz auf die autoerotische Ebene zurück. Verschiedene Störungen sind die
Folge, manchmal zeigt auch der Partner Symptome. Wieder muß betont wer-
den, daß es meist junge Männer sind, die solche Probleme zeigen. In der in Se-
xualtherapien üblichen paartherapeutischen Situation erreicht man die ent-
sprechenden Problemschichten relativ leicht, und durch den anwesenden Part-
ner wird die Erfolgsaussicht des therapeutischen Eingriffs vergrößert, da der
Partner die mit den starren Rollenklischees verbundenen Intimitätsschwierig-
keiten und Kontaktprobleme immer thematisiert.

Meiner Meinung nach ist das Prinzip der Androgynität von sehr großer kli-
nischer Bedeutung, und die Perspektiven des Konzepts sind noch gar nicht ge-
nügend herausgearbeitet worden. Es scheint sicher zu sein, daß es mit Hilfe
dess Prinzips möglich wird, die Effektivität von Psychotherapie in vielen
Fällen zu erhöhen und ihre Zeitdauer zu verkürzen. Es ist erfreulich, daß die
Entwicklung der Dynamischen Psychiatrie zu der im Androgynitätskonzept
enthaltenen Fragestellung gelangt ist. Natürlich hat die damit verbundene
Problematik noch viele andere, nichttherapeutische, aber vom Gesichtspunkt
der seelischen Gesundheit, Gesellschaftstheorie, Erziehungswissenschaft usw.
wichtige Seiten und Implikationen. Zum Schluß, um nur eine davon kurz an-

Androgynität hat also wahrscheinlich auch mit einem aktuellen Problem der modernen Gesellschaft zu tun: mit dem Frieden. Und das betrifft auch uns als Psychotherapeuten.
Androgyny in Clinical Practice

Bela Buda (Budapest)

The author analyzes the relevance of the concept of androgyny developed by Günter Ammon for the clinical use in psychotherapy.

First he gives a survey of the changes in the ideas of sex role stereotypes during the last century: The differences of feeling and behaviour between man and woman were first considered to be determined by their different biology. Accordingly each deviation, like e.g. homosexuality, was thought to be of mere somatic origin. Clinical and cross-cultural research findings more and more led to the realization of the conventional sex roles to be learned forms of behaviour, which are determined by cultural and social factors. Thus the concepts of normality and sanity referring to sex roles became less rigidly. In this context the abolition of the wrong idea of homosexuality to be a disease, was an important step forward. The author makes a comparison to the former conflicts about masturbation, which was for a long time dealt with as a disease with the result of grave disturbances of human relations and eroticism in the afflicted.

The concept of androgyny according to Günter Ammon abolishes the compulsory rigidity of sex role stereotypes. It represents a basic essential for the understanding and clinical handling of numerous wide-spread disturbances of identity and psychosexual development. The author in detail describes the application of the concept of androgyny by giving examples from his own therapeutic work with youngsters and young adults.

The sex role stereotypes can offer a guiding line to young people for identity development, but their rigid formation often leads to inner conflicts, when parts of the personality, needs and wishes have to be suppressed because they do not fit into the sex role stereotype. For example, in young people discrepancies to the socially accepted ideals of bodily femininity or masculinity often lead to narcissistic injuries and disturbed self-esteem, which in therapeutic procedures are mostly underestimated in comparison to developmental disturbances in early childhood. In these cases the application of the concept of androgyny contributes to the understanding of the patient and to the optimal therapeutic procedure. Group therapy and other methods of working in groups are specifically suitable for processing conflicts referring to androgyny.

Extreme orientation towards the performance principle often goes along with loss of capacity for relationship, for emotional and affective experiences. This kind of personality development is mainly found in male people. Its decompensation can be manifested in learning disorders, depression, alcoholism or in functional psychosexual disturbances. According to the concept of androgyyny the above mentioned development can be understood as an exaggeration of rigid male sex role stereotypes. Here during the process of psychotherapy the main target has to be the revival and becoming aware of suppressed androgynous needs and wishes. Especially with functional psychosexual
disturbances methods of couple therapy are very much suited for these patients.

According to the author the great clinical importance of the concept of androgyny has to be worked out further. It can enlarge the efficacy and intensity of psychotherapy as well as give important contributions to social sciences, education sciences and others. Finally as an example the author cites the findings of cross-cultural research work, which proved the correlation between rigidity of sex role stereotypes and the degree of aggression and destruction, specially even sexual aggression, in different societies and cultures. Thus the connection between the concept of androgyny and the question of peace becomes obvious.

Literatur


Adresse des Autors:
Dr. med. Béla Buda
Ostrom u. 6.
1012 Budapest
Ungarn
Das Erleben von Zeit
Einige Ergebnisse aus Pilotstudien über Qualitäten des Zeiterlebens beim Auto- kinetischen Lichttest und in anderen gruppendynamischen Feldsituationen

Ilse Burbiel (München)*, Gabriele Seidler (München)**


Insgesamt kann gesagt werden, daß je konstruktivere Menschen ihre Persönlichkeit entwickeln konnten, desto mehr ist es ihnen möglich, in Kontakt mit sich selbst zu sein, ihre eigene innere Zeit zu erleben und anderen Menschen zu begegnen.

Zeit an sich gibt es nicht. Dennoch glaubt jeder zu wissen was Zeit ist. Bei genauem Nachdenken verflüchtigt sich die Vorstellung von Zeit aber wieder, was Augustinus so ausdrückte, daß solange ihn niemand nach der Zeit frage, wisse er, was sie ist, frage ihn aber jemand danach, so wisse er es nicht mehr (Augustinus nach Revers 1985). Schon bei der Frage, was ist eine Minute, kommen wir in ein Dilemma. Man kann zwar rational erklären was eine Minute ist, man kann eine lange Abhandlung halten über Erddrehung, Geschwindigkeit im Raum usw. Jedem von uns ist aber bekannt, daß eine Minute sehr lang oder sehr kurz sein kann. Sie wird individuell unterschiedlich erlebt und ist nicht wiederholbar.

* Dipl.-Psych., Psychoanalytikerin, Leiterin der psychologisch-diagnostischen Abteilung der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mentrerschwaige, München
** cand. psych., Mitarbeiterin des Münchener Lehr- und Forschungsinstitutes der DAP


Im Laufe des Jahres 1985 führten wir drei empirische Pilotstudien zur Erfassung des Zeiterlebens durch:
1. Auf einer 10-tägigen gruppendynamischen Klausurtagung im Tagungszentrum der DAP, Paestum/Süditalien
2. im milieutherapeutischen Feld der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Menterschwaige, Münschen und
3. in der experimentellen Situation des Autokinetischen Lichttests, in der die Untersuchungsteilnehmer mit ihrer eigenen inneren Zeit und der verinnerlichten Gruppendynamik konfrontiert sind.


Gelebte Zeit ist demnach immer auch Verbundenheit, nach Ammon Verbundenheit der verschiedenen Dimensionen von Zeit, die synergistisch zusammenfließen, Verbundenheit mit der eigenen Tiefe der Persönlichkeit und

Zeiterleben kann man so als ein ganzheitliches synergistisches Zusammenwirken der verschiedenen Ich-Funktionen bzw. Human-Funktionen des Menschen verstehen, wobei den nichtbewußt verankerten Funktionen der Aggression, Angst, Kreativität, Sexualität, Narzißmus und anderen eine besondere Bedeutung zukommt. Der Qualität des Zusammenspiels aller Humanfunktionen in ihren jeweils entwickelten Möglichkeiten konstruktiver, d.h. kontaktherstellender Aktivität, destruktiver, d.h. kontaktunterbrechender und defizitärer, d.h. versiegter Aktivität sind unterschiedliche Qualitäten von Zeiterleben inhärent.


Humanstruktur läßt sich so gesehen als sozialenergetisch gespeicherte Zeit des Menschen formulieren, Zeiterleben als die im Kontakt sich äußernde Qualität von Humanstruktur.


Als Beispiel für das Zeiterleben in einem besonders konstruktiven sozialenergetischen Feld nennt Ammon die 10-tägigen Klausurtagungen — oft berichteten Teilnehmer anschließend, daß sie sich in dieser Zeit existenter und lebendiger gefühlt haben als sonst.

Durch eine an Pfingsten 1985 durchgeführte Fragebogenuntersuchung an 95 Teilnehmern einer Klausurtagung konnten wir diese Beobachtung auch bestätigen.

Qualität des Zeiterlebens | Zeitpolaritätsprofil | Qualität des Zeiterlebens
--- | --- | ---
1. sehr kurz | 1 2 3 4 5 6 sehr lang
2. belanglos | bedeutsam
3. voll | leer
4. quälend | mit Freude
5. selbstbestimmt | fremdbestimmt
6. einengend | befreiend
7. reich | arm
8. eng | weit
9. lebendig | tot
10. ruhig | gehetzt
11. langweilig | spannend
12. schwer | leicht
13. bewegt | unbewegt

Abb. 1: X-Profil des Zeiterlebens während einer 10-tägigen gruppensynchronen Tagung in Paestum (------) und im Alltag zu Hause (-----), eingeschätzt auf dem Zeitpolaritätsprofil (n = 95)

Qualität des Zeiterlebens: ● = konstruktiv, ▲ = destruktiv, ■ = defizitär
(Das Eigenschaftspar sehr kurz/sehr lang läßt sich nicht eindeutig einer bestimmten Qualität von Zeiterleben zuordnen).

80% der Teilnehmer gaben an, daß sich ihr Zeiterleben während der Klausurtagung in der Richtung verändert hat, daß sie die Zeit selbstbestimmt, befreiend, reich, lebendig, ruhig, spannend, fließend, beteiligt, mit Freude und leicht erlebt haben. Das in Richtung konstruktiv veränderte Zeiterleben interpretieren wir dahingehend, daß auf einer Klausurtagung sich ein intensives sozialenergetisches Feld entwickelt, wo die Dimensionen des Menschen von Körper, Geist und Seele durch Tanz, gruppensynchronen Selbstberührung und Seminare integriert sind, so daß sich ein konstruktives Zeit-Raum-Feld entwickelt, das ein kreatives und grenzüberschreitendes Zeiterleben ermöglicht. 92% der Teilnehmer sagten aus, daß sie in den 10 Tagen viel Neues erlebt haben, daß sich für sie neue Dimensionen eröffneten und sie viele Veränderungsimpulse erfahren haben.

Je mehr man sich auf das Hier und Jetzt des Zeit-Raum-Feldes der Klausurtagung einläßt, desto weiter weg rückt das »zu Hause«: 70% der Teilnehmer erschien die Zeit, die sie von zu Hause weg waren wie ein bis drei Monate zu sein, 13% erschien diese Zeit sogar noch länger. Dabei ist die Beobachtung interessant, daß dieses Zeitempfinden in keinem signifikanten Zusammenhang steht mit der Einschätzung, wie lange man die Zeit der Klausurtagung selbst erlebt hat. Möglicherweise spiegelt sich darin die von den Teilnehmern immer
wieder geäußerte Empfindung wider, daß sie die Zeit der Klausurtagung als einerseits sehr lang und andererseits als sehr kurz erlebten. Wir verstehen das so, daß erlebte Zeitdauer kein eindimensionales, sondern ein mehrdimensionales Geschehen ist, das noch weiterer Untersuchungen bedarf.

Für das Verständnis des Erlebens von Zeit war (und ist) die Beschäftigung mit dem deformierten und verzerrten Zeiterleben des kranken Menschen von außerordentlicher Bedeutung. Wir finden in der Literatur exzellente phäno-
menologische Beschreibungen pathologischer Zeitlichkeit (vgl. besonders Minkowski [1971], Gabel [1967], Hartocollis [1983]), in der die Vergangenheit zur Gegenwart wird, d.h. in der das Gegenwärtige im vergangenen inneren Zeit-Raum-System der Kindheit erfahren wird oder wie Revers sagt, »die Kindheitsgeschichte, die früher gegenwärtig gewesen ist, als dauernde uns gegen-
wärtig bleibt ...« (Revers 1985).

In der Depression erlebt der Kranke die Zeit als tote Zeit. Sie ist für ihn meist unerträglich lang, quälend. Ein Depressiver lebt nur in der Vergangenheit, verharrt in einer toten Symbiose mit der Mutter, aus der er sich nicht hinausbewegen darf. Oder die Zeit wird auch beschrieben als etwas »das vor-
beifliegt« ohne ihn eigentlich zu betreffen.

In einer Fallstudie von 1923 über »schizophrene Melancholie« erkannte Minkowski, als er nach dem »Wesen« des Wahns und dem »Wo« der Abwe-


dnung fragte, daß sich eine Fehlbildung der gelebten Zeit ergab, die sich darin zeigt, daß der Patient unfähig war, über das Aktuelle des Tages hinauszublicken. Der kranke Mensch wird vom statischen Raum überwuchert und flieht alles was Werden und Zeit ist. Ammon schreibt zu dem Erleben von un-
bewegter Zeit beim schizophrenen Reagierenden: »Wenn die Zeit stillsteht, wird sie zur Ewigkeit, dann ist es unmöglich, sie ändern. Der schizophren Rea-
gierende zieht es vor, die unbekannten Gefahren, die die Zukunft für ihn be-
reithalten könnte, zu ignorieren und lebt völlig in seiner subjektiven Gegen-
wart«. (Ammon 1984)

Der Borderline-Patient ist abhängig von äußeren Strukturen, die ihm gleich-
zeitig Abgrenzungshilfe leisten. Da er keinen inneren ruhenden Kern, keine Identität hat, muß er diese nicht vorhandene innere Zeit durch von außen be-
stimmte Zeit ersetzen. Sein Zeiterleben ist desintegriert, fragmentiert und wechselt ständig in Abhängigkeit von äußeren Situationen.

In einer zweiten von uns durchgeführten Pilot-Studie in der Dynamisch-
Psychiatrischen Klinik Mitterschwaige interessierte uns, inwieweit a) der oben beschriebene Zusammenhang zwischen Diagnosegruppen und Zeiterleben bei den Patienten der Klinik zu beobachten ist;

b) ob ein Zusammenhang zwischen Zeiterleben und Humanstrukturateilen besteht und
c) ob sich Patienten und Mitarbeiter der Klinik in ihrem Zeiterleben und in ihrer Bezogenheit auf Vergangenheit bzw. Zukunft unterscheiden.

Untersucht wurden 58 Patienten der Diagnosegruppen Borderline-Struktur, narzißtische Depression und schizophrene Reaktion sowie 40 Mitarbeiter der

Darüberhinaus entwickelten wir Fragen zur inneren Vergangenheits- und Zukunftsbezogenheit sowie Statements, die sich auf den Umgang mit der Zeit im klinischen Alltag beziehen. Zur Erfassung der Humanstrukturanteile wurden die Ergebnisse aus dem Ich-Struktur-Test nach Ammon (ISTA) herangezogen, ein klinisch erprobtes Fragebogenverfahren zur Messung der konstruktiven, destruktiven und defizitären Ausprägungen der Humanfunktionen Aggression, Angst, Abgrenzung und Narzißmus. Es sollen hier nur die Ergebnisse referiert werden, die für die inhaltliche Fragestellung unserer Arbeit relevant sind.


Wenn wir als Kriterium für Zeiterleben nicht die Symptomatologie von Krankheitsbildern wählen, sondern uns auf die humanstrukturelle Ebene begeben, so finden wir Hinweise darauf, daß dem theoretischen Konzept über den Zusammenhang von Zeiterleben und Humanstruktur zumindest nicht widersprochen werden kann: Konstruktive Humanstrukturanteile (gemessen mit dem ISTA für die Humanfunktionen der Aggression, Angst, Abgrenzung, Narzißmus) sind signifikant korreliert mit konstruktiven Qualitäten des Zeiterlebens (gemessen mit dem Zeitpolaritätsprofil), destruktive und defizitäre Strukturanteile mit destruktiven und defizitären Zeitqualitäten. Die folgende Abbildung 2 soll dies veranschaulichen:
<table>
<thead>
<tr>
<th>Humanfunktionen (ISTA)</th>
<th>Qualitäten des Zeiterlebens (Zeitpolaritätsprofil)</th>
<th>Zeit in der Klinik wird eher erlebt als . . .</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>● Aggression</td>
<td>befreiend</td>
<td>bewegt</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>( r = .3248^* )</td>
<td>( r = -.3461^* )</td>
</tr>
<tr>
<td>● Angst</td>
<td>reich</td>
<td>ruhig</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>( r = -.3152^* )</td>
<td>( r = -.3421^* )</td>
</tr>
<tr>
<td>Abgrenzung außen</td>
<td>leicht</td>
<td>bewegt</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>( r = .3167^* )</td>
<td>( r = -.3111^* )</td>
</tr>
<tr>
<td>Abgrenzung innen</td>
<td>befreiend</td>
<td>reich</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>( r = .3848^* )</td>
<td>( r = -.3419^* )</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>ruhig</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>( r = -.4673^{**} )</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>bewegt</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>( r = -.3450^* )</td>
</tr>
<tr>
<td>■ Aggression</td>
<td>gehetzt</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>( r = .3718^* )</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>▲ Angst</td>
<td>zu kurz</td>
<td>gehetzt</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>( r = -.3135^* )</td>
<td>( r = .5443^{**} )</td>
</tr>
<tr>
<td>■ Angst</td>
<td>leer</td>
<td>bedrohlich</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>( r = .3014^* )</td>
<td>( r = -.3106^* )</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>arm</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>( r = .3622^* )</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>begrenzt</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>( r = -.3351^* )</td>
</tr>
<tr>
<td>▲ Narzißmus</td>
<td>bedrohlich</td>
<td>tot</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>( r = -.3796^* )</td>
<td>( r = .2958 )</td>
</tr>
<tr>
<td>■ Narzißmus</td>
<td>arm</td>
<td>tot</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>( r = .3657^* )</td>
<td>( r = .2996^* )</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>unbewegt</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>( r = .3380^* )</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Abb. 2: Signifikante Korrelationen zwischen Variablen des Zeitpolaritätsprofils und ISTA-Skalen bei \( n = 58 \) Patienten der Klinik Menterschwaige

● = konstruktiv, ▲ = destruktiv, ■ = defizitär
Signifikanzniveau: * \( \leq 0.05 \), ** \( \leq 0.01 \), *** \( \leq 0.001 \)

Vergleicht man nun das Zeiterleben der Patienten insgesamt über alle Diagnosegruppen hinweg mit dem Zeiterleben der Mitarbeiter, so können wir feststellen, daß die Mitarbeiter die Zeit ihrer Tätigkeit in der Klinik im Durchschnitt signifikant bedeutsamer, anregender, reicher, geöffneter, lebendiger und spannender erleben als die Patienten (vgl. Abb. 3).
Autokinetischer Lichttest und Zeiterleben

<table>
<thead>
<tr>
<th>Qualität des Zeiterlebens</th>
<th>Zeitpolaritätsprofil</th>
<th>Qualität des Zeiterlebens</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1. zu kurz</td>
<td>1 2 3 4 5 6 zu lang</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>■ 2. nichtssagend</td>
<td></td>
<td>bedeutsam ** ●</td>
</tr>
<tr>
<td>● 3. voll</td>
<td></td>
<td>leer * ●</td>
</tr>
<tr>
<td>△ 4. quälend</td>
<td></td>
<td>anregend *** ●</td>
</tr>
<tr>
<td>● 5. selbstbestimmt</td>
<td></td>
<td>fremdbestimmt △</td>
</tr>
<tr>
<td>△ 6. bedrohlich</td>
<td></td>
<td>befriedig ●</td>
</tr>
<tr>
<td>● 7. reich</td>
<td></td>
<td>arm ** ●</td>
</tr>
<tr>
<td>△ 8. begrenzt</td>
<td></td>
<td>geöffnet ** ●</td>
</tr>
<tr>
<td>● 9. lebendig</td>
<td></td>
<td>tot ** ●</td>
</tr>
<tr>
<td>● 10. ruhig</td>
<td></td>
<td>gehetzt △</td>
</tr>
<tr>
<td>■ 11. langweilig</td>
<td></td>
<td>spannend *** ●</td>
</tr>
<tr>
<td>△ 12. schwer</td>
<td></td>
<td>leicht ●</td>
</tr>
<tr>
<td>● 13. bewegt</td>
<td></td>
<td>unbewegt ●</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Abb. 3: X-Profiles des Zeiterlebens von Patienten (——) und Mitarbeitern (———) in der Klinik Mentrerschwaige

Qualität des Zeiterlebens: ● = konstruktiv, △ = destruktiv, ■ = defizitär
Signifikanzniveau: * ≤ 0.05, ** ≤ 0.01, *** ≤ 0.001

Das X-Profil der Patienten und Mitarbeiter im Gruppendurchschnitt (vgl. Abb. 3) könnte man als Widerspiegelung des gruppendynamisch strukturierten Zeitfeldes der Klinik verstehen, in dem das eher konstruktive Zeiterleben der Mitarbeiter die konstruktiven Anteile der Patienten unterstützt und verstärkt, so daß destruktives und defizitäres Erleben nicht überwiegen kann.

Es ist naheliegend, daß 76% aller Patienten fast immer bzw. häufig an ihre Vergangenheit denken, bei einer durchaus vorhandenen Orientierung in die Zukunft (74%), wobei aber für die Gesamtgruppe gesehen, die Zukunft eher als bedrohlich, verschwommen und bewegt erscheint, gleichzeitig mit dem Bewußtsein, daß dem Zukünftigen die Dimension der Selbstbestimmung innenwohnt und nicht etwas ist, was schicksalhaft von außen auf einen zukommt.

Hier erscheint und noch erwähnenswert, daß sich aufgrund eines varianzanalytischen Vergleichs die Gruppe der Borderline-Patienten im Hinblick auf das Zukunftserleben signifikant von der Gruppe der schizophren reagierenden Patienten unterscheidet: Die schizophren reagierenden Patienten erleben die Zukunft bedrohlicher als die Borderline-Erkrankten, was auch der klinischen Beobachtung entspricht. Die Mitarbeiter dagegen sind weit weniger vergangenheitsbezogen; sie erleben die Zukunft befreiender, klarer, lebendiger und selbstbestimmter als die Patienten. Auch in der Beantwortung der ZeitStatements finden wir bei den Mitarbeitern in fast allen Fällen statistisch be-
deutsame Unterschiede in Richtung eines integrierteren Erlebens und Umge- 
hens mit Zeit.

In der bisherigen psychologischen Forschung wird das Problem der Zeit 
hauptsächlich auf die Gebiete von Zeitwahrnehmung und Zeitschätz- 
ung reduziert. Daß die Zeit der Uhren nur eine Dimension von Zeit ist, blieb 
ihr größtenteils verschlossen. Wenn Spencer in einer Untersuchung 1921 fest- 
stellt, »daß die Zeit je nach Aktivierungsniveau (d.h. Schwere einer Aufgabe) 
kürzer erscheint«, so kann das eine wichtige Aussage sein, wenn man die Ver- 
bindung von Tätigkeit, Anforderung und Zeiterleben herstellt. Dies unter- 
bleibt aber und wird dem Bereich Zeitschätzung unter unterschiedlichen Be- 
dingungen zugeordnet. Paul Fraisse hat in einer Arbeit über Zeitwahrneh- 
mung 1957 drei Punkte aufgestellt, die für die psychologische Forschung auf 
diesen Gebiet nach seiner Ansicht relevant sind, nämlich die Wahrung der 
zeitlichen Folge, Wahrnehmung und Schätzung von Zeitstrecken und die 
Orientierung in der Zeit. Diese Problembereiche bleiben alle innerhalb des 
Fragenkomplexes der metrischen Zeit. Ausgerechnet die Psychologen beschäfti- 
gtigen sich fast ausschließlich mit der gemessenen Zeit und versäumten es so, ih- 
re Erkenntnisse in einen größeren Zusammenhang der Humanwissenschaften 
zu stellen.

So konnten wir in unseren Untersuchungen immer wieder feststellen, daß 
die Einschätzung einer »Zeitstrecke«, d.h. der gemessenen Zeitspanne, relativ 
ist, also in Relation steht zu der inneren und äußeren gruppendynamischen Si- 
tuation und von daher mehrdimensional aufzufassen ist. Unter innerer grup- 
pendynamischer Situation eines Menschen verstehen wir das Insgesamt aller 
Beziehungserfahrungen, die bisher gemacht wurden, wobei die der frühen Le- 
bensgruppen besonders prägend und damit strukturierend sind. Die soziale- 
ergetischen Wirkungen dieser frühen Beziehungserfahrungen bezeichnen 
uns als innere Zeit eines Menschen.

Eine experimentell induzierte Situation, in der die Teilnehmer mit dieser ei- 
gen Zeit konfrontiert sind, ist unserer Erfahrung nach der Autokinetische 
Lichttest (AKL). Der AKL ist eine Untersuchungssituation, in der der Teil- 
nehmer in einem vollständig abgedunkelten Raum sitzt und 10 Minuten lang 
yen einen feststehenden winzigen Lichtpunkt fixiert. Im allgemeinen beginnt sich 
der Punkt vor den Augen des Beobachters zu bewegen, wobei der Punkt weite 
Kreise, Spiralen, bizarre Kurven ziehen kann. Er kann sich scheinbar grenzen- 
los oder nur zögernd schrittweise bewegen, oder er bleibt während der gesam- 
ten Untersuchungszeit stehen. Es ist aber nicht der Punkt, der sich bewegt, 
sondern es ist der Beobachter selbst, der die Bewegung induziert, obwohl der 
Lichtpunkt objektiv feststeht. Diese für jeden Teilnehmer individuell völlig 
verschieden wahrgenommene Punktbewegung wird begleitet von außerge- 
wöhnlichen Gefühlen der Freude bis hin zu utopischem Erleben von Angst, 
Trauer und Wut. In bisherigen Arbeiten von Ammon und Mitarbeitern (Am- 
mon et. al 1982, 1983) konnten wir zeigen, daß die Qualität der Autokinese in 
Zusammenhang mit Struktur und Dynamik unbewußter Persönlichkeitsan-

Diese Ergebnisse regten uns an, das Zeiterleben während der Autokinose näher zu untersuchen.


Wenn man so Zeiterleben als Aktivierung und Bewegung von Humanstruktur und Humanstruktur wiederum als Ergebnis sozialenergetisch gespeicherter Zeit begreift, so ist zu vermuten, daß es einen Zusammenhang zwischen Zeiterleben und Humanstruktur gibt. Zu überprüfen, ob und inwieweit wir diesen Zusammenhang bestätigen können, war schwerpunktmäßig Anliegen der nun folgenden dritten Pilotstudie mit dem AKL.

Untersucht wurden 50 Patienten der Klinik Melterschwaige aus den Diagnosegruppen Borderline-Struktur, schizophrene Reaktion und narzisstische Depression. Das Untersuchungsdesign wird durch die folgende Abbildung 4 veranschaulicht:
Abb. 4: Autokinetischer Lichttest (AKL) und Zeiterleben: Untersuchungsdesign ISTA = Ich-Struktur-Test nach Ammon


<table>
<thead>
<tr>
<th>Qualität des Zeiterlebens</th>
<th>Zeitpolaritätsprofil</th>
<th>Qualität des Zeiterlebens</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1. zu kurz</td>
<td></td>
<td>zu lang</td>
</tr>
<tr>
<td>■ 2. nichtssagend</td>
<td>1 2 3 4 5 6</td>
<td>bedeutsam</td>
</tr>
<tr>
<td>● 3. voll</td>
<td></td>
<td>leer</td>
</tr>
<tr>
<td>▲ 4. quälend</td>
<td></td>
<td>anregend</td>
</tr>
<tr>
<td>● 5. selbstbestimmt</td>
<td></td>
<td>fremdbestimmt</td>
</tr>
<tr>
<td>▲ 6. bedrohlich</td>
<td></td>
<td>befreiend</td>
</tr>
<tr>
<td>● 7. reich</td>
<td></td>
<td>arm</td>
</tr>
<tr>
<td>▲ 8. begrenzt</td>
<td></td>
<td>geöffnet</td>
</tr>
<tr>
<td>● 9. lebendig</td>
<td></td>
<td>tot</td>
</tr>
<tr>
<td>● 10. ruhig</td>
<td></td>
<td>gehetzt</td>
</tr>
<tr>
<td>■ 11. langweilig</td>
<td></td>
<td>spannend</td>
</tr>
<tr>
<td>▲ 12. schwer</td>
<td></td>
<td>leicht</td>
</tr>
<tr>
<td>● 13. bewegt</td>
<td></td>
<td>unbewegt</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Abb. 5: Die Relativität der subjektiv eingeschätzten Zeitdauer beim AKL am Beispiel von zwei Patienten:
Patient A: ————  Patient B: ————
Qualität des Zeiterlebens: ● = konstruktiv, ▲ = destruktiv, ■ = defizitär

Dieses Ergebnis regt an, sich intensiver mit dem Phänomen der subjektiv erlebten Zeitdauer zu beschäftigen, um die Bedingungen für dieses Erleben und ihre Zusammenhänge zu verstehen.

Kommen wir auf unsere Fragestellung nach dem Zusammenhang zwischen Humanstruktur und Zeiterleben zurück, so finden wir nur ansatzweise das erwartete Ergebnis, daß konstruktive Werte im ISTA mit konstruktiven Zeit-Erlebnisqualitäten verbunden sind und entsprechende Zusammenhänge auch bei den destruktiven und defizitären Ausprägungen zu beobachten sind. Abb. 6 gibt die wenigen signifikanten Korrelationen wieder.
<table>
<thead>
<tr>
<th>Humanfunktion</th>
<th>Zeiterleben</th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Konstruktive Angst</td>
<td>befreidend</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>P = .014</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>r = .3480</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>geöffnet</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>p = .003</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Destuktive Aggression</td>
<td>begrenzt</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>r = -.3657</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>p = .009</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Defizitäre Aggression</td>
<td>leer</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>r = .2763</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>p = .052</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

*r* = Pearson-Korrelationskoeffizient  
*p* = Signifikanzniveau


In Abbildung 7 haben wir beispielhaft für eine der 25 Variablen der Befindlichkeit diese statistischen Zusammenhänge dargestellt. Wir wählten dafür die Variable: Kontakt mit sich selbst während der AKL-Situation, da sie uns für das Zeiterleben besonders bedeutsam erschien.
Abb. 7: AKL und Zeiterleben: Signifikante Korrelationen zwischen Humanstrukturanteilen (gemessen mit dem ISTA für die Funktionen Aggression, Angst, Abgrenzung und Narzißmus) und Kontakt während des AKL (gemessen mit dem Polaritätsprofil der Befindlichkeit) und zwischen Kontakt und Zeiterleben (gemessen mit dem Zeitpolaritätsprofil).

\[ r = \text{Pearson-Korrelationskoeffizient} \]

\[ p = \text{Signifikanzniveau} \]

Je konstruktiver die Patienten ihre Persönlichkeit entwickeln konnten, desto mehr ist es ihnen möglich, sich im Kontakt mit sich selbst und so mit ihrer eigenen inneren Zeit zu begegnen. Sie erleben die Zeit während des AKL als bedeutsam, anregend, zu mir gehörig, befreiend, reich, geöffnet, lebendig und ruhig, während Patienten, die sich ohne Kontakt fühlen, die Zeit als nichtssagend, quälend, fremd, bedrohlich, arm, begrenzt, tot und gehetzt erleben.

Uns scheint, daß dies und auch andere Ergebnisse unserer drei Pilot-Studien sich nicht mit der theoretischen Konzeption von Zeit und Zeiterleben
in der Humanstrukturologie widersprechen, so daß wir ermutigt sind, den Weg der empirischen Überprüfung auch in Zukunft weiter zu gehen. Wir fanden systematische Hinweise darauf, daß
1. sich in konstruktiven sozialenergetischen Feldern, wie z.B. auf den Klauersurtagungen, das Zeiterleben ändert in Richtung »konstruktiv«,
2. Zeit auf dem gleitenden Spektrum von gesund und krank unterschiedlich erlebt wird,
3. ein Zusammenhang zu bestehen scheint zwischen Persönlichkeitsstruktur und Zeiterleben, und
4. keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Krankheitsbildern und Zeiterleben festgestellt werden konnten.


The Experiencing of Time
Some Results from Pilot Studies on the Qualities of Time Experiencing in the Autokinetic Light Test (AKL) and in Other Groupdynamic-Field Situations

Ilse Burbiel, Gabriele Seidler (Munich)

There is no agreement among scientists and philosophers about the essence of time. Although time can be defined and measured in science, it is individually experienced by man and cannot be repeated.

In Günter Ammon's Humanstructurology the linear-measured, continually passing time is only one dimension of the multi-dimensional time-process. A dimension far more important for human life is the inner time of man. This inner time is experienced differently according to personality structure and depending on the respective surrounding group and respective activity. In Ammon's concept of relative time the different relative times of man, such as the biological time, the linear-measured time, the psychological time and the social time stand in a dynamic correlation with each other.

Time is an essential element of identity, since identity is considered as dynamic principle of development, as process of continual social-energetic interaction as well as the ability to integrate past and present social-energetic experiences in human relations into the structure of personality and to develop an orientation towards the future life.

The present paper explores the experiencing of time in different groupdynamic fields on a gliding spectrum from healthy to ill. The authors try to bring the different qualities of time experiencing in its constructive, destructive and deficitary form in relation to humanstructures, clinical pictures of illnesses and groupdynamic situations. In 1985 Ilse Burbiel conducted three pilot studies: a) At a ten-day groupdynamic workshop in the DAP-conference centre in Paestum/Southern Italy; b) in the milieu-therapeutic field of the dynamic-psychiatric Clinic Minterschwaige/Munich; c) in the experimental situation of the Autokinetic Light Test (AKL), where the research participant is confronted with his own inner time and internalized group dynamics.

As a basis for the time research it is necessary to outline the conceptual content of time and time experiencing in the Berlin School of Humanstructurology in comparison with other psychological time-researchers: man's constructive aggression, which Ammon has postulated in demarcation to Freudian drive theory, involves as a goal-oriented spiritual, psychic and practical activity also the aspect of time, because this «elan vital», as Minkowski (1971) calls it, includes the moment of the future. Only this dimension of future in the sense of a goal-oriented activity can provide man with a lively, creative life with a dynamic relationship to past and future, to one's own deeper regions of personality, to the outside reality, other people, nature and cosmos.

The different dimensions of time are centrally integrated in the ego-function of identity, the central ego-function. Thus time experiencing constitutes a synergistic interplay of the different ego-functions of man:
The quality of time experiencing varies in relation to the different manifestations of human-structure, being either more of a constructive, contact-establishing kind, of a destructive, contact-interrupting kind or of a deficitary kind, where activity dies away: In constructive time-experiencing people experience time as rich, personal, creative, as it is provided by constructive social-energetic groups. In destructive time-experiencing people experience time as alien, fragmented, broken, being the result of destructive social-energetic group dynamics. Time is planned compulsively because the inner time is lacking. In deficitary time experiencing people experience time as «dead», without future, the past determines the present, as it is the case in groups without social-energetic exchange. Therefore Ammon sees human-structure as socially energetically accumulated time of man and time as the quality of human-structure which is expressed in human contacts. This relationship between time experiencing and other people is lacking in Minkowski's and Revers' time concepts of the inner time of man.

The groupdynamic workshop at Paestum with its constructive social-energetic field is regarded by the authors as example of constructive time experience. Using a questionnaire with polarity profiles, they found that the majority of the 95 participants experienced the time as self-determined, relieving, rich, lively, calm, thrilling, flowing, delightful etc. Many participants experienced the ten days of the meeting as being much longer, up to three months.

Of equal importance for the concept of time and time experience is the research on deformed and distorted time experiencing of the mentally ill, where the time experience loses its significance and the contact to the outside world and where the future dimension is lost. In the second pilot study the authors examined

a) the relationship between diagnostic groups and time experiencing in the patients of the clinics
b) the relationship between time experiencing and human-structure parts
c) the possible difference between patients and staff of the clinic in this time experiencing

As research instruments the authors used
a) the time polarity profile like in the above research
b) a questionnaire about past and future orientation and the approach to time in the everyday life of the clinic
c) the Ego-Structure-Test according to Ammon (ISTA) measuring the constructive, destructive and deficitary expressions of the human functions of aggression, anxiety, demarcation and narcissism.

The results of this study were as follows:
1. There are no significant differences in the time experiences in the patients of the different clinical pictures. This can be explained by the intensive constructive social-energetic network of the clinic providing ample opportunities to integrate hitherto separate time dimensions within the dynamic time-space-field of the clinic in the process of retrieving ego-development.
2. There are significant correlations between human-structural parts, measured by the ISTA, and the type of time experience, e.g. constructive human-structure parts correlated with constructive time experience and so on.

3. In comparison to the time experience of the patients, the time experience of the therapeutic staff is significantly more meaningful, richer, more open, more inspiring etc. They have to a lesser degree an orientation at the past and experience the future as more positive and self-determined than the patients. Thus the more constructive time experience of the staff can support the constructive parts of the patients in the groupdynamically structured time-space-field of the clinic.

In the psychological time research until now the researcher have concentrated on the time experience and estimation of time spans without relationship to the inner and outer groupdynamic situation of man. The confrontation with a person's groupdynamically internalized inner time is provided by the Autokinetic Light Test (AKL). In the AKL the participant observes a stationary light spot in a dimmed room, which seems to move in the experience of most participants, in relationship to his unconscious personality structures. The time experience is considered by the authors as expression of the activation and movement of human-structure: therefore they attempted to verify the relationship between time-experience and humanstructure in the third pilot-study with the AKL, conducted with 50 patients of the clinic from the diagnosis groups borderline-structure, schizophrenic reaction and narcissistic depression. The research setting consisted of the AKL, the polarity profile on time experience and an advance questionnaire about the expecting and motivation for the experiment. The results were as follows:

1. The time span estimation was independent from the other qualities of time experience.
2. The constructive, destructive, and deficitary values in the ISTA do not correlate significantly with the respective expressions of time experience.

In the understanding of the authors the ISTA measures the lasting aspects of humanstructure while the AKL measures the processual activation of human structure in the present. Therefore the polarity profile about the feelings during the AKL which had been correlated in earlier research to the human structure, showed significant correlations with the respective type of time experience.

In conclusion the authors postulate that
1. in constructive social-energetic fields the time-experience is constructively changed.
2. Time is experienced differently on a gliding scale from healthy to ill.
3. There seems to be a relation between personality structure and time experience.
4. There is no significant relationship between clinical pictures and time experience.
The AKL can help the patients to experience time more consciously and to integrate time as experience in the personality. Therapy should be aimed at freeing the patient from his locked time-space-field and to provide him with an open time-space-field for the genuine contact with other people sharing the same time experience.

Literatur:


Adressen der Autorinnen:
Dipl. Psych. Ilse Burbiel
Karl-Theodor-Straße 73
8000 München 40

cand. psych. Gabriele Seidler
Seerieder-Straße 13
8000 München 80
Psychological Aspects of Diplomatic Contacts in a Multi-Cultural Framework**

Rita Rogers (Los Angeles)*


Introduction

Psychological factors play an important role in all forms of human contacts. The convergence of biological, psychological, and socio-cultural influences within each individual creates what we refer to as »personality«. Diplomatic contacts are influenced by personality factors that are compounded by additional prisms: namely, the many layers of intersecting concerns created by national and international issues; and the many layers of intersecting concerns created by the diplomat's specific tasks and by the institution, role, and function he represents.

This chapter will explore three major areas in an attempt to clarify this topic of greater complexity: First, the psychological impact of issues inherent in diplomacy and multicultural frameworks will be examined; second, the affect of various personality factors on diplomatic contacts will be considered; and third, the assessment of group/nation vulnerabilities as it relates to the diplomatic task will be discussed.

I. Issues Inherent In Diplomacy

A. Multi-Cultural Realities

Today’s world is multi-cultural in terms of exposure and impact of intra-global communication networks. This global interconnection has produced...
an unprecedented set of variables and influences, which are in a constant state of shifting change. Identifying these new, dynamic multi-cultural variables is a task still in its infancy. Research in more controlled environments, however, can provide some helpful guidelines in our beginning comprehension of intra-global dynamics. For example, Zeira and Adler (1980) discuss the conflicts inherent in multinational corporation systems. Their research provides a valid analogical portrait of the subtle and elusive influences of a multi-cultural framework. They identify the problems as originating in a complex interaction of variables whereby »each of the human components (headquarters, expatriate managers, host country nationals, and host country organizations) must adapt to demands from five critical sectors in the parent and host countries«. Diplomats can best fulfill their functions only when they are well-versed in the comparable intersecton of variables in the multi-cultural framework.

Unfortunately, intra-global communication has exacerbated rather than ameliorated the levels of discord, conflict and violence. This is because the crisscrossing and intersection of different cultures does not create harmony and understanding ipso facto. On the contrary, many culture groups with similar or related hurts and vulnerabilities develop increased animosity rather than tolerance for one another. A sensation of having been victimized drives one towards victimizing others. One frequently hears the argument, for instance, that Jews, because of their millennia of homelessness, should be more tolerant toward the homelessness of present-day Palestinians. Yet it really works in the opposite direction: each group views the realities of another group through the prism of the memories of their own suffering. This re-ignites the old sufferings and catapults the old angers on top of the new resentments. The result is an ever greater distortion in the perception of other-group realities.

Nations and nationals often have a difficult time dismissing or dismantling their own prisms in order to view their counterparts with compassion and objectivity. U.S. citizens (and probably also its diplomats) are more likely to view the world through the U.S. prism because of the »numero uno« mystique that has surrounded the U.S. Similarly, Russia’s prism as the second superpower creates similar »blind spots« in national perspective. National prisms only serve to intensify the I-They polarization that is the root of nationalism and of nationalistic conflicts. For many third world countries, nationalism is a source of identity — a means of »seeking consolidation and crystallization as distinct national units« (Dadrian 1971). Industrialized countries also indulge in nationalistic movements during times of duress. In the phenomenon of nationalism, »polar sentiments of emotive identification with an in-group are dynamically intertwined with corresponding sentiments of emotive antagonism to an out-group« (Dadrian 1971). This definition of nationalism is certainly characteristic of U.S.-Russia dichotomy, which continues to dominate and hamper global strides toward unity and cooperation.

A diplomat has to be able to view other people and other countries free of the distortion from his national or personal prism. Simultaneously, he needs
to develop a response of "intersubjectivity" with his counterpart whereby he listens with a "third ear": he develops a perceptual unity of understanding regarding issues of mutual interest. He understands what is not spoken as well as the subtle emotional flavors of what is clearly verbalized. In addition, he must remain inwardly clear about his role and function, and about what his country means to him — all the while recognizing and respecting his counterpart's interests. The diplomat, indeed, must craft a new "multi-cultural prism" through which he is able to perceive and appreciate the vast spectrum of human-cultural-political experience.

Gudykunst, Hammer, and Wiseman (1977) report an "integrated approach to cross-cultural training" that offers an operative guideline for developing this multi-cultural prism. A synthesis of five separate training approaches (behavioral, intellectual, self-awareness, area simulation, and interaction) has been found to improve the quality of personal satisfaction and efficacy in one's experience in the new culture.

B. Response to Diplomatic Task

The diplomat is a product and representative of his nation's social and political culture. As such, he or she will have affiliative, ambivalent, or oppositional feelings towards his diplomatic tasks and functions. If consciously aware of his feelings the diplomat might act upon them from a realistic perspective and bend them towards his personal perceptions and needs. This will depend on the particular diplomat's ability to negotiate between his internal personal needs (in regard to such issues as control, mastery, security or insecurity) and his external career concerns (job advancement, popularity, time demands). Human beings are in a constant transactional relationship between their personal desires and needs and the demands and responsibilities of their careers. For the diplomat, these demands are further complicated and intensified by the fact that he has the additional burden of representing his country.

If unaware of his personal perspectives, the diplomat might become overscrupulous in carrying out his functions to the point of overzealously emphasizing that which he finds most unpalatable. He might do this in order to disguise or deny to himself the compromise he is making with his personal convictions. For example, overzealousness with a diplomatic lie might camouflage his personal disgust against lying.

A diplomat's stance towards his task will be affected greatly by his personal comfort in relation to the issues of dependence — independence. Effective diplomacy requires a balanced ability to both receive and initiate direction and guidance. Since psychological disguises can complicate this area, the diplomat is best served by an awareness of his own personal motivations. For example, a diplomat who rigidly adheres to rules and regulations in actuality might be defending against an intense desire to defy all the rules and regulations.
person might employ a passive means of self-assertion by meticulously filing all the rules, regulations and assignments, but not carrying them out. He will have voluminous files, but will be unable to locate the one essential memo in a decisive moment.

On the other hand, a diplomat who appears to function very independently, and who often initiates acts before they are approved by his superiors, might be a person who in actuality desires guidance and direction. Due to personal childhood experiences, or adult career experiences, he has learned not to anticipate that such direction will be forthcoming. He, therefore, initiates actions which suggest his independence but which are really a means of protecting himself from the disappointment of not getting the desired guidance and directions.

For example, a foreign service officer involved in delicate psychological deliberations and writings in the sphere of the Middle East conflict was using excessive, obscure psychiatric terminology which indirectly sabotaged the directions of his government. In effect, he was using jargon from a different profession as a way of undoing what he felt was inadequate direction from his superiors.

A special conflict for many diplomats abroad is the tendency to become psychologically closer to the host country than the country which they represent. Diplomats have to perform a difficult psychopolitical balancing act in titrating their allegiances to international, national and personal needs. For example: A diplomat from a third-world country who belongs to an upper-class family and who was educated in Western schools might find himself more at home and at ease with diplomats from his host country, than with his native colleagues and peers. The balancing of closeness versus distance to one's own country versus the host country is also complicated by differing perceptions about the importance of hierarchical role and function in diverse political systems. At a conference being held in a Western country, a representative from the Middle East insisted on instituting excessively tight security measures which were inappropriate to the nature of the conference and its participants. This was his way of dealing with his aggrandized perceptions of himself as launching out into a very dangerous hierarchical position. In reality, he felt incapable of contributing to important, decision-making processes.

The diplomats are also confronted with a sometimes confusing array of multi-level meanings related to the dress and customs characteristic of their host country. Often, these multi-level meanings include an area of sensitivity that can take an encompassing, symbolic importance. Diplomats need to become aware of the possible ramifications of their behavior in this regard. Example: A U.S. ambassador came to a farewell luncheon for another ambassador dressed in a casual plaid shirt — the kind he might wear to a Sunday barbecue in the U.S. His present location, however, was a Moslem country. His attire drew attention as intentionally offensive. It was interpreted not as a personal faux pas or expression of poor taste, but rather as a symbolic statement
of U.S. policy in that region: namely, as an expression of a U.S. superiority and hegemony that was aloof to the customs and proprieties of the area. A diplomat is always in the position of creating a delicate balance between the rightful representation of his home country and his diplomatic considerations of the host country.

C. The Impact of Mass Media

Another source of outstanding impact on diplomacy is mass media. The immense consumption and production of mass communication can facilitate (Doob 1974), aggrandize, or skew the issues. The impact of issues depends more on image making than on substance. Both stereotyping (Dickstein 1976; Gumpert & Cathecart 1983) and ethnotyping (Bonneville 1971) are inherent functions of all mass media. Gumpert and Cathecart’s (1983) conclusion is of particular interest to the diplomat: »... media literacy is as important to the understanding of stereotyping and improved cross-cultural communications as is direct, first-hand knowledge of another culture«. Media, then, is a powerful instrument which, in its skewed presentation of the issues, actually alters the issues themselves.

In the United States, for example, media giants such as Ted Koppel, McNeill-Lehrer, and Barbara Walters have a tremendous influence on the shaping of public opinion. Viewers get clear and forceful clues as to what is right or wrong, important or unimportant, from these interviewers. In other countries, the same situation occurs for their reporters: personalities, backgrounds, and styles can sway an audience into alignment with the interviewer. Most certainly, public response to international issues is influenced by the style in which the interviewer projects them. Each of us has individualized sensitivities to tone of voice, temperament, physiognomy, style of questioning and/or interrupting; and all of these factors can subtly color the way in which an issue is presented to the public. Diplomats frequently have to disentangle these factors in dealing with the public, and themselves be aware of interviewing dynamics when they are the recipients of media questioning.

For example, on a Nightline interview (Koppel 1985), Ted Koppel interviewed two psychologists who vehemently disagreed on the issue of »punishment treatment« for severely autistic children. During the course of the interview, the important issue of the impact of punitive therapy for autistic children became eclipsed by Ted Koppel’s annoyance with the repeated interruptions by the psychologist who opposed the punitive therapy. Because of the interviewer’s negative reaction, it appeared as though he supported the controversial therapy — which in itself was a significant message and opinion shaper for the viewing public. This same confusion in personality, dynamics and issues can occur in foreign policy or domestic political interviews.

Personality and psychological factors affect not only the interviewer and interviewee, but also the recipient of news media. For example, a 55-year-old
woman was watching the McNeill-Lehrer Report, when she learned that Congressman Solarz, a Democrat from New York, was going to be interviewed. She disliked this congressman intensely because of his opposition to U.S. aid to the Contras in Nicaragua. As she was about to turn off the television set, she found herself suddenly liking Congressman Solarz. He was not being interviewed about Nicaragua, but about arms sales to Jordan, which he opposed vehemently. The woman, who was Jewish, found herself surprised at how much she suddenly liked this congressman, including his physiognomy, face, tone of voice, manner of speech — all of which she previously had found displeasing. Until this experience, she had been unaware of the strengths of her political views on Central America. The change in her perception of Congressman Solarz made her cognizant of the degree to which she had externalized her political feelings onto him. For her, he had become a »suitable target« (Volkan 1986) for her personal political prejudice.

There is in all of us a proclivity to project our negative feelings onto certain individuals or groups making them scapegoats. They might have a quality, a belief system, or a set of values by which we are able to consider them inferior to ourselves. At that point we feel »free« to apply the concept of dehumanization, whereby we make them less human and less deserving than ourselves (Bernard, Ottenberg, and Redl 1965; Eber 1980). Because diplomats are in continual contact with diverse groups of people, they need to be particularly aware of any collective or personal prejudices which might camouflage and contaminate the real issues at stake.

Another news media variable of concern to diplomats is the reality that national and international leaders can become prisoners of their own statements. Such pronouncements as Golda Meir’s, »I am a Palestinian«, or Reagan’s, »Evil empire«, or DeGaulle’s, »Quebec, C’est Francais«, are often related to the personal histories of the statesmen — but, regardless, it is the diplomats who carry the burden of misunderstanding and offenses that ensue. Each of these statements, for example, might have much more to do with the leader’s particular upbringing, religious values and disappointments experienced throughout his career than with the actual political content of the statement. However, it is the diplomat who has to live with the pronouncements of his statesmen, has to defend them, has to rationalize them, has to minimize them, has to hide them under a rock, and so forth. It is the diplomat who faces the challenge of finding an antidote, a story, an explanation — a message of some kind — that neutralizes the impact of the statement.

Yet another effect of mass media in the diplomatic corps is its role in determining the impact and coverage of national and international events. Diplomats constantly balance their respective perceptions of their careers with fellow diplomats from very different political systems and cultures. Events which would potentially harm one’s career have different impact and meaning in different political societies. Example: in the U.S., a well-publicized event such as the Bitburg controversy had no long-term effect because the excessive
news media coverage neutralized all impact simply by virtue of hypersaturation. Diplomats from countries with less media coverage, however, face a different situation. On one hand, such diplomats have more freedom of action in their host country (based on professional skill) because their constituency at home is far less aware of their activities. On the other hand, diplomats from countries with less media coverage might not be sufficiently in tune with realities at home. The important point for diplomats is to evaluate and adjust to the degree of media coverage present in their host countries in a manner that maximizes their interactions with both host and home constituencies.

**D. The Impact of Zenith Events**

In one’s embrace of international issues, the diplomat is also influenced by memories of events at the zenith of his career. These memories can influence the style in which he presents current international issues, and may also skew his perceptions of the past. Example: At a very young age, a Russian diplomat had acted as an interpreter at the Soviet embassy in Berlin at the time of the Hitler-Stalin pact. When the Soviet Union suddenly was attacked by Germany, he and the employees of the Soviet embassy were stranded within enemy country. This diplomat was then given the double-edged responsibility of reporting to the foreign office and to the hostile German office every day in order to negotiate the status of the embassy personnel. In addition, he was also responsible for the safety of Russian sailors who were in German harbors. This dramatic experience was a molding event for him; even though he reached other zeniths in this diplomatic career, the sense of urgency and responsibility which that period of his career imposed upon him had a far more important impact than most other events in his career. His negotiations in later post were very much colored by the emotional experience of that early assignment.

Similarly, the ambassador of Israel during the 1973 October war carried a very heavy burden of arranging rescue for his embattled country. Immediately following the Yom Kippur attack, he was sitting in the State Department and White House conference rooms, awaiting response regarding the deployment of the C130 rescue plans to Israel. The sense of carrying his entire country on his shoulders during those eventful days left a certain sense of sobriety and long-term perspective imprinted with him.

At an international conference on the Middle East conflict, a veteran diplomat interpreted Nasserism to the audience and press. His eyes filled with tears as he reminisced about the »splendid days« of his ambassadorship to Nasser’s Egypt. At the time he was 25 years younger, at the zenith of his diplomatic career, and was flanked by the companionship of his now deceased wife. His interpretation of Nasserism thus became tenderly interwoven with his memories of professional and personal happiness in the midst of the ambience of polite, cultured and gentle Egyptians.
The prism through which a political regime or a foreign policy is viewed is thus tinted by the type of experiences, issues, and responsibilities encountered in a particular country.

E. The Impact of Milieu

The milieu of the host country has a profound emotional and psychological impact on diplomats. A diplomat might quickly assimilate and imitate local style in an exaggerated search for acceptance. Or, conversely, a diplomat might exaggerate his being different in an attempt to rekindle the sense of security and prestige he enjoyed at home. Example: A diplomat from a country in which the educated few exhibited their wealthier social status by inserting a few French words into each sentence, did so in his new host country. Here, however, the affectation did not give him prestige but rather communicated the impression that he was not proud of representing his country in an appropriate manner.

There are certain cities in the world which touch intimate fibers within us and evoke a host of meaningful internal associations. Prague — with its bridges across the Moldau; the sights of the Hradcin or of Prasna Brana, standing there since the fifteenth century; the sound of the clock at Stare Mesti Namesti — an image of connectedness with the cultural heart of Europe and exalts us towards an embrace of culture and the past. A milieu such as Prague will therefore give diplomats a feeling for history and a more long-term perspective which might decrease the sense of national self-importance.

New York — with its pulsation of liveliness, heterogeneity of faces, potpourri of activities, tempo and spirit — creates a feeling of importance in the here and now. It makes one feel that one is in the center of life; it gives one a sense of immediacy that sponsors short-term actions and »young« perspectives.

East Berlin: As one walks on the Unter den Linden and remembers the great men of literature and art who have lived and worked here, one contrasts it with and shudders at the memory of the horrible events that took place on its soil in the thirties and during World War II. Then one sees the posters of the new political reality of the D.D.R. and one realizes that international political realities change abruptly — perhaps more swiftly than our psychological ability to adjust to such changes.

West Berlin and the wall between the two Berlins harshly remind us that Hitler’s »Herrenvolk« is now »Zwei Völker« (two nations) who look at one another through two nuclear arsenals. The huge number of young people milling through West Berlin’s opulent shops proves that, psychologically, we can accept opposite extremes. However, there is a prevailing divisiveness in the city which creates a diffused feeling of schism that cannot be negated by opulence. Perhaps this milieu of divisiveness makes it more difficult to synthesize and integrate one’s own perceptions.
Krakow, with its exquisite buildings, ties one to memories of childhood Christmases and fairy tales. Perhaps this city has the psychological effect of reawakening childhood memories and childhood origins.

Cairo with its disorderly crowds and noise at daytime, gets transformed at night into a Cinderella who goes to the ball and evokes in us a wish to cover up ugliness and dirt with gallantry and dreams.

Athens, with its Acropolis and sagas from mythology, taints our flirtation with being a civilized people. Yet the political realities of today’s Athens are so vastly different from ancient Athens and what is has represented to Western Civilization. Diplomats who are knowledgeable of history might experience a dissonance between the Athens of today and the historical Athens of yesterday, which could create difficulties in perceptions of the present.

Jerusalem has a profound psychological impact because of its combination of sights, sounds, odors, and shades — particularly at sunrise and sunset. Jerusalem evokes intense partiality in all of us, perhaps because we first heard its name at a crucial time in our development, when we passed from the security of our childhoods at home to the demands of life in school, church, synagogue, and mosque. Ironically, the very feelings of awe and passion evoked by Jerusalem, which means city of peace, are the feelings that have also given it such a bloody history. The milieu of Jerusalem, then, has a profound impact on the visiting diplomat; he cannot help but be affected by the clash of passion and schism.

Moscow, with its gorgeous Basilica and Red Square, symbolizes vastness and greatness, and kindles memories of sleigh bells, melodies, dreams, fears, and suffering. The history of Russia is so inextricably integrated into the Russian people that if one is not knowledgeable of its language and culture, then one is dealing with a facade. In Moscow, possibly more than any other city, the diplomat must immerse himself in the Russian ethos if he is to be effective in his diplomatic and political interactions.

Washington, D.C., with its monuments and the White House, is so central and accessible and yet so powerful: it reminds us of the paradoxes of life and of our belief systems.

But these are generalizations. Each of these and other cities evoke in us feelings which depend on a number of factors: the circumstances under which we first saw them; the city we were coming from; what events had just taken place in our lives; what the cities reminded us of from the past; and how their image affected us in relation to our powerful childhood memories and fantasies. Often, a slight human gesture by an unknown stranger can set the tone for our permanent memory of a place, which is then extended to include its people. Example: A fifty-year-old woman enshrined Sofia, Bulgaria deeply in her heart because of a seemingly unimportant event which occurred while she was attending a diplomatic meeting there. On the day following the meeting, she saw school children being gathered together in a central square to practice gymnastics for a national holiday. Traffic had been stopped, and she sat down
on the steps of an official building to watch. These exercises reminded her of similar exercises she had participated in as a young school girl in her native country. As she was immersed in this nostalgic recollection, an old Bulgarian woman appeared from across the street, carrying a little carpet under her arm. The Bulgarian woman offered the rug to the woman diplomat to sit on it, saying, »When you want to leave, just leave it here. I will pick it up. We don’t want you to sit on the cold stone when you enjoy watching our children.« For the woman diplomat, the city of Sofia and all the Bulgarian people became permanently and fondly intertwined with this memory. She developed partiality to everything about Bulgaria and Bulgarians. When this same woman diplomat learned about the so-called Bulgarian connection in the assassination attempt on the Pope, she was completely unable to comprehend or fathom its possibility. Instead, she dealt with this issue in a very colored way. Despite the fact that she was a highly educated and sophisticated individual, she could not integrate or separate her fond images of the Bulgarian people with the harsher connections to the Bulgarian Secret Service.

Equally enduring aversive feeling for an entire country and its people can be »imprinted« in the course of a single event. The wife of a Moslem diplomat gained a profound and revolting aversion towards the United States based on an experience she had while waiting at night in an emergency room of a New York hospital with her sick infant daughter. Although it was an emergency situation, the mother had harbored unacknowledged anxieties for some time that her infant daughter might be mentally retarded. Her suspicion was confirmed on this occasion. Further exacerbating this blow to her sense of selfhood and self-esteem, the emergency room physician, who was Jewish, mistook her for a Puerto Rican woman, because of her poor English and treated her in what she perceived to be an insulting manner. She was from a prominent Moslem family in Jerusalem, missed her home and her family, felt degraded, alone, and out-of-step in New York. In addition, she felt guilty and angry, as most mothers of mentally retarded children feel. The compilation of these bitter realities in the denigrating atmosphere of an emergency room, turned her anger and hurt to fierce animosity towards the Jewish doctor by whom she felt insulted. As a consequence, she later attempted to influence her diplomat husband against all issues involving Jews, Israel, and to a certain degree, New York — which at the time represented the U.S.A. to her.

The psychological impact of milieu on the diplomat’s personal and professional experience is, then, a complex blend of local, individual histories and characteristics, and international, national and social issues. Much depends on how all these factors interrelate at the specific time in a certain person.

F. The Impact of Refugees and Foreign Workers

In today’s world, the work of diplomats is encumbered by participation or surrogate participation in the intraethnic strifes of refugees and foreign wor-
kers. Refugees and foreign workers are very much a part of the history and the schisms of the twentieth century. Their so-called illegitimate participation in international politics cannot be dismissed simply because they are not accredited. Many of them are victims of politics and, because of this victimization, they then become active participants in politics. Victimization produces a need to victimize others; the hurt which these groups have experienced keeps them involved in a particularly vehement way which is often precipitous towards extreme action. Indeed, ethnically-oriented disputes «...» seem to be the most intractable, most emotional, and violence-prone of all the issues relating to international conflict» (Mandel 1980).

For example, the Sinhalese and Tamil feud in Sri Lanka is, to a great extent, the remnant of economic and social exploitation dating back to colonial days. It has also strong religious overtones, but neither the Hindi Gods of the Tamils nor the Buddha of the Sinhalese is directly responsible for keeping the feud going. Today, the hostility is actively reinfamed, not only by superpower rivalry for the natural, very important harbor in the northeast of Sri Lanka, but also by foreign workers in Europe who feel ostracized by the local population because of their color, race, and religion, and by the rising unemployment in Western Europe. This sense of ostracism becomes a powerful incentive to participate vicariously with the ethnic strife of one’s brethren at home. Guilt over having left one’s native country in pursuit of economic advantages at the time when one’s brethren were fighting, aggravates the need for violent acts and even terrorism in the host country. Refugees have an overwhelming proclivity to divide what they have left (their homeland) from where they have come to (their host country) with a barrier of vitriolic hostilities. Guilt and craving for some participation will make them inclined toward a hyperactive expression of views. This reponse camouflages, somewhat, their hurt of adjustment to a new country and a new life and also serves as a link (poisonous at times) with their old country. Matuschek (1978) examined the economic problems posed by foreign workers in Europe and suggests remedial measures that include life-adjustment issues in the host country. Diplomats often have to deal with these »illegitimate participants« in foreign policy who often present a venomous and bitter front, which makes understanding and objectivity a difficult challenge. The diplomat who can distance himself from the emotional violence surrounding this issue will have achieved a perspective that can be extremely valuable in diplomatic interaction. (See also: Brown 1983).

II. The Effect of Personality Factors on Diplomatic Contacts

Perceptions about different cultures are profoundly influenced by one’s sociopolitical and national cultural heritage. In addition, individual personality characteristics play an important role in how a person negotiates and integra-
tes his sociopolitical and cultural background. Most diplomats are aided in this task by their ability to select from a vast array of alternatives. To operate effectively in a multi-cultural framework, one needs to have the personal facilities to select from a vast array of alternatives. This includes maintaining an open mind to all suggestions, regardless of which »side« originated them. Too often, there is a blanket attitude that any suggestion from Side A is good, and all suggestions from Side B bad. For example, USSR diplomats might be inclined to ignore or veto a project initiated by the U.S. because of an a priori suspiciousness. Of course, the same tendency is equally operative in the U.S. Diplomats of superpowers must be particularly vigilant against making the kind of black-and-white categorizations of »good« and »bad« which completely preclude the possibility of discerning flexible and constructive alternatives.

The availability of alternatives is closely related to the scope and breadth of one’s imagination, to a sense of comfort in permitting the imagination to play out different scenarios and to one’s ability to postpone action with its accompanying immediate gratification in favor of subtle elements of timing and appropriateness. To permit oneself an overview of alternatives, on must have a certain flexibility (Doob 1974) in order to step outside of one’s personal boundaries and imagine the actions and reactions of one’s counterpart. This demands first one’s recognition and acknowledgement of one’s own emotional borders, barriers, sensitivities and vulnerabilities so that it is then possible to imagine, understand, and have compassion for one’s counterpart’s vulnerabilities.

A. Curiosity for Otherness

Individual personality characteristics will either enhance or impede the diplomat’s ability to function with ease and efficacy. Zestfulness in attitude, accompanied by a burning curiosity for otherness in people, places, and experiences is probably one of the most enriching qualities for the diplomatic personality. A curiosity for otherness should not be confused with a search for identity in people who are uncertain of who and what they are. An example of inner certainty and identity accompanied by curiosity about others is the following vignette: A young diplomat from a developing country greeted a diplomatic guest to his country with zest and heartwarming hospitality. He frequently used political slogans of his regime and dressed in a hypercasual manner in a seeming attempt to represent his country’s political orientation. Beneath the rigidity and narrowness of the slogans, however, lay his intense and far-reaching curiosity about his guests, their perceptions, and their worlds (political and otherwise).

One of his guests interrupted his political slogans by asking him about his family and his background. He told her that his great grandfather had been a poet, his grandfather a composer, his father an ambassador. When the guest commented, »So each of you, under very different political regimes and cir-
cumstances, has always been in the forefront serving your country», the young diplomat became thoughtful, stopped in mid-sentence his accusations about past regimes of his country and responded: »Come to think of it, yes.« For the remainder of the conference, this man dramatically changed his style of dressing and speaking. He stopped spouting slogans, dressed more appropriately, and conversed with eagerness and enthusiasm with the conference attendees. He was himself. He could make this significant transition only because he was a secure person who accepted his own faults and shortcomings, as well as his strengths. The personality characteristic which had broken the barrier between him and his foreign guests was his burning and genuine curiosity about them, which in turn elicited their interest in him as he really was, beyond his outer veneer.

**B. Isolation**

By contrast, personality features of isolation, separateness, and self-preoccupation impoverish diplomatic contacts. Without an ability to reach out and be reached by other people in their worlds, the diplomat loses much of the spontaneity and meaningfulness of the events in which he participates. Example: A very capable and efficient U.S. government employee had convened a meeting with foreign counterparts on the day President Kennedy was unexpectedly shot. She was meticulously prepared, had all the details for the agenda of the meeting carefully organized, and without so much as a word of recognition about the national tragedy, she immediately embarked on her agenda. Her self-preoccupation isolated her from any meaningful human exchange and made it impossible for her to be attuned to the events of the day and the emotional climate of her country (and the world, for that matter). As a personality, she had been unable to alter her agenda in an affiliative way in response to the changed outer reality. Her self-preoccupation simply did not permit her this experience of interpersonal bridging. Such personality tendencies render the diplomat tone deaf to the emotional climate of other countries and other peoples.

**C. Expansiveness**

In sharp contrast to the above is the optimistic and expansive personality who is fascinated by grand and sweeping gestures, but apparently less concerned with the details and possible consequences of his actions. President Sadat’s historic trip to Jerusalem, for example, may have been due in part to his fascination with grand gestures and a feeling of carrying destiny on his shoulders. He was apparently unconcerned with the obvious consequences of his trip. He could have well expected Egypt’s ostracism from the Arab world, the hostility of his own foreign office towards the possibility of peace with Israel, and
the vitriolic anger from the Islamic Fundamentalists in his country. His mini-
mization or disregard of these issues was probably due to his flamboyance and 
fascination with staging — which, indeed, brought him to the center stage of 
the world arena.

D. Obsessiveness

The personality who is unwilling to face unpleasant and controversial issues 
will often avoid such confrontations by meticulous involvement in details, 
which helps him avoid seeing the broadest issues. Example: A very bright and 
capable diplomat, whose personal idiosyncrasies consisted of excessive atten-
tion to each and every minutiae, was faced with a gigantic task towards which 
he had ambivalent feelings. This ambivalence mobilized him into allocating an 
overwhelming amount of time, energy and skill towards the arrangement of 
unimportant details for the diplomatic reception. Instead of facing the sub-
stantive issues which were to be discussed at the meeting, he became obsessive-
ly and meticulously involved in one minor aspect of the whole event. When 
asked about the inappropriateness of his behavior, the diplomat simply re-
plied: »That is something I can do something about.« Because he was less able 
to deal with the total panorama, he channeled all his energy into arenas of 
work he could manage.

E. Active/Passive Aggression

Certain personalities will deal with unpleasant tasks by expressing their an-
ger or hostility in a passive way (commonly identified as the »passive-
aggressive personality«). They hide their disapproval of certain tasks from 
themselves by simply not fulfilling them. Memes which might force an ac-
knowledgement that they did not wish to execute a particular task will get 
mislaid, lost, or simply overlooked. By contrast, an aggressive personality 
might act precipitously, even before he completes reading a memo or directive. 
Such a person does not interpose sober reflection and deliberation in his 
functioning but instead reaches out for action as a way of mastering a feeling 
of powerlessness.

F. »Chip on the Shoulder«

We are all familiar with people who »carry a chip on their shoulder« attitude 
and who presume that an empery or threat lurks behind every action. Such 
people are often quite capable of discerning hidden plots because they already 
have well-developed »antennae« which can pick up every nuance of word and 
behavior. Such individuals, however, might find their personality character-
istics markedly aggravated when they are in new, unfamiliar, or frightening situations or surroundings. Under such circumstances, their grand "chip on the shoulder" suspiciousness will be intensified into a feeling of persecution, followed by a need for immediate action. They might rationalize the need for attack in order to not be attacked. The feeling that "the best defense is offense" could become a very debilitating approach in diplomacy.

Example: A rather intuitive and capable foreign service officer was excellent at attaching himself to prominent people. He was a gracious entertainer, and got doors opened to people to whom no one else had access. However, he was only gracious towards a person as long as they were dependent, to a certain degree, upon him and his tutelage. He simply could not tolerate anyone who reached into his sphere of competence at a level equale to his. As soon as a person reached above him, he became fiercely suspicious and worked relentlessly to destroy the individual, feeling that otherwise he would be destroyed.

G. Triangular Relationships and Dehumanization

There are many adults who, because of unhealed early life experiences, learn to transform every relationship into a triangular one. This means that every social and professional encounter becomes a power play in which there is a need to enhance the prestige of one person and downplay the value of the other. Individuals with this type of background frequently have a friend towards whom they have an exaggerated feeling of devotion and whom they want to promote, and an enemy towards whom they have an exaggerated feeling of hostility and whom they want to destroy. Childhood experiences of triangular family involvements (including simmering sibling rivalries) can precipitate a transfer of such feelings onto co-workers, peers, colleagues, groups, and even nations. The hostility towards the perceived enemy can become of such proportion, that the enemy is gradually deprived of any human qualification, finally being viewed as non-human and dispensable.

Dehumanization as a defense against painful or overwhelming emotions (Bernard, Ottenberg, and Redl 1965) entails a decrease in a person's sense of his own individuality and in his perception of the humanness of others. The mis-perceiving of others ranges from viewing them en bloc as "subhuman" or "bad human" (a long-familiar component of group prejudice), to viewing them as "non-human", as though they were inanimate items or disposable supplies. As such, their maltreatment or even their destruction may be accomplished with relative freedom from the restraints of conscience or feelings of brotherhood. Hitler's need to extirpate or destroy Jews is probably the most blatant example of the composite psychological defense of dehumanization.

Upon receiving the Nobel Peace Prize in 1971, Alexander Mitscherlich cited three major psychological processes as interfering with the establishment of peace: 1) the displacement of emotions; 2) projecting inner conflicts; and 3) denial. He further contended that these three factors influenced individuals and
nations equally. Diplomats who are aware of the functioning of these factors on both personal and political/national levels can then seek alternatives and solutions that incorporate an affective psychological understanding.

III. Assessment or Group/Nation Vulnerabilities

A. Molding Events

The ability to evaluate a person or group’s specific vulnerabilities can be utilized towards the goal of either confrontation or cooperation. In the background of an individual, group or nation, there are certain molding events which create a predisposition to specific sensitivities that can influence reactions to subsequent events throughout a lifetime of a person, and sometimes even throughout the existence of a nation. For example, Stalin’s personal feelings of the broken pact with Germany and his country’s invasion in 1941 must have strongly influenced his approach towards those countries who became members of the Warsaw Pact nations. South Africa’s present regime partially justifies and rationalizes its Apartheid policy toward its black population on the basis of its emotional memories of the Boer War when South Africans were pushed into the inland of South Africa by the Boers.

Similarly, the Western allies’ attempt at toppling the fledgling Soviet government shortly after the Bolshevik Revolution in 1918, has molded a certain anticipation of attack from the West in Soviet decision-making. Similarly, Poland’s experiences as a dismembered nation have molded the collective Polish political and social consciousness. The saying, »Yeste polska ne zgnia» (Poland didn’t perish yet) represents a Polish consciousness which is imprinted with the anticipation of devisor.

Another such example is the memory of Jews being sorted out from non-Jews for extermination by the Nazi regime. This profound trauma had a molding impact on the later creation and stance of the state of Israel, and in the attitudes of Jews all over the world. The raid on Entebbe in 1976 might have been precipitated and fueled by the shadows of these memories. Jews everywhere bristled with emotion when they heard on the radio that Jewish passengers were being sorted out from non-Jewish passengers on the hijacked plane. Sensitivities of this nature relate not only to political events, but also to religious, social, and cultural frameworks.

Example: When an Israeli policeman checks identification of a male Palestinian driver on the Jordanian West Bank, the Palestinian driver feels hurt and humiliated on two levels: first, by the stark realization that the authorities in charge are occupiers of his homeland; and second, by the extreme cultural affront to his masculine role inherent in the apparently superior position of an Israeli policewoman. Furthermore, the fact that his license-plate identification is a different color than the plates of other drivers activates a particular vulne-
rability towards feelings of mistrust, ostracism, and victimization. These feel-
ings are then directed in full-force towards the Israeli people and government.

B. Interpreting Symbols and Symbolic Events

Religious shrines, monuments, and symbols can also become invested with
an emotional fervor which contaminates national and international events. Example: The Golden Temple of Amritsar symbolizes for Sikhs the world
over, the special meaning of their group and of Sikhism. Some would say that
the attack on the Golden Temple was, for practical domestic reasons, inevita-
ble. Yet Indira Gandhis paid for it with her life, and the danger exists that ge-
gerations of Sikhs the world over will tell their children about this act — per-
ceived by them as hostile and sacrilegious — and thus perpetuate and deepen
the animosity.

Diplomats who are attuned to the emotional climate of a group can act in a
preventive way in this respect. They can assess the meaning of certain symbo-
lic acts and translate them to decision-makers. Their knowledge of history,
languages, and milieus aids them in comprehending and interpreting these is-
ues. This is a particularly important step in international relations because
the children of those who have been humiliated or victimized will take on the
struggle of their parents, not only to avenge them, but also to outshine them
(Rogers 1976). This dynamic is a motivating factor in international terrorism
and in the propagation and transmission of historic enmity.

Indeed, diplomatic skill depends on one’s ability to function as an interpre-
ter. A diplomat has to translate his nation’s position, interests, and perspective
to people, institutions, and media who have completely different positions, in-
terests, bargaining stands, and perspectives. This is a difficult, multi-layered
task: it demands a profound familiarity with the long-term and short-term im-
plications of the issues involved, as well as a familiarity with the recipient’s na-
tional, political, and even personal capacity to accept and digest the informa-
tion provided. Here, subtle, nonverbal cues come into play, such as styles of
communication, tone of voice, facial expression, body movement, eye contact,
and so forth. Example: At an international conference on regional security in
a Warsaw Pact country, an Israeli diplomat was presenting his country’s pro-
posed intentions towards making peace with its Arab neighbors. The diplo-
mat was sitting next to a Syrian academician. Although his words enunciated
respect for Israel’s Arab neighbors, the Israeli had turned his back to his Syrian
tablemate. There was dissonance between what the Israeli was communicating
with his words and what he was communicating with his body language. He
unknowingly translated his country’s intentions in a manner which was offen-
sive to the Syrian.

Interpreting one’s nation’s leaders, institutions, intentions, and points of
view also depends on how one personally feels about these issues. Here, diplo-
matic interpreting is closely related to language interpretation. Example: In a third-world country, the newly appointed ambassador of a neighboring nation was notifying an international gathering about the toppling of his country’s Head-of-State. His interpreter translated each of his sentences in a linguistically correct manner. However, the tone of voice and intonations which the interpreter used when translating the ambassador’s denouncement of the former Head-of-State transmitted instead a sympathy and chagrin for the deposed leader. An audience member detected this contradiction and stated, »We hear what you say, but we don’t feel that you mean it!«

When there is a discrepancy between a diplomat’s personal convictions and the issue which he is representing, he can still successfully fulfill his function as long as he is aware of the situation. In any diplomat’s career, a time will come when the interests of his country will conflict with his personal values or career goals. Only through awareness of these dissonant factors will he be able to function with integrity and efficacy.

C. Networking

The ability to disentangle domestic and international immediate considerations from psychosocial and cultural longterm interests taxes even the most able and competent diplomat. He will be successful in this difficult endeavor only if he maintains a broad base of network contacts with individuals from various and contrasting walks of life, different political orientations, and different social and religious allegiances. Example: Upon his appointment to an Asian country, a U.S. ambassador immediately began assembling recommendations and contacts with people in very different levels and strata of life. These included medical, educational, and cultural fields. For example, in today’s India, the diplomat needs to cultivate social contacts not only with the Hindu society, but also with the Sikhs and the Muslims, and even with minority sects such as Buddhism, Taoism, Jainism, and Lamaism. Similarly, in today’s Sri Lanka, a diplomat needs to maintain trusting relationships with the Tamils in northern Sri Lanka, as well as with the Tamils in Madras. He also has to be able to communicate with monks from Anandraphura, and listen with understanding to the chatter at the rest house there. He has to integrate his findings about the emotional climates in the two feuding entities (Sinhalese and Tamils) with his knowledge of the strategic interests of the two superpowers. In addition, alliances in this part of the world must be understood against a background of the unhealed wounds from colonial days. A diplomat needs to be able to differentiate, isolate, and separate that which he hears from official communications through his extensive network of contacts. Although it is impossible to weigh the absolute contribution of a diplomat’s tact and negotiating abilities to the settlement or amelioration of border or sect disputes, the relative impact is felt and valued immediately (Doob 1974). Again, howe-
ver, the diplomat will have to evaluatue where he stands on these issues, acknowledge his own biases, and at the same time, maintain a realistic view of the interests of his institution and of his nation.

An example of a diplomat who was exquisitely attuned to an emotional and political climate very different from his home was an ambassador from the United States. After arriving in his foreign post, he learned the very different language within six months. He himself not only learned the language, but he had his entire family (including his children) also learn it. He developed close ties with people in all walks of life, thus further cultivating his cultural sensitivities. In fact, he became so fluent in the language and attuned to the culture that he was able to act as interpreter for his visiting President. The diplomat's host nation was more touched and gratified by the U.S. ambassador's skill in their language than by the content of the President's speech being translated. When this ambassador changed posts, his host country grieved for his departure. Here was a splendid blend of dynamic personality characteristics and abilities utilized in the service of a nation's cultural values and sensitivities.

Conclusions

One of the most important means of improving the nature and quality of diplomatic contacts is by increasing education to include consideration of relevant psychological issues. Such education could demystify the pretense of objectivity in diplomatic interactions. This pretense serves only to deny (but not to alter) the influential psychological forces which are operative in all human interactions and relationships. Subjectivity characterizes all human phenomena, including psychohistory, as eloquently stated by Peter Lowenberg (1985). Acknowledgement of this subjectivity constitutes a vital contribution toward a realistic appraisal of each diplomatic and political situation. Being aware of one's own and one's counterpart's subjectivity precludes viewing issues in stark, black-and-white colors (Shipley 1985). Former Irish diplomat Connor Cruise O'Brien captured the essential ingredient of subjectivity by defining terrorism as »politically motivated violence of which we disapprove«.

In addition to the element of subjectivity inherent in all human interactions, diplomatic contacts have an additional filter of subjectivity: namely, a nation's approval or disapproval, and the diplomat's reciprocal acceptance, opposition, or neutrality towards his nation's stance. Diplomacy, like summity, is a complex form of behavior »that must be placed in a larger framework of global politics« (Thompson and Modeski 1977). Diplomats have to balance national demands with international realities; at the same time, they must integrate influences from their personal backgrounds (early life experience, parent-sibling relationships, religious upbringing) with the political culture, social mores, and general emotional climate from their country of origin. All of these factors must then be made compatible with the additional burden of loyalty to one's profession.
Today's diplomat »wears many hats«. He plays a similar role to that of his colleagues of a few decades ago, but with a greatly increased number of players. Because of the new scope of communication technology, political and diplomatic issues which were formerly handled behind closed doors are now conveyed to the masses across the globe. The general public thus has a pseudo-participatory role in politics and diplomacy. For the diplomat, this adds yet another dimension of complexity to his task; he must execute his already difficult role in relation to an untrained yet ever expressive world constituency.
Psychologische Aspekte diplomatischer Beziehungen in einem multi-kulturellen Rahmen

Rita Rogers (Los Angeles)


Um auf jene Abwehrmechanismen verzichten zu können, braucht der Diplomat als politisch-kulturelles Milieu im Heimatland wie auch im Gastland ein Netzwerk von Kontakten der verschiedensten politischen, kulturellen und sozialen Orientierung: Zum einen gewinnt er daraus einen vielfachen sozioenergetischen Rückhalt für seine Aufgabe, zum anderen kann er durch die vielschichtigen Informationen, Eindrücke und Standpunkte seine Wahrnehmung und seinen Standpunkt differenzieren und flexibel halten.
spricht in diesem Zusammenhang bildhaft von einem »multikulturellen Prisma«, über das jeder Diplomat verfügen sollte, um vom Standpunkt verschiedener Kulturkreise aus Probleme und Beziehungen sehen zu können und so z.B. die verschiedene Bedeutung symbolischer Handlungen in den einzelnen Gastländern begreifen zu können.

Der Diplomat wird in diesem Konzept diplomatischer Arbeit zum transkulturellen »Dolmetscher« von unterschiedlichen Lebensweisen und Einstellungen, aber auch von gemeinsamen menschlichen Grundwerten wie Humanität und Frieden.

---

**Literature**


**Rogers, R.** (1979): Personal communication with a Soviet Embassy official.


Author's address:
Prof. Rita Rogers, M.D.
36 Malaga Cove, Suite 203
Palo Verdes Estate
California 90274
USA
Nachrichten aus der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik München-Menterschwaige

Über Angriffe auf die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Menterschwaige


Das Münchener Verwaltungsgericht begründete sein Urteil auf 79 Seiten und sprach sich für die Weiterarbeit der Klinik aus.


Zwar ist ein erster juristischer Erfolg erreicht, mit dem die Klinik auch gerechnet hatte, der Kampf geht jedoch weiter, die Hauptverhandlung steht noch aus. Das therapeutische Team leistet Enormes, was die Tragfähigkeit des gesamten therapeutischen Netzes betrifft. Vor allem aber geht es um die Frage, ob die Klinik wirtschaftlich überleben kann. Gesellschafter und Freunde unterstützen die Liquidität der Klinik mit Darlehen und Bürgschaften. Denn wegen der Angriffe der Gesundheitsbehörde und des laufenden staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahrens gegen die Klinikleitung sind die Behörden, Krankenkassen, Lieferanten und die Hausbank in finanziellen Fragen sehr zurückhaltend geworden.

Unterstützt wird die Klinik in ihrem Kampf um ihren Fortbestand von mehreren Politikern, die eine baldige endgültige Klärung der Vorfälle fordern, ebenso von zahlreichen im öffentlichen Leben angesehenen Freunden unserer Arbeit.

Dennoch braucht die Klinik für ihren Kampf zusätzliche Gelder und bittet alle, die sich für das Überleben einer humanistischen psychiatrischen Einrichtung einsetzen wollen, um Spenden. (Konto: Klinik für Dynamische Psychiatrie München GmbH, Nr. 150 368 900 bei der Münchner Commerzbank, BLZ 700 400 41).

Im folgenden seien die wichtigsten Presseveröffentlichungen dazu abgedruckt:

_Nach heftiger Kritik der Gesundheitsbehörde an der Klinik Menterschwaige Psychiater wehrt sich gegen Vorwürfe_  
Strafanzeige wegen Verleumdung — Derzeit 60 Patienten — Tiere wichtig für die Psyche

Mit massiven Gegenbeschuldigungen und gerichtlichen Schritten hat der Mitbegründer der psychiatrischen Klinik Menterschwaige bei München, Günter Ammon, auf Kritik der Münchner Gesundheitsbehörde an der Führung der Klinik reagiert. Vor Journalisten sprachen Ammon und Mitarbeiter am Freitag in Berlin von einer »modernen Hexenverfolgung«, die an Zustände im Dritten Reich erinnere.


Eine Sprecherin räumte ein, daß im vergangenen Jahr zwei Patienten Haustiere gehalten hätten und die Klinik mit 82 statt 56 Patienten überbelegt war. Es wurde betont, die Hunde seien wichtig für die psychisch labilen Personen gewesen, und das Personal habe es nicht verantworten können, hilfesuchende Patienten wieder nach Hause zu schicken. Die Platznot sie leicht durch staatliche Förderung zu beheben. Im Augenblick würden sich 60 Patienten in der Klinik aufhalten.


(_Münchner Merkur, 8./9.3.1986_)
Psychotherapie gegen Schließung der Klinik Menderschwaige


(dpa, 16.3.1986)

Rechtswidrig gehandelt?
Gesundheitsamt unter Beschluß


(Münchner Merkur, 21.3.1986)

... »Ammon und seine Mitarbeiter wiesen die Angriffe auf eine von ihnen geführte psychiatrische Klinik in München als »moderne Hexenverfolgung« zurück. Bei den von der Gesundheitsbehörde erhobenen Vorwürfen wegen angeblich unhygienischer Zustände in der Klinik handele es sich um Verleumdung mit dem Ziel des Rufmords.«

(Die Wahrheit, 8./9.3.1986)
Hexenjagd auf Münchner Klinik


Tatsache ist, daß aufgrund der Quadratmeterzahl der Klinik und einem ausreichenden Pflegepersonal von rund 60 Mitarbeitern, Ärzten und Psychologen die Voraussetzungen für eine Erhöhung der Konzession gegeben waren. Von »Psycho-Zuständen«, wie sie der SPIEGEL beschwört, kann also keine Rede sein.


Wie bei der Pressekonferenz bekannt wurde, ging dem Großeinsatz eine Anzeige des besagten Dr. Kathke voraus. Diese Strafanzeige wurde zwei Monate lang von der Staatsanwaltschaft München als Geheimpapier gehandhabt, bis sie den Beschuldigten und ihren Anwälten überhaupt zur Selbsteinhaltung zur Verfügung gestellt wurde.


Dasselbe gilt für die Klinik. Ein Betrug der Krankenkassen durch die über-

»Wer unsere Großkrankenhäuser kennt, ihre grausamen Gewahrmethoden, ihre menschliche Ignoranz, ihre Arbeitstherapien wie Wäscheklämmern zusammenstecken, benutzt zu Bestrafung oder Belohnung, die völlig überbelegten gerontopsychiatrischen Abteilungen mit manchmal 50 Patienten und nur fünf Pflegern auf einer Station, für den bedeutet eine Klinik wie die von Dr. Ammon einen mutmachenden Schritt zu einer humaneren Psychiatrie«, schrieb Linda Schmitz-Moormann in einem Leserbrief an den SPIEGEL, »Wer zeigt die Zustände in den Landeskrankenhäusern an? Und wenn, würden dort gleich 150 Polizeibeamte auftauchen? Ich bin sicher, daß hier wieder einmal ein mißliebiger Außenseiter fertigmacht werden soll — und das zu Lasten von psychisch kranken Menschen.«

Das aber läßt die Hexenjagd auf Dr. Ammon in einem größeren Rahmen erscheinen: er umfaßt die Hinrichtung eines Sokrates ebenso wie die Verfolgung großer Ärzte durch die Inquisition der frühen Neuzeit, die Inhaftierung von Psychologen durch die Nazis und die haßerfüllte Hatz auf religiöse und weltanschauliche Minderheiten in der BRD der Gegenwart. Hunderte Solidaritätsschreiben von aufgeschlossene Psychologen aus aller Welt, aber auch aus den Netzwerken der New Age-Bewegung machten dann auch Dr. Ammon und seinen Mitarbeitern klar, daß sie nur Teil einer Bewegung sind, die für Frieden, humanistische Werte und ganzheitliche Konzepte und Lebensziele arbeitet — in Auseinandersetzung mit ihren konservativen Gegenbewegungen. Um eine Formulierung von SPHINX-Verleger Dieter Hagenbach zu gebrauchen: Es ist »die Reaktion der Dinosaurier auf die Schmetterlinge«, die den Sauriern durch ihre völlig andere Art und Lebensweise Angst einflößen und das Ende ihrer eigenen Epoche signalisieren. Doch noch nie in der Welt konnten Polizeiaufgebote bedeutsame gesellschaftliche Wandlungen aufhalten...

Konto der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Menterschwaige/Münschen, Nr. 150 368 900 bei der Commerzbank München, BLZ 700 400 41.


»Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Katholiken holten, habe ich nicht protestiert; ich war ja kein Katholik. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.«
(Martin Niemöller)
(Michael Heesemann, Magazin 2000, April 1986, Nr. 1)

Klinik Menterschwaige lebt weiter

Ein erster Erfolg ist errungen — aber der Kampf ist noch lange nicht ausgestanden.


Bei der Verhandlung vor dem Verwaltungsgericht wurde deutlich, was hinter diesen Maßnahmen steht: Dr. Günter Ammon, der geistige Vater und Be-
ründer der Dynamischen Psychiatrie, dessen am Stadtstrand Münchens gelegene Klinik zum aufsehenerregenden Modell einer alternativen Psychiatrie geworden ist, soll munter gemacht und seine Arbeit vernichtet werden. Solange er als ärztlicher Konsiliarius wirkt, kommt für Dr. Kathke nach eigener Aussage eine Zusammenarbeit nicht in Frage. Inhaltlich hatte die Gesundheitsbehörde dagegen, trotz insgesamt 19 unangemeldeter und überraschend durchgeführter Kontrollbesuche in der Klinik, wenig zu bieten: Eindeutige Beweise, die eine »massive Gefährdung der Patienten in psychischer und in somatischer Sicht« bestätigt und die allein die sofortige Schließung der Klinik gerechtfertigt hätten, konnte sie dem Gericht nicht vorlegen.

Der vorsitzende Richter bemühte sich mit Erfolg, den Streit psychiatrischer Schulen ebenso wie persönliche Gebräuche aus der Beweisaufnahme herauszuhalten. Da die Kammer keine schwerwiegenden Anhaltspunkte für die vom Gesundheitsamt vorgebrachten Anschuldigungen fand, gelang der Coup, die Klinik zu einer bezirkskrankenhausähnlichen Verwahranstalt zurechtzustutzen, zum Glück nicht.

Die Klinik kann weiterleben, es wurden ihr lediglich einige Auflagen gemacht, die bei der Klinikleitung heute offene Türen einrennen: Etwa, daß die Zahl der vollbeschäftigten Ärzte in Relation zur Patientenzahl nicht reduziert werden darf oder daß Patienten zu milieutherapeutischen Aufenthalten nach Süditalien und in den Bayerischen Wald nur noch in ärztlicher Begleitung fahren dürfen.


Ein erster Sieg ist also errungen, ein Sieg für eine alternative, humanistische Psychiatrie, ein Sieg für Menschen, die psychisch krank geworden sind, weil sie nie die Möglichkeit hatten, in innere und äußere Freiheit und in eigenem Recht herauszufinden, wer sie eigentlich sind und was sie in ihrem Leben verwirklichen wollen — doch, wie geht es weiter? Vermutlich wird noch die Hauptverhandlung des Verfahrens folgen, dies kann aber ein bis zwei Jahre dauern, es ist zu hoffen, daß der Oberbürgermeister der Stadt München, Georg Kronawitter, von seiner Weisungsbefugnis Gebrauch macht und die Gesundheitsbehörde anweist, ihren Kampf gegen die Klinik zu beenden. Es ist den Patienten und Mitarbeitern der Klinik nicht länger zuzumuten, ständig in der Angst leben zu müssen, daß die Klinik vielleicht doch noch geschlossen wird.
Der Ruf der Klinik ist trotz des Richterspruches von Anfang April gefährdet — schon vor dem Verwaltungsgerichtsverfahren verkündeten Boulevardblätter in großen Lettern, die Klinik werde geschlossen. Andere stürzten sich publizistisch wirksam auf das angebliche Ungeziefer, andere auf die Hunde und Katzen, wieder andere auf die von Ammon entwickelte Tanztherapie — einem hochwirksamen Therapeutikum für Menschen, denen die Sprache als Ausdrucksmittel für ihre Gefühle nicht oder wenig zur Verfügung steht.


Insgesamt ist für die Klinik also die Gefahr trotz des juristischen Sieges keineswegs gebannt, denn wer juristisch nicht kleinziehten ist, der läßt sich vielleicht wirtschaftlich aushungern . . .

Mit keinem Mittel dagegen kleinziehen ist die geistige Bewegung, die Ammon mit der dynamischen Psychiatrie ins Leben gerufen hat. Und daß große geistige Strömungen und Bewegungen sich nicht aufhalten lassen, zeigen die Beispiele aus der Geschichte, obgleich das Establishment unliebsame Außenwider immer wieder zu attackieren, zu ruinieren oder gar zu vernichten sucht — man denke nur an die Schule eines Pythagoras in Unteritalien, an Sigmund Freud oder Wilhelm Reich. So gesehen befindet sich Ammon und seine Schule in bester Gesellschaft.

Dennnoch ist die Unterstützung aller progressiver Kräfte notwendig, um die Klinik überleben und weiterleben lassen zu können. Ideelle Unterstützung tut not, materielle ebenso: Spenden können das Überleben der Klinik sichern helfen — das Konto der Klinik:
Klinik Menterschwaige München, Nr. 150 368 900 bei der Commerzbank München, BLZ 700 400 41. Gerhard Wolfrum, Bernhard Richards

Treibjagd auf Münchener Klinik
Die Schmetterlinge fliegen weiter von MA DEVA SHANTA

München (raj) — Die Hexenjagd auf die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Menterschwaige, die derzeit vom Gesundheitsamt München veranstaltet


Das Gericht entschied, daß die Klinik unter bestimmten Auflagen weitergeführt werden könne. Nicht mehr das Gesundheitsamt, sondern der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband wird als Kontrollorgan fungieren, und die Klinik darf weiterhin neue Patienten aufnehmen.

Der Konzessionsentscheid wird nicht der erste Schlag gegen die psychiatrische Einrichtung, deren therapeutischer Ansatz und deren Behandlungsmethoden weit über den der orthodoxen Psychiatrie hinausgehen. Im Dezember 1985 rückte die Münchner Polizei schwerbewaffnet mit Maschinenpistolen und 150 Mann an und führte eine Razzia durch, wobei unzählige Verwaltungsakten, Krankheitsgeschichten, ja sogar ganze Aktenschränke beschlagnahmt wurden.

Die schwerbewaffneten Polizisten drangen im Laufschritt in das Gebäude ein, stürmten in Patientenzimmer, rissen Patienten aus dem Schlaf und führten Vernehmungen durch, wobei der diensthabende Arzt gehindert wurde, Kontakt zu seinen Vorgesetzten aufzunehmen. Gleichzeitig wurde auch eine Razzia in Dr. Günter Ammons Wohnung (der Begründer der Dynamischen Psychiatrie, nach deren Prinzipien die Klinik geführt wird), sowie in den Wohnungen zweier Wohngemeinschaften entlassener Patienten durchgeführt.

Dr. Kathke, kündigte einige Tage später an, daß er die Absicht habe, die Klinik zu schließen. Seit November 1985 führte das Gesundheitsamt zudem ca. ein Dutzend unangemeldete Kontrollbesuche durch. Aufgrund der Vorwürfe der städtischen Gesundheitsbehörde überprüfte das Sozialministerium des Freistaates Bayern die Klinik, konnte aber nur feststellen, daß die medizinische Leistungsfähigkeit gegeben sei und die Klinik deshalb weitergeführt werden könne.

Nicht nur gegen die Klinik richtete sich die Hatz der Gesundheitsbehörde, sondern auch gegen Dr. Günter Ammon. Obwohl Dr. Ammon dort nur in rein beraterischer Funktion als Chefkonsilarius tätig ist, läuft gegen ihn ein Verfahren der Staatsanwaltschaft, wobei bisher jedoch noch kein konkreter Anschuldigungspunkt erhoben wurde. Dr. Ammon scheint jedoch persönlich ein Dorn im Auge des Dr. Kathke zu sein: «Mir ist noch nie so ein autoritärer Mann begegnet. In seiner jetzigen Position kann ich Dr. Ammon nicht akzeptieren.»

Die vom Gesundheitsamt beanstandeten Räumlichkeiten und die sogenannten unhygienischen Zustände der Klinik sind beispielhaft dafür, wie ein Klinikkonzept, das mit den Bedürfnissen der Patienten und mit Mitteln, die für die herkömmliche Psychiatrie unkonventionell sind, arbeitet, in Konflikt mit den Saunamännern und engstirnigen Bürokraten gerät.


Wichtige Bestandteile der Therapie sind Malen, Tanzen, Theater. Die Wände der Zimmer, das Treppenhaus und die Aufenthaltsräume der Klinik sind mit Gemälden ausgestattet, die in berührender Unmittelbarkeit und expressionistischer Kraft die inneren Zustände der Malenden zum Ausdruck bringen. Der gemeinsame Speiseraum ist gleichzeitig Treffpunkt und Besprechungsraum für gemeinsame Projekte, die vom Bauen eines Brunnens, über Zimmerrenovierungen bis zur Inszenierung eines Theaterstücks reichen.


Dr. Ammon selbst, der sich hauptsächlich in Berlin aufhält, ist empört und betroffen durch das Vorgehen der Behörden. »Ein unglaublicher Skandal«, sagt er, »da kann ich nur noch weinen«, und ich habe den Eindruck, er meint es wirklich so.
Als eine »Reaktion der Dinosaurier auf die Schmetterlinge« hat *Dieter Hagenbach* vom Sphinx-Verlag das Verhalten der Behörden bezeichnet. Den Dinosauriern wird durch die völlig andere Art der Lebensweise der Schmetterlinge Angst eingefangen und sie fühlen das Ende ihrer eigenen Ära herannahen. Doch bedeutende gesellschaftliche Veränderungen lassen sich nicht aufhalten — die Schmetterlinge werden weiterfliegen.

*(Die Rajnessh Times, 11.4.1986)*

**Skandal um Klinik — die Ärzte wehren sich**

*Das Gericht wird der geforderten Schließung nicht zustimmen*<br>Von *W.E. Neumann*


Die seit 1979 bestehende Klinik (56 zugelassene Betten) nimmt sich seelisch erkrankter Menschen an, die von der sogenannten Schulpsychiatrie abgeschrieben wurden. Die Ärzte wollen die Patienten nicht durch Medikamente ruhighalten und verwahren, sondern sie durch entsprechende Therapien wieder lebensfähig machen.

»Zu diesen Therapien gehört auch die Tanztherapie. Eine in der ganzen Welt verbreitete Therapie, bei der der Kranke zu seinem Körper eine neue Beziehung erlebt«, erklärte gestern Chefarzt Dr. *Rolf Schmids*. »Und weil sich dabei mal Patienten halb oder ganz ausgezogen haben, wurde daraus gleich eine »Nackt-Tanz-Therapie« im Sinne sexueller Lusterzeugung konstruiert.«

Zur Therapie (Aufnahme von sozialen Kontakten) gehöre es nach Meinung von Dr. *Schmids* ebenfalls, daß Patienten freiwillig für einen der Klinik nahegestehenden Verein, für die Innere Mission oder für die Heilsarmee sammeln.

Der Prozeß wird fortgesetzt.<br>*(Abendzeitung, 8.4.1986)*

**Resolution**

*of the 4th World Congress of the World Association for Dynamic Psychiatry*<br>*WADP/XVIIth International Symposium of the German Academy for Psychoanalysis (DAP)*

1. Physicians, Psychiatrists, Social Scientists and other participants in the above congress and symposium feel gravely concerned about the events and the police raid at the Dynamic Psychiatric Clinic Menterschwaige. We know the
work of Dr. Günter Ammon, his theory and practice of Dynamic Psychiatric Clinic Mengerschwaige.

We have been impressed by the high scientific value of the research and practice and by the integrity of Dr. Ammon and his co-workers. The Berlin School of Dynamic Psychiatry represents a hopeful movement for developing the human being in a holistic way.

2. Dr. Ammon is internationally known as an inspiring leader of this movement which brings new hopes for mentally disturbed persons, socially deprived groups and others who need help through the principles and practice of the Berlin School of Dynamic Psychiatry.

3. Dr. Ammon’s co-workers have been doing excellent work and maintaining very warm and supporting relationship with patient, which is becoming a model in a number of countries where some of our members have formed the branches of WADP for extending the theory and practice of Dynamic Psychiatry. It has been possible because of the humanitarian approach of Dr. Ammon and his co-workers who have shown high respect to cultural diversities and religio-philosophical traditions of different cultures; this tolerance for each other has great potential for increasing social harmony and peace between individuals, groups and countries.

We appreciate the importance of social energy in the pluralistic world of today. We need to promote the theory and practice of Dynamic Psychiatry all over the world.

4. It is in this context that we condemn the police raid because such a raid disturbs the healing process and causes undue anxiety to the patients and harassment to the doctors, the staff and all those who extend support to the healing process. It is surprising that Dr. Günter Ammon, who is a guiding force, but is really counselor to the Dynamic Psychiatric Clinic Mengerschwaige, was also subjected to a simultaneous raid. Such raids may weaken the movement which is for the benefit of all mankind.

5. In whichever countries such police raids are conducted, the raids must be condemned by the professionals as well as the people and suitable preventive steps should be taken in advance.

The congress expresses solidarity with our fellow members at Dynamic-Psychiatric Clinic Mengerschwaige and at other places by assisting Günter Ammon in the interest of the promotion of the theory and practice of Dynamic Psychiatry.

This resolution has been drafted, unanimously approved and undersigned by the scientists and therapists of the 4th World Congress of the World Association for Dynamic Psychiatry WADP/1VIIth International Symposium of the German Academy for Psychoanalysis (DAP). It was personally handed over by a delegation of the WADP conducted by Prof. Dr. Jai B.P. Sinha, Prof. Dr. Bernard Strith and Dr. Dorothee Doldinger to the office of the Prime Minister of Bavaria, Dr. F.J. Strauß, and to the office of the Lord Mayor of the City of Munich, Dr. Georg Kronawitter.
Resolution
des 4. Weltkongresses der World Association for Dynamic Psychiatry WDAP/
XVII. Internationalen Symposiums der Deutschen Akademie für Psychoanalyse
(DAP)

1. Ärzte, Psychiater, Sozialwissenschaftler und andere Teilnehmer des obi-
gen Kongresses sind ernsthaft besorgt über die Ereignisse und die Polizeirazzia
in der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Menterschwaige. Wir sind beein-
drukt von dem hohen wissenschaftlichen Wert der Forschung und therapeu-
tischen Praxis und von der Integrität Dr. Ammons und seiner Mitarbeiter. Die
Berliner Schule der Dynamischen Psychiatrie stellt eine hoffnungsvolle Bewe-
gung zur Entwicklung des Menschen in einem holistischen Sinne dar.

2. Dr. Ammons ist international bekannt als ein inspirierender Führer dieser
Bewegung, die neue Hoffnungen bringt für die psychisch gestörten Menschen,
die sozial deprivierten Gruppen und andere, die Hilfe brauchen, durch die
Prinzipien und die Praxis der Berliner Schule der Dynamischen Psychiatrie.

3. Dr. Ammons Mitarbeiter haben exzellente Arbeit geleistet und haben zu
ihren Patienten Beziehungen, die getragen sind von menschlicher Wärme und
Unterstützung, die ein Modell geworden sind für eine Anzahl von Ländern, in
denen unsere Mitglieder die regionalen Zweige der WADP aufgebaut haben,
um die Theorie und Praxis der Dynamischen Psychiatrie zu verbreiten. Diese
internationale Entwicklung wurde ermöglicht durch den humanitären Ansatz
Dr. Ammons und seiner Mitarbeiter, die den kulturellen Unterschieden und
den religiösen und philosophischen Traditionen der verschiedenen Kulturen
mit hohem Respekt begegnet sind. Diese gegenseitige Toleranz beinhaltet ein
großes Potential für die Entwicklung von sozialer Harmonie und Frieden zwi-
schen Individuen, Gruppen und Ländern.

Unseres Erachtens hat die Sozialenergie in der pluralistischen Welt von heu-
te eine immense Bedeutung. Daher müssen wir die Theorie und Praxis der
Dynamischen Psychiatrie überall auf der Welt fördern und verbreiten.

4. Vor diesem Hintergrund verurteilen wir die Polizeirazzia vom 10.12.1985
in der Klinik Menterschwaige, weil eine solche Razzia den Heilungsprozeß ge-
fährdet und große Angst bei den Patienten hervorruft, und die Ärzte, die Mit-
arbeiter und alle, die den Heilungsprozeß der Patienten unterstützen, beunru-
higt und aufreibt.

Es ist schwer verständlich, warum Dr. Günter Ammon, der zwar eine füh-
rende Stellung in der Dynamischen Psychiatrie hat, aber für die Klinik Men-
terschwaige nur eine beratende Funktion ausübt, auch zur selben Zeit einer
Polizeidurchsuchung ausgesetzt war. Solche Razzien können die Bewegung
schwächen, die für die ganze Menschheit von großem Nutzen ist.

5. In welchen Ländern auch immer solche Polizeirazzien stattfinden, müs-
sen sie von den Fachleuten und von der ganzen Bevölkerung verurteilt werden
und müssen präventive Maßnahmen ergriffen werden, um solche Aktionen
für die Zukunft zu verhindern.
Der Kongreß drückt seine Solidarität aus mit den WADP-Mitgliedern und Freunden in der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Menterschwaige und an anderen Orten und erklärt seine volle Unterstützung für Dr. Ammon, um die weitere Verbreitung der Theorie und Praxis der Dynamischen Psychiatrie zu fördern.

Diese von den Wissenschaftlern und Therapeuten des 4. Weltkongresses der World Association for Dynamic Psychiatry WADP/XVII. Internationalen Symposium der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP) gemeinsam erarbeitete, einstimmig verabschiedete und unterzeichnete Resolution wurde persönlich durch eine WADP-Delegation, unter Leitung von Prof. Dr. phil. Jai B.P. Sinha, Prof. Dr. phil. Bernard Stritih und Dr. med. Dorothee Doldinger, in der Bayerischen Staatskanzlei für den Ministerpräsidenten Dr. F.J. Strauß und beim Oberbürgermeister der Stadt München Dr. Georg Kronawitter überreicht.

v.l.n.r.: Dipl. Psych. Ilse Burbiel, Dr. med. Günter Ammon, Maria Berger, Dr. med. Rolf Schmidts
»Die ganze Vorstellung der forschenden Psychiatrie wird in Frage gestellt . . .«

MAGAZIN 2000 interviewt Dr. Günter Ammon

Was, Dr. Ammon, ist das Revolutionäre, das Gefährliche an Tanztherapie? Was macht sie so gefährlich, daß eine Klinik deswegen geschlossen werden soll?

Die ganze Vorstellung der forschenden Psychiatrie, die ganze Vorstellung der staatlichen Bürokratie und Verwaltung, der etablierten Lehrmeinung wird dadurch in Frage gestellt. Denn das Prinzip bei uns ist ja, daß der Therapeut sich selber in Frage stellen lernt, daß er seinen Patienten Halt gibt, daß er ständig bestrebt ist, sich auf seinem Gebiet weiterzubilden und fortzuentwickeln in Psychosentherapien, den modernen Therapieformen überhaupt, die den Patienten davor bewahren, mit Psychopharmaka behandelt werden zu müssen. Er muß die ganze hierarchische Vorstellung beiseite legen, selber ein Gott in Weiß zu sein, von dem die armen gefangenen Patienten völlig abhängig sind, während sie in langen Korridoren sitzen oder in abgeschlossenen Zimmern wohnen, wo die Schranke abgeschlossen sind, die Wände kahl, ohne persönliche Äußerungen überhaupt, während sie bei uns voll sind mit Gemälden und Kunstgegenständen. Er muß den Patienten respektieren lernen, nicht als ein völlig abhängiges Wesen, sondern als eine Persönlichkeit, die auch geistige Bedürfnisse hat, so daß er auch in der Erwachsenenbildung Erfahrung haben sollte.

So bestand von Anfang an eine Feindseligkeit gegen unsere Richtung, weil das ja das ganze Verständnis von Krankheit und Therapie überhaupt betrifft und das herkömmliche Selbstverständnis des Therapeuten völlig in Frage stellt.

Die Humanstrukturrelle Tanztherapie ist nun ein Punkt, wo die Gegenseite glaubt, gegen uns zuschlagen zu können, weil es ihnen völlig unmöglich erscheint, daß Patienten und gleichzeitig auch die Therapeuten tanzen und sich selbst im Tanz zeigen. Das stellt ihr ganzes Verständnis von einer psychiatrischen und psychotherapeutischen Wissenschaft überhaupt auf den Kopf. Da können sie dann nur mit ihren bösartigen und schlüpfrigen Phantasien darauf reagieren. Aber ich möchte die Herrschaften, die uns jetzt so bekämpfen, mal tanzen sehen, denn im Ich-strukturellen Tanz, da kann man nichts mehr verbergen, kann man sich nicht mehr hinter gelehnten Worten verstecken, da ist man, was man ist, wie man da steht, und gerade das ist ja der Punkt. Und darum haben sich auch einige Therapeuten von uns getrennt, als wir den humanstrukturrellen Tanz bei unseren Klausurtagungen in Paestum einführten, und wir erwarteten, daß sie sich auch zeigen, auch tanzen würden. Und einige waren da doch so starr, daß sie es einfach nicht konnten. Ich erinnere mich da an einen Therapeuten, Mitte Dreißig, der sich selbst als sehr musische Persön-
lichkeit sah, und glaubte, ganz leicht und schön tanzen zu können, und der selber ganz überrascht war, wie er da dann hilflos umherappelte. Und er war gut gebaut, schlank! Es ist wirklich die Angst, eine menschliche Identität zu haben und zu zeigen.

Für Sie hat der Tanz einen hohen Stellenwert bei der Heilung der Menschen. Hat die Meditation einen ebenso hohen Stellenwert?


Warum »dynamische« Psychotherapie?


Die evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen hat Sie in Ihrem Organ als »Psycho-Guru« und autoritäre Führersfigur bezeichnet, der seine Mitarbeiter durch ein Netz von Intrigen an sich ketten. Nun nehmen Sie mal dazu Stellung!

Dazu kann ich nur sagen, daß ich manchmal mit Patienten und Ausbildungs teilnehmern in sog. Lehrenanalysen zu tun habe, die ein paranoides Denk system


Wie nehmen Sie Stellung zu den Anschuldigungen der Staatsanwaltschaft, Sie hätten Steuerbetrug begangen, u.a. durch versteckte Einnahmen aus der Klinik Menterschwaige, und die Krankenkassen betrogen?


Herr Dr. Ammon, Sie haben immer für mehr Demokratie und Menschenrechte gekämpft und standen in engem Kontakt mit jenen Männern, die am Aufbau der Bundesrepublik beteiligt waren. Wie beurteilen Sie jetzt das Ergebnis? Daß dieser Staat, an den Sie immer geglaubt haben, jetzt mit unglaublichen Mitteln gegen Sie zurückschlägt?

Ja, ich muß sagen, durch diesen Polizeieinsatz ist mein Demokratieverständnis verletzt und erschüttert worden. Das ist eine ziemlich große Wunde, die dadurch entstanden ist. Daß so etwas passiert, das in der Geschichte der Medizin noch nie in dem Maße vorgekommen ist, daß bewaffnete Polizisten mit Hunden in Patientenzimmer vorgedrungen sind und die Patienten aus den Betten gejagt haben, trotz flehentlicher Bitten, daß sie sich umkleiden möchten, die Polizisten rausgehen sollten, sich nackt vor den Polizisten ausziehen und sich ankleiden mußten, daß sie Patienten, die sich in das Telefonzimmer am Eingang geflüchtet haben, mit Gewalt rausreifen wollten, bis unser Verwaltungsdirektor und sie auffordern mußte, die Hände von ihnen zu lassen, das alles hat mich schon sehr erschüttert. Gerade der Erlebnisbericht unseres Verwaltungsdirektors Kurt Rottler, der ein sehr bürgerlicher Mensch ist, der ein überzeugter Anhänger der CSU war, der auch ein sehr überzeugter protestantischer Christ ist, sich der Kirche sehr verbunden fühlt, dieser ganz trockene Bericht, der in unserer Zeitschrift »Dynamische Psychiatrie« abgedruckt ist, das ist mir so nahe gegangen, wie dieser Mann behandelt worden ist: täglich angegriffen, geschubst, seinen Platz an seinem Schreibtisch hatte ein Polizeibeamter eingenommen, der seine Pistole am Halfter immerzu zeigte, das ist einfach erschütternd. Und daß man mich selber in meiner Wohnung

Zurück zu Ihrer Therapie. Ich habe gehört, daß Sie Aggression bei der Selbstfindung bearbeiten und daß Sie auch mit Übertragung und Abhängigkeit arbeiten.

Nun ja, die Menschen, die schwer erkrankt sind, die haben keinen Ödipus-Komplex, sondern sie haben den Symbiosekomplex, den ich bearbeitet habe, die haben also sehr starke Verschmelzungstendenzen, weil sie ihre Lösung nach dem dritten Lebensjahr nicht geschafft haben. Die normale symbiotische, postembryonale Phase geht bis ins dritte Lebensjahr, wo man noch sehr eng mit der Mutter verbunden ist, auch gefühlsmäßig, bis man sich dann eben allmählich löst, was ja schon früher anfängt mit dem ersten »Ich«, mit dem ersten »Nein«, ein Komplex den viele Analytiker bearbeitet haben, das friedliche Schloslösen aus dieser Symbiose, ohne Schuldgefühl, um eine eigene Identität aufbauen zu können. Das haben die Menschen, so kann man im großen und ganzen sagen, die zu den schweren Kranken gehören, die besonders auch unter der Borderline-Krankheit leiden, was eigentlich die Krankheit unserer Gesellschaft ist, nicht geschafft. So kommt es, daß sie diese Symbiose erst einmal in der Beziehung zum Therapeuten auf den Therapeuten übertragen. Und da müssen sie erst mal in diesem Sinne angenommen werden, um ihnen dann aber von Anfang an zu helfen, sich zu lösen. Dabei gibt es ja besondere Formen des Widerstandes, ich habe das mehrfach beschrieben, unter andern in einem ganzen Kapitel im Band II des »Handbuches der Dynamischen Psychiatrie.«

Einer der Vorwürfe gegen Mentrerschwaige war ja der des Medikamentenmissbrauchs. Welche Rolle spielen Medikamente, spielen Psychopharmaka in der Therapie in Mentrerschwaige?

Eine sehr geringe! Wir setzen schon Psychopharmaka ein, aber eine sehr geringe Menge, statistisch gesehen, und nur dann, wenn der Kontakt total abgebrochen ist und der Patient sehr isoliert ist und auch sehr aggressiv ist. Da brauchen wir Medikamente, aber das auch nur für kurze Zeit, bis der Kontakt wieder hergestellt wird, dann bauen wir das wieder ab. Wir haben einen ganz geringen Medikamentenverbrauch. Einen Patienten, den wir dann gar nicht
halten können, den bringen wir dann, weil wir keine geschlossene Abteilung haben, in ein Bezirkskrankenhaus, wo eine geschlossene Abteilung ist. Dort wird er aber besucht von Mitpatienten, und auch von den Therapeuten, und sobald er sich wieder gefangen hat, und Kontakt möglich ist, dann kommt er wieder zu uns. Aber wir sind ein offenes Krankenhaus, alle Patienten sind freiwillig bei uns und könnten jederzeit sagen, »Ich will nicht mehr« und könnten ihre Koffer packen und gehen, also wir halten da keine Patienten fest, wie es in geschlossenen Anstalten der Fall ist.

Tatsache aber ist, daß seit der Polizeiaktion unser Medikamentenverbrauch um ein Vierfaches gestiegen ist. Das war ein schwerer Einbruch in ein sehr feines Behandlungsnetz, brutal, etwa so, als würde Polizei während einer Operation in einen Operationssaal eindringen. Anders kann man es gar nicht vergleichen.


_Maria Berger: Vielleicht sollten wir das Ganze auch vom sozialenergetischen Aspekt her sehen. Wenn ein Mensch eben wirklich Sozialenergie bekommt, dann verändert er sich auch, dann wird er auch unweigerlich — schöner._

_Welche Rolle spielten die etablierten Religionen bei der sexuellen Unterdrückung des Menschen und der Schaffung jener Dualismen, des dualistisch gespaltenen Menschen, die Sie überbrücken und wiedervereinigen wollen?_

In unserer Kultur hat diese Spaltung eingentlich erst mit dem späteren Christentum eingesetzt. Vorher gehörte der Körper ja doch zum Kult. Und ich sage auch immer zu den Tänzern: Der höchste Tempel, den wir ja haben, ist der
menschliche Körper. Darauf hat der Kathke dann ja auch reagiert, dann kam der Kriminalkommissar, der ja auch unsere Wohngemeinschaften durchsucht hat, und meinte: »Wir suchen alles, was mit Ammon zu tun hat, und ganz besonders die Videos von seiner laienhaften Nackt-Tanz-Therapie.« Bei unseren Kindergärten haben die nach Nacktfotos von Kindern gesucht. Stellen Sie sich das vor! Ich meine, jeder kann tanzen, wie er will. Aber die meisten Patienten haben so eine gestörte Beziehung zu ihrem Körper, daß gar nicht daran zu denken ist. Sie werden auch nie aufgefordert dazu. Ich bin froh, wenn sie überhaupt tanzen, um sich auszudrücken. Und bei unseren institutsinternen Sitzungen, warum sollen unsere Therapeuten nicht auch mal nacktend tanzen? Warum nicht? Wer da schlüpfrige, sexualisierende Ideen hat, der ist doch selber dran schuld! Das hat doch aber nichts mit uns zu tun!

Wie sieht das Resultat Ihrer Therapie aus? Finden Ihre Patienten danach wieder ein erfülltes Leben? Oder gibt es auch Rückfälle?

Natürlich, denn die Therapie schafft ja kein Paradies. Die Patienten gehen in der Regel dann aus der Therapie heraus, wenn sie wieder ein erfülltes Leben führen können, wieder eine Identität gewonnen haben, einen Beruf, eine erfüllte Partnerbeziehung und einen kreativen Lebensstil gefunden haben, um sich wirklich selbst zu verwirklichen. Dabei werden natürlich auch Grenzen durch die Realität gesetzt, besonders wenn wir an die große Arbeitslosigkeit denken. Das Leben bringt natürlich auch Stresssituationen mit sich und auch neue Situationen, die in der Therapie noch nicht bearbeitet worden sind. Wenn jemand nach der Therapie heiratet und eine Familie hat, muß er sich natürlich damit auch auseinandersetzen können, und da können natürlich auch wieder gewisse Schwierigkeiten auftreten. Aber wir können ganz allgemein sagen, daß wir bei 80% doch zufriedenstellend helfen konnten, bei 60% kann man von einer Heilung sprechen, aber bei 20% können wir nicht helfen. Wir sind nicht omnipotent, wir können nicht jedem helfen, das hängt mit vielen Momenten zusammen, auch wieweit der Mensch wirklich motiviert ist, sich zu verändern, wieweit seine Schwierigkeiten schon wie lange bestanden haben. Wenn jemand schon 20 Jahre Schwierigkeiten hatte, durch viele staatliche Anstalten gegangen ist und dann zu uns kommt, und dann vielleicht noch die Familie negativ der Therapie gegenübersteht, er selber nicht motiviert ist, dann kann das schon passieren. Oder wenn es uns nicht gelungen ist, den tiefsten Kern des Menschen wirklich zu erreichen. Vielleicht hat er einen paranoischen Kern, der nicht erreicht worden ist. Also, jedem können wir auch nicht helfen. Aber die sogenannte Drehtürpsychiatrie, wie sei eben die staatlichen Anstalten haben, kennen wir nicht.

Wieweit ist es aus Ihrer Sicht möglich und notwendig, die psychischen und die organischen Faktoren von Krankheiten zu unterscheiden und zu heilen?

Ich würde da gar nicht unterscheiden. Die Medizin der Zukunft wird eine ganzheitliche Medizin sein, wird wegkommen vom Kausaldenken, vom Kate-
goriendenken, wird den Menschen als Ganzes sehen und als Ganzes behandeln. Es wird der Arzt der Zukunft sehen müssen, daß der Mensch auch eine Seele hat, daß die Seele genauso wichtig ist wie der Körper, und zum Körper gehören nicht nur die Organe, sondern das gesamte körperliche Empfinden, das Umgehen mit dem Körper, das Körper-Ich, die Körpervorstellung, die Beziehung zum eigenen Körper, ob man ihn gern hat, damit glücklich ist. Und drittens gehört zum Menschen auch der Geist, geistige und spirituelle Bedürfnisse, und auch Dinge, die über sein privates Leben hinausgehen, Bruderschaft, Freundschaft, Gruppen.

Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen Krankheiten und gesellschaftlichen Situationen? Und wenn ja, besteht eine Aussicht auf »Heilung«?

Ja, gewiß. Ich habe ja viel über diese gesellschaftlichen Bezüge geschrieben, ich habe auch über die Borderline-Gesellschaft geschrieben, und ich habe eben die Hoffnung, daß in dieser Wendezeit, in der wir leben, gerade angesichts einer so großen Bedrohung wie durch die nukleare Gefahr sich die Menschen dem neuen Humanismus zuwenden und sich ganz neue Formen von Regierungen, von Zusammenleben, von Überwindung des Patriarchats und des dualistischen Denkens, des Kategoriendenkens doch entwickelt haben, auch in den verschiedensten Wissenschaften, auch ganz unabhängig voneinander. Wir haben ja auch bis vor kurzem gar nicht gewußt, daß es so etwas gibt wie New Age, und wir haben uns da auch nicht rangelängt, wir haben nur festgestellt, daß wie wir neu denken, neue Wege gehen mußten, auch andere neue Wege gegangen sind.

Vielen Dank, Dr. Ammon, für dieses Gespräch.
(Magazin 2000, Nr. 63, Juni 1986)
Nachrichten

Vortrag von Amnon über Schizophrenie-Psychotherapie an der TU Berlin


»Die Neue Ärztlche« berichtete darüber am 18.3.1986:

Menschen, die an ihren Grenzen wandeln
Ansatzpunkt jeder therapeutischen Arbeit mit Schizophrenen ist eine Stärkung ihrer konstruktiven Ich-Anteile

BERLIN — Dem Schizophrenen fehlt eine eigene Identität, und er ist nur als Teil einer Symbiose lebensfähig. Darüber hinaus ist er unfähig, Realität zu bewältigen, und sein Lebenslauf ist durch Mißerfolge und Kontaktabbrüche charakterisiert.

Über Schizophreniepsychotherapie referierte an der TU Berlin Dr. Günter Ammon, Berlin/München. Die Schizophrenie sei als Erkrankung der Identität zu verstehen, die als zentrale Ich-Funktion und Struktur wegen ihrer Gruppenabhängigkeit und des nötigen Gruppenbezuges besonders anfällig gegen Störungen sei. Die Integrationstärke der Identität spiele dabei eine wichtige Rolle, insbesondere ihr Bezug zur verinnerlichten Gruppenerfahrung.


Bei der schizophrenen Reaktion, so Ammon, handelt es sich um den Zusammenbruch des niemals richtig entwickelten Persönlichkeitskerns des Men-


Der Begriff des konstruktiven Widerstandes bezeichnet nach Ammon die Abgrenzungsversuche gegenüber der symbiotischen Übertragung zum Therapeuten und erscheint als Widerstand in der Therapie. Gerade hier müsse dem Patienten geholfen werden, sich in seinem Leben das erste Mal abzugrenzen, nein zu sagen und auch seine destruktive Aggression gegen den Therapeuten zu richten, um ihm damit zu ermöglichen, den schweren Weg zur eigenen Identität zu finden.


Wesentlich für die therapeutische Arbeit sei die Regulation der Zufuhr von Sozialenergie und narzisstischer Zuwendung und einem damit verbundenen Ernstnehmen. Das Verhältnis von Sozialenergie und narzisstischer Zuwendung in bestimmten Situationen wird bestimmt durch den empathisch einfühlenden Kontakt vom Therapeuten zum Patienten.


Zur Untersuchungsmethodik zu Beginn der Behandlung gehöre:
1. Direktuntersuchung und direkte Auseinandersetzung mit dem Patienten und seine Familiengruppe durch psychiatrische Interviews und die Aufnahme der Lebens- und Krankheitsgeschichte des Patienten vor der Behandlung.
2. Die Erhebung der Sozialanamnese durch dynamisch-psychiatrisch ausgebildete Sozialarbeiter, die sowohl das soziale Milieu als auch die aktuellen Lebens- und Arbeitsgruppen des Patienten untersuchen.
3. Die Durchführung von ich-strukturellen und soziometrischen Tests wie
auch herkömmlicher Testverfahren wie Rorschach-Test, TAT, Zeichentest, Intelligenztest und so weiter.

Diese Verfahren der Direktuntersuchung, die Testdurchführung und auch organmedizinische Untersuchungen begleiten den Verlauf und werden regelmäßig wiederholt, um gegebenenfalls Veränderungen zu erfassen. Zusätzlich werden während des Behandlungsprozesses routinemäßig Videoaufnahmen, Fotos, künstlerische und andere Produktionen des Patienten wie Malen, Musizieren, Tanzen verglichen und benutzt, um den Stand des Behandlungsprozesses festzuhalten.

Auch ein veränderter Gesichtsausdruck, die Körperhaltung, die Wahl der Kleidung, Schlaf- und Essgewohnheiten sowie das Verhalten in der Gruppe und der milieutherapeutischen Gemeinschaft, die Lernfähigkeit des Patienten liefern therapierelevante Informationen.

Ein wesentlicher Ansatzpunkt dynamisch-psychiatrischer Therapie überhaupt, was insbesondere in der Milieutherapie zum Tragen komme, sei die Arbeit mit den konstruktiven Ich-Anteilen, mit denen zunächst das therapeutische Bündnis geschlossen werden müsse, um diese Anteile in der therapeutischen Arbeit und in der Auseinandersetzung um die destruktiven Anteile zu vergrößern.

(Die Neue Ärztliche, 18.3.1986)

Die ganzheitliche Schau von Mensch und Wissenschaft.

Günter Ammon im Gespräch mit OMR Dr. med. Kurt Höck, Ärztlicher Direktro und Chefarzt der Abteilung Psychotherapie des Hauses Gesundheit Berlin (Ost)

Es war kein Zufall, daß jener Konflikt um die Klinik Menterschwaige, der auch schon die Eröffnungspresekonferenz des Kongresses mitgeprägt hatte, einen der Mittelpunkte des Kongreßgeschehens darstellte. Gelebte Androgynität im Sinne einer Überwindung der einseitigen Herrschaft technischer Ratio unter dem Signum des Fortschritts, die uns die Entfremdung des Menschen von sich selbst und die Bedrohung der Welt durch die Nuklearrüstung verschafft hat, mobilisiert heftigen Widerstand in Wissenschaft und Gesellschaft, denn die Aufhebung der Entfremdung im Sinne eines neuen Humanismus bedeutet einen grundlegenden Wandel gesellschaftlicher Werte und Strukturen. Der Kongreß hat aber gerade auch deutlich gemacht, daß die gelebte Androgynität ein Kraftpotential für den täglichen wissenschaftlichen und politischen Kampf für eine Humanisierung der Gesellschaft bietet. So war die Klinik Menterschwaige als Symbol den ganzen Kongreß über präsent; gerade diese Tatsache hat wohl auch zur außerordentlich tiefen, kreativen, wissenschaftlichen, mediativen und liebevollen Atmosphäre des Kongresses mit beigetragen.


So wurde in Fida M. Hassnains (Srinagar) Vortrag über »Androgyny in Indian Mythology« die jahrtausendealte Verwurzelung androgyner Vorstellungen im indischen Denken und religiösen Leben deutlich, die bis heute unmittelbar auch in das tägliche Leben der indischen Menschen integriert sind. Das gilt ebenso für ihre politischen Führergestalten, wie Mahatma Gandhi, in dessen Lebensstil Jai B.P. Sinha (Patna) die Integration der sehr unterschiedlichen Persönlichkeitsanteile — die weiche, mütterliche Seite des passiven Widerstandes und die harte, männliche Seite des charismatischen Führers — auch in seinen familiären Beziehungen aufzeigte. Andererseits beschäftigten sich die Beiträge der abendländischen Wissenschaftler mit den naturwissenschaftlich-philoso-


In seinem Referat zu Grundsatzfragen der medizinischen Ausbildung und klinischen Forschung stellte Edward Debné (Carson City) die dynamisch- psychiatrische Forschung, Therapie und Ausbildung in einen weltweiten Zu- sammenhang, indem er auf ihrer Grundlage Vorschläge für die Vereinheitli- chung der Ausbildung, Diagnostik, Forschung und Therapie in der Psychia- trie in allen Mitgliedsländern der UNO entwickelte. Die Verwirklichung sei- ner Zielsetzung wäre von großer Bedeutung für die bessere internationale Zu- sammenarbeit in der Psychiatrie. Die ethischen Grundlagen, aber auch die Grenzen ärztlichen Handelns in Abhängigkeit vom Welt- und Menschenbild medizinischer Wissenschaft, machten die Beiträge von Gabriele von Bülow (Berlin), Susanne Horst (Berlin) und Rolf Schmidts (München) über Paracelsus und von Amnon Carmi (Haifa) über «Medical Malpractice» deutlich.

Obwohl die Anwendung androgyner Konzepte auf die Psychotherapie und Medizin im allgemeinen im Vordergrund stand, gab es auf dem Kongreß zahl- reiche interessante Anwendungsbeispiele aus anderen Fachrichtungen: Die Referate von Bernhard Strith und Miran Mozina (Ljubljana) über androgyne Prozesse in Kinder- und Jugendgruppen und von Helmut Volger (Berlin) und Ingo Gemmer (Düsseldorf) über Androgynität in der Schule veranschaulichten
das kreative Potential, das bei einem verständnisvollen Umgehren der Pädago-
gen mit der Androgynität bei ihren Schülern und bei sich selbst verwirklicht
werden kann.

Das große Potential psychischer Energie des Einzelnen und der Gruppe
machte besonders der »New-Age-Tag« deutlich: Meditative Konzentration
und Kommunikation in der Gruppe ermöglichen, wie die Vorträge von Sister
Sudesh Sethi (London), Suman Bakhshi (Frankfurt) und Heide Fittkau-Garthe
(Hamburg) zeigten, eine intensive geistige Arbeit für den Frieden, der in je-
dem von uns seinen Anfang nehmen muß. Jene Energie des Bewußtseins ist,
so ließ es der Vortrag mit Filmvorführung von Heinz C. Berendt (Jerusalem)
über paranormales Metallbiegen vermuten, bei geeigneten Medien so konzen-
triert, daß sie physikalische Wirkungen hervorrufen vermag. Der Arzt und
Psychische Heiler Ramakant K. Keni (Bombay) versteht seine diagnostischen
und therapeutischen Fähigkeiten, die er in einem Vortrag und einer öffentli-
chen Demonstration vorstellte, als Fließen psychischer Energie, die in Wech-
selwirkung mit kosmischen Energien und geistigen Energien in den Körper-
zellen entsteht.

Im humanstrukturellen Tanz kann, so führte Günter Ammon in seinem
zweiten Hauptreferat aus, der Tänzer im Schutz der Gruppe durch seinen
Körper sprechen, einen ganzheitlichen Ausdruck seiner Persönlichkeit suchen
und so die Einheit von Körper, Seele und Geist bis hin zu kultischen Dimen-
sionen erleben. Dabei unterstützt ihn das aufmerksame Feed-back der Gruppe
und die liebevolle, getragene Atmosphäre, zu der besonders die Meditation zu
Beginn und der gemeinsame meditative Abschlußtanz beitragen. Eindrucks-
voll und bewegend war dies in der öffentlichen Aufführung des humanstruk-
turellen Tanzes durch Mitarbeiter der DAP-Institute zu erleben. Den intensi-
ven Einfluß des humanstrukturellen Tanzes auf den Prozeß der Gruppenpsy-
chotherapie machte auch der Vortrag von Gertraud Reitz (München) deutlich.
Die lange Tradition therapeutischer Anwendung des Tanzes im islamischen
Kulturräum erläuterte Rahmi O. Güvenç (Istanbul) am Beispiel zentralasiati-
scher Heiltänze, die er mit rekonstruierten archaischen Musikinstrumenten
vorführte. Die tiefe kultische und soziale Bedeutung des Tanzes waren Inhalt
des Vortrags und der Arbeitsgruppen von Renato Berger (Zürich) zum afro-
brasilianischen Candomblé sowie der Aufführung eines schamanistischen
Tanzrituals durch Ronald Chavers (»Black Horses«) aus Utrecht.

Eine ähnliche soziale und kultische Bedeutung hatten in früheren Zeiten die
erotischen Idole in den verschiedenen Kulturen, an die die Bildhauerin Ursula
Doerk (Oder/Bayern) mit ihrer Ausstellung im Kongreßfoyer eindrucksvoll
anknüpfte und damit zur lebendigen erotischen Atmosphäre des Kongresses
beitrug. In gleicher Weise, wenn auch mit völlig anderen künstlerischen Mit-
teln, mit starker farblicher Ausdruckskraft und archaischer Formenvielfalt,
sprach die gleichnamige Ausstellung von Patientenarbeiten aus der Klinik
Mentionswga Sinne und Gefühle der Betrachter intensiv an.

Begegnung und Dialog mit den Patienten — diesmal direkt — standen im


Helmut Volger, Susanne Horst (Berlin)

Der 4. Weltkongreß im Spiegel der Presse: Androgynität oder die Gleichheit von Mann und Frau

BERLIN — Androgynität umfaßt alle Äußerungen und Erlebnisweisen von Geist, Körper und Seele, es bedeutet Synergismus und Integration vorwiegend weiblicher Emotionalität und Phantasiewelt mit schwerpunktmäßig männlicher Rationalität und Handlungsfähigkeit, es bedeutet auch Freiheit des körperlichen Ausdrucks, Emanzipation beider Geschlechter.


Seitdem ich mit dem Gesichtspunkt der Bisexualität bekannt geworden bin, halte ich diesen Moment für das hier maßgebende und meine, ohne der Bisexualität Rechnung zu tragen, wird man kaum zum Verständnis der tatsächlich zu beobachtenden Sexualäußerungen gelangen können.«

Nach neuesten Forschungen, resümierte Dr. Günter Ammon, Präsident der WADP, während des Kongresses, müssen vier biologische Voraussetzungen geklärt werden, um Männlichkeit oder Weiblichkeit mit wissenschaftlicher Eindeutigkeit feststellen zu können.
— Das Chromosomengeschlecht: Der Mensch besitze 44 nichtgeschlechtliche Autosomen und zwei geschlechtsbestimmende Gonosomen. Beim Mann ge-
höre ein Gonosom zum Typ X und das andere, zum Typ Y. Es gäbe aber eine große Zahl von Personen mit 45 oder 47 Chromosomen, wie beispielsweise 44 + X, 44 + Y, 44 + XXX, 44 + XXY etc. Diese Personen seien vom Organischen her bisexual.
— Gonadophorisches Geschlecht, also die Existenz von Wolfschen oder Müllerischen Gängen.
— Das Keimzellengeschlecht, wie Testikel oder Ovum.
— Das Genitalgeschlecht wie Penis oder Vagina.


Zwar erhebe sich die Frage, so Ammon, ob die Bisexualität nur organisch zu sehen sei oder auch in ihrer psychologischen Verbindung. Das Konzept der Bisexualität müsse kritisch betrachtet werden. Mit ihm werde der Mensch nur in seinem Geschlecht und seiner Sexualität gesehen. Dabei werde die Person als solche ausgeschlossen.

Dazu Ammon: »In meiner mehr als 30jährigen klinischen Erfahrung habe ich bei jeder Frau männliche Bedürfnisse und bei jedem Mann weibliche auf einem Kontinuum zwischen männlich und weiblich vorgefunden, aber auch verschieden starke Ausprägungen von unterdrückten Bedürfnissen.»

Bisexualität sei als eine Dimension sexueller Bedürfnisse in der generell androgynen Natur des Menschen zu verstehen. Demzufolge gehöre die Androgenität zu einem ganzheitlichen Verständnis des Menschen.

Eine androgyn Persönlichkeit habe eine weite Spektrum an Erfahrung-und Verhaltensmöglichkeiten zur Verfügung, aus denen sich die eigene Androgenität in Kontakt mit sich selbst entwickele. Allerdings könne der Partner oder Gruppen die Androgenität eines Menschen im Laufe seines Lebens in der Struktur verändern.


Da der androgyn Mensch stets auch die Empfindungen und Gefühle des andersgeschlechtlichen Partners zutiefst erlebe, wird er, wenn er die eigenge schlechtliche Einstellung übernehme, besonders sensibel mit den Gefühlen des Partners umgehen können, so Ammon.

Ein weiteres Phänomen um die Androgynität zeige sich nicht selten im Leistungszwang, berichtete Dr. Béla Buda, Ungarn. Um wirklich leistungsorientiert zu sein, müsse man die androgynen Eigenschaften in sich verdrängen. Das birgt die Gefahr, daß die Persönlichkeit auf Kontakt-, Bindungs- und emotionelle Erlebnisfähigkeit verzichten müsse.


(De. Neue Ärztliche, 2.4.1986).

Erst Mensch, dann Mann oder Frau
Weltkongreß für Dynamische Psychiatrie tagt in Berlin


»Auf der Grundlage eines stärker psycho- und gruppendynamisch orientierten Verständnisses psychiatrischer Krankheitsbilder vertritt die Association, unter weitgehendem Verzicht auf Psychopharmaka, ein methodenintegraives Behandlungskonzept. In Kliniken überschaubarer Größe wird den Patienten ein differenziertes Spektrum therapeutischer Angebote zur Verfügung gestellt:

Das Idealbild vom Menschen als Einheit und Ganzheit, das im Leben zu- meist zerfällt in mehr männliche oder weibliche Rollenerwartungen und dadurch das Individuum innerlich vor eine mehr oder minder starke Zerreißprobe oder Dynamik stellt, der nicht jeder gewachsen ist, kann als das eigentliche Ziel der dynamiachen Psychiatrie gelten.

Dieses Idealbild deckt sich weitgehend mit der Androgynität, »der Mann-Fraulichkeit«: Es solle Männer und Frauen möglich sein, sich in erster Linie als Mensch mit den ihnen innewohnenden maskulinen oder femininen Zügen zu verwirklichen, die mit dem äußeren Geschlecht nicht immer zu harmonieren pflegen.

Psychische und psychosomatische Erkrankungen gehen nach Auffassung dieser umstrittenen Psychiatrie-Schule häufig auf diese dynamische Diskrepanz zurück, weil die Menschen ihre »androgyinen« Bedürfnisse wegen der an sie gestellten starren gesellschaftlichen Rollenerwartungen kaum ausleben können.


Zahlreiche aufschlußreiche historische und kulturelle Einzelheiten kamen in weiteren Vorträgen zur Sprache. Professor Friedrich Rothscild von der Hebräischen Universität in Jerusalem etwa ging auf die Ursprünge und die Evolution der Androgynität ein, Professor Fida Haßnain aus Srinagar beleuchtete die Androgynität in der indischen Mythologie.

Sehen nun Ammon und die Anhänger der Dynamischen Psychiatrie einerseits die Androgynität als Lebensstil und nicht als bloßes Sexualverhalten an, so ordnen sie andererseits »alle fixierten suchtartigen und zwanghaften Manifestationen menschlicher Sexualität dem Bereich psychischer Erkrankung« zu. Als Aufgabe der Therapie wird es angesehen, »dem Menschen seine Androgynität bewußt zu machen, ihn von Schuldgefühlen zu befreien und ihm zu ermöglichen, ein mit seinen Bedürfnissen übereinstimmendes identitätsfähiges, kreatives Leben führen zu können«. Und in bezug auf das Sexualleben meinte er: »Eine Anpassungstherapie bei Menschen mit starken andersgeschlechtlichen Regungen und Bedürfnissen muß vermieden werden.«


Dieter Dietrich

(Der Tagesspiegel, 18.3.1986)

Der Wahn wird liebevoll ausgehungert
Ein therapeutisches Modell geriet ins Zwielicht: die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Menterschwaige


an ihren Gewändern. Der ältere Mann in der Mitte ist Dr. Günther Ammon, Begründer des wissenschaftlichen Konzeptes, nach dem hier gearbeitet wird, Begründer auch der inzwischen weltweit organisierten dynamisch-psychiatrischen Bewegung und die große Vatergestalt auch in der Menteschwaige, auch wenn er nicht Chefarzt, sondern nur »Chefkonsiliarius« ist und nur an drei Tagen in der Woche anwesend, um eine der drei therapeutischen Gruppen zu leiten, die wissenschaftliche Supervision zu führen, den Patienten für Einzelgespräche zur Verfügung zu stehen und an Fallbesprechungen teilzunehmen (den Rest der Woche arbeitet er an seinem Berliner Institut).


Der Schlag — das war eine Folge von Schlägen. Mitte November 1985 brachte ein Bote eine Anordnung der städtischen Gesundheitsbehörde ins Haus: Bis zum Monatsende, also binnen zweier Wochen, sei die Klinikbelegung von damals gut 80 auf die in der Konzession festgelegte Zahl von 56 Patienten zu senken; außerdem hätten die Kinder und Hunde, die ein paar wenige Patienten bei sich hatten, aus der Klinik zu verschwinden. Wie bringt man es fertig, innerhalb von 14 Tagen zwei Dutzend Patienten vor die Tür zu setzen, die an tiefgreifenden psychischen Störungen leiden, mitten in einem emotional aufwühlenden therapeutischen Prozeß stecken und auch bei normaler, nicht von außen erzwungener Entlassung Zeit bräuchten, den Schmerz der drohenden Trennung zu verarbeiten? Daß diese Phase der Trennung krisenhaft ist, daß hier längst überwunden geglaubte Symptome noch einmal zurückkehren, gehört zur psychiatrischen Routineerfahrung. Zumindest wundert muß man sich also über die Härte dieser Anordnung, die immerhin mit Sorge um das Wohl der Patienten begründet wird: Der Leiter des Gesundheitsamtes, Stadt- direktor Dr. Käthke, sieht Leben und Gesundheit der Kranken durch die Zustände in der Klinik Menteschwaige »auf das erheblichste« gefährdet.

Noch im November kommt es zu einem gerichtlichen Vergleich. Die Anordnung wird gemildert; für die Reduzierung der Patientenzahl bleibt nun ei-


Die Bedrückung der Situation ist immer wieder zu spüren, auch wenn die Arbeit einstweilen weitergeht wie gewohnt. Für die Mitarbeiter, die sich tagtäglich verstehend und einfühlend auf die Wahngelinde ihrer Patienten einlas-
sen und durch die Offenheit des Mitfühllens ständig die eigene innere Integrationskraft herausgefordert fühlen, ist es schon eine harte Zerreißprobe, nun auch nach draußen mit etwas kämpfen zu müssen, das ihnen ebenfalls als ein gigantisches Wahnsystem erscheint. Am Abend, während der Tanztherapie, bei der die Kranken versuchen, ihre inneren Probleme durch schöpferischen Köperrausdruck zu verarbeiten, wird es auch Dr. Ammon zu viel. Er will eigentlich etwas über die Chakren sagen, die Energiezentren des Körpers nach alter indischer Lehre. Aber die Empörung reißt ihn fort über einen »unglaublichen Skandal«, der den Patienten »Schaden zufügt«.


Ein ganz anderer Günter Ammon war da für einen Augenblick zu erleben als am Nachmittag in der Gruppentherapiesitzung, die die Besucher, mit Wissen der Patienten, durch eine Einwachscheibe beobachten dürften. Da ist er ganz weich und einfühlsam, der ganze Mann ein einziges offenes Ohr, innerlich mitschwingend mit allem, was geschieht, aber nur ganz selten äußerst zart und behutsam eingreifend. Es ist ja Prinzip, daß die Patienten selber einander helfen, mit wechselseitigem Gewinn an Verstehen, an Befreiung aus Ängsten und Zwängen. Denn Pathologie — mag sie nun in einem schizophrenen Wahn bestehen, einer tiefen Depression oder einem schweren psychosomatischen Symptom — wird hier vor allem als mißglückte Kommunikation verstanden. Entdecken die Patienten im Umgang miteinander, daß sie andere, bessere Möglichkeiten haben, sich verständlich zu machen, und damit auch tatsächlich verstanden werden, so wird die Pathologie überflüssig. Die Vielfalt und Gegensätzlichkeit der Störungen sorgt dabei für die nötige Dynamik; jeder wird auf seine Weise zum Spiegel für die Gruppe und bringt unterschiedliche Aspekte gesunder Reaktionsmöglichkeiten ein. Auf der Aktivierung der gesunden Persönlichkeitsanteile, nicht auf der Beseitigung von Symptomen, basiert die Therapie. So kann eine Nachentwicklung stattfinden, die die »Löcher
im Ich« füllt; die Psychose aber wird, wie Dr. Schmidt's formuliert, »ausgehungert«.


Dies ist ein kleines Beispiel dafür, wie man Konflikte entweder gut verdrängen kann, damit der Betrieb reibungslos funktioniert, oder aber offenlegen, damit sich etwas entwickeln und verändern kann. Die Unordnung in manchen Patientenzimmern gehört in den gleichen Zusammenhang: Sie drückt ein inneres Chaos aus, ist gleichsam Sprache, die man nicht entschlüsseln kann, wenn sie nicht gesprochen werden darf. In der Menterenswage wird das Chaos nicht administrativ bekämpft, sondern nach seinen Gründen gefragt. So kann in den Zimmern, in die die Patienten ihre eigenen Sachen mitbringen dürfen, leicht jene Schmutzdeiglichkeit entstehen, bei der sich der Münchner Gesundheitsamtscchef, etwas übertreibend, »schlichtweg an Asozialenheimen« erinnert fühlte. Aber eine psychiatrische Klinik ist etwas anderes als eine chirurgische; sie muß vor allem lebendige Umwelt mit spontaner Ausdrucksmöglichkeit sein und stellt nicht die gleichen Anforderungen an Sauberkeit und Hygiene. Darum ist auch das strikte Verbot von Tieren nicht recht einzusehen, die für schwer kontaktgestörte Menschen oft die einzige Verbindung zu Lebendigem sind.

Die Hunde sind inzwischen weg. Für Julia, die ihrem Cocker spaniel noch immer nachweint, kann das jetzt sogar zum Therapiefortschritt werden. In der Therapiesitzung geht der Gruppe ihr Jammern um den verlorenen Hund allmählich auf die Nerven. Endlich kann bearbeitet werden, daß Julia sich hinter ihrer Hundeliebe verschränzt, um ihre Wünsche nach Kontakt mit Menschen, die ihr noch Angst machen, abzuwehren. Sie ist jetzt, nach vielen Mo-
naten Therapie, weit genug, das auszuhalten; anfangs war ihr der Hund als einziges Liebesobjekt überlebenswichtig. Jetzt kann sie Kontaktausweise annehmen. In der Nachbesprechung wird das als wichtiger Schritt hervorgehoben. Fast noch wichtiger scheint einigen Beobachtern, daß sie es zugleich auch fertiggebracht hat, ein klares Nein zu sagen und zu diesem Nein zu stehen. Damit lernt sie ihre Identität abzugrenzen: was sie will und was sie nicht will. Um Identitätsfindung aber geht es hier vor allem; die Patienten sollen endlich zu ihrem eigenen Selbst finden. Sie sollen nicht Abziehbilder des Therapeuten werden. Darum wird großer Wert darauf gelegt, daß auch Mißtrauen, Kritik und Widerstand gegen die Klinik sich offen äußern dürfen. Die meisten Patienten sind ja »Anpassungskranke« — nicht etwa unangepaßt, wie man meist meint, sondern überangepaßt an früh verinnerlichte »Lebensverbote«, meist erworben von überästlichen oder zwanghaften Eltern. Auch darum darf nicht durch strenge administrative Forderungen, etwa nach Ordnung in den Zimmern, ein neuer Anpassungsdruck aufgebaut werden.


Die Klinik Menterschwaige verfügt über 45 feste Mitarbeiter, darunter acht Ärzte. Das ist für bis vor kurzem 82, nun noch etwas über 60 Patienten ungewöhnlich viel. Auch deshalb fühlt sich die Klinikleitung, etwas blauäugig, zu dem Formfehler berechtigt, den sie offen zugibt: Die Klinik nahm mehr Patienten auf, als sie laut Konzession durfte. Die Behandlungskapazität war eben räumlich und personell gegeben, und die Nachfrage war groß, die Wartelisten waren lang. Und die Krankenkassen zahlen bereitwillig, haben im vergangenen Herbst den Pflegesatz pro Patient und Tag sogar noch einmal von 181 auf 187 DM erhöht. Darin sieht die Klinik Menterschwaige eine Anerkennung ihrer Leistung. Denn immerhin hätten die Kassen ja regelmäßig ihre Amtsärzte zur Kontrolle geschickt, und die waren von den Zuständen offenbar bei wei-
tem nicht so schockiert wie der Leiter des Münchner Gesundheitsamtes. Auch vom bayerischen Sozialministerium hat sich die Klinik Anfang des Jahres noch einmal die volle medizinische Funktionsfähigkeit bescheinigen lassen.

Für Effizienzforschung bleibt auch bei guter personeller Besetzung wenig Zeit, denn das Konzept dieser Klinik verlangt ein ungewöhnlich hohes Maß an intensivster menschlicher Zuwendung zu den Patienten. Dennoch gibt es einige Untersuchungen zum Therapieerfolg. Rund 60 Prozent der Patienten werden als »geheilt« entlassen, etwa 20 Prozent als »gebessert«, bei 20 Prozent bleibt die Behandlung ohne Erfolg. Das sind stolze Zahlen, aber sie sind natürlich schwer vergleichbar. »Selbst- oder gemeingefährliche« Patienten dürfen von vornherein nicht aufgenommen werden, weil es keine geschlossene Abteilung gibt und vom Therapiekonzept her nicht geben kann. Die klassischen psychiatrischen Krankheitsbilder (Schizophrenien, Manien, Depressionen), in den Bezirkskrankenhäusern die häufigsten Diagnosen, machen in der Mentrerschaige nur ein knappes Drittel der Patienten aus; die meisten, etwa 60 Prozent, gehören dem an, was Ammon als »Borderline-Syndrom« definiert hat. Dies ist, grob gesagt, eine Zwischenzone zwischen Neurosen und Psychosen und entspricht im Erscheinungsbild etwa dem, was die klassische Psychiatrie (Kurt Schneider) als »Psychopathien« etikettiert hat und als verkorkste Charaktere verstanden, denen keine Therapie beikommt. Die durchschnittliche Verweildauer liegt in der Mentrerschaige bei etwa elf bis 13 Monaten, also um ein Vielfaches über dem, was heute in den Bezirkskrankenhäusern die Regel ist. Dort freilich, wo vor allem auf die symptomunterdrückende Wirkung der Pharmaka vertraut wird, kennt man den »Drehtüreffekt«: Die meisten Entlassenen kommen irgendwann zurück und viele immer wieder.


Doch es gibt noch eine andere Ebene, eine sozialpsychologische. Psychisch Kranke sind unbequem. In einer Gesellschaft, die Leistung und Erfolg verherrlicht, repräsentieren sie die andere, dunkle Seite: Schwäche, Leiden, Ohnmacht, Angst — all das, was jeder gerne aus dem eigenen Selbstbild verdrängen möchte. Auch davon wissen die Mitarbeiter der Mentrerschaige zu berichten; wie sehr sie durch den einfühlsamen Umgang mit psychisch Schwerkranken zur
Konfrontation mit sich selbst gebracht werden. Diese Konfrontation macht erst einmal Angst. Es ist viel beruhigender, die Patienten irgendwo gut verwaht zu wissen, wo sie mit Disziplin und Drogen wieder einigermaßen fit gemacht werden für die Leistungsnormen, und sich um den psychischen und sozialen Aspekt ihres Leidens wenig zu kümmern. Das Thema wird gern gemieden. Nur mühsam konnte sich der Bundestag Anfang der 70er Jahre entschließen, den Bericht der von ihm selbst einberufenen Enquétekommision auch tatsächlich zu behandeln, und viele der damals gegen erhebliche Widerstände entstandenen Reformmodelle sind inzwischen wieder versandet. Kliniken mit intensiver Psychotherapie für Psychotiker sind selte Ausnahmen, Vielleicht haben jene Psychologen recht, die sagen, die psychisch Kranken trügen stellvertretend etwas aus für die Gesamtgesellschaft, was diese aus sich verdrängt. 


Nach ein paar arbeitslosen Ärzten und Psychologen mehr oder weniger kräht vermutlich kein Hahn. Was aber wird aus seelisch gestörten, verängstigten Menschen, wenn ihnen das therapeutische Milieu genommen wird, in dem sie sich zu freieren Menschen entwickeln dürfen? Und was wird aus unserer Psychiatrie, wenn ihr die anregenden und herausfordernden Impulse therapeutischer Gegenmodelle verloren gehen? 

Hans Krieger
(Bayerische Staatszeitung und Bayerischer Staatsanzeiger, 27.3.1986)

Die Androgynität des Menschen
Der Weltkongreß für Dynamische Psychiatrie tanzt und meditiert


Worum ging es an diesen vier Tagen? In erster Linie um den Weg der Dynamischen Psychiatrie. Sie mag Mensch und Gesellschaft nicht mehr statisch und eindimensional betrachten, nach dem Motto: Hier ist die Gesellschaft, ihre Norm ist etwas Festes und Gesundes, und da ist ein kranker Mensch, der muß wieder zurückgeführt werden aus der Abweichung in die Norm. Von diesem Gesundheits- und Krankheitsverständnis der orthodoxen Schulpsychiatrie distanziert sich die Dynamische Psychiatrie und geht neue Wege des Heilens. Sie erkennt die Störungen des Patienten als »nicht gelungene Befreiungsversuche durch Depression, Psychosomatik, destruktive Aggression und Sexualität bis hin zu psychosomatischem Reagieren und Flucht in Alkoholismus und Drogen ... — und nennt diese Befreiungsversuche auch »eine Mehrdimensionalität destruktiver Flucht — und Befreiungsversuche aus nicht bewußt und unerträglich gewordener Einengung«. Und sie erkennt, daß von dieser Einengung
nicht nur der psychisch Kranke betroffen ist, sondern auch der »Gesunde« und auch die Therapeuten.


Dennoch war eigentlich von Anfang an vorhersehbar, daß Ammons Gegner

das Betäubungsmittelgesetz (trotz eines Dutzends Schnüffellhunde wurden kei-
ne Drogen gefunden), Verstoß gegen das Heilpraktikergesetz (einziger »Ver-
stoß«: zwei Jahre lang hatte ein polnischer Arzt sein Stipendiat in Menter-
schwaige ausgeübt — und seine Ausbildung wurde von deutschen Behörden
nicht anerkannt).
Wer hingegen die Ex-Patienten der Klinik Mентerschwaige auf der Tagung
erlebte, wurde durch sie schon von Ammons Konzept überzeugt, Sie waren
nicht nur »heilt«, hatten nicht nur einen erfüllenden Beruf und eine Partner-
beziehung gefunden, es waren schöner, sensiblere, feinere Menschen gewor-
den. Vielleicht hätte die ganze Menschheit mal einen Besuch in der Menter-
schwaige nötig, schoß es mir durch den Kopf. Geht nicht, Gefahr der endgült-
tigen Überbelegung. Aber wäre es nicht erstrebenswert, Krankenhäuser zu
schließen, in die die Menschen gerne gehen? Orte, in denen man tanzt, Theater
spielt, malt oder töpft, wie in Mентerschwaige? Orte, in denen Liebe, Für-
sorge und »Sozialenergie« den Menschen heilen? Aber wie sieht es stattdessen
in den staatlichen Kliniken aus? Lange, dunkle, kahle Gänge, karge Zellen,
mehr Gefängnis als Klinik. Keine persönlichen Gegenstände, und als Thera-
peuten »Götter in Weiß«, die ganz genau wissen, daß sie gesund und der Pa-
Ich war dort, eine Woche nach dem Kongreß. Ich habe mit den Patienten ge-
sprochen, gegessen, gelacht — und mir gemeinsam mit Ammon und Maria Ber-
ger eine hinreiβende lebendige Aufführung von Skawespeares »Sommernachts-
traum« angeschaut — gespielt von der »Theatertherapiegruppe«.
Bedauerlicher, daß trotzdem nur vielleicht ein Drittel der Kongreßteilnehmer
zum Forum »Rettet die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Mентerschwaige«
gkommen war. Es war eine wichtige Solidaritätskundgebung. Ammon erhielt
Rückendeckung aus Israel (wo man besorgt die Parellelen zum Dritten Reich
beobachtet), der Schweiz, Ungarn, Polen, Österreich, Indien, den USA und
anderen Staaten. Am beeindruckendsten: Unter Tränen drückten Ex-Patienten
Dr. Ammon und der Klinik ihre tiefe Dankbarkeit aus.
Um eine ganz andere Form der Heilung ging es Dr. med. Ramakant Keni
aus Bombay, Indien. Dr. Keni ist Gerontologe an einer modernen Klinik in
Bombay und Geistheiler. Günter Ammon lernte ihn bei seiner Indienreise im
Winter 1984/85 kennen und war beeindruckt, wie hier zwei Welten aufeinan-
derziehen. In einer Ecke von Kenis hochmodernem Büro stand ein kleiner Al-
tar für Ganesha, den elevantenköpfigen Gott, der alle Wünsche erfüllt. Keni
betrautete sich als Schüler des verstorbenen englischen Geistheilers Harry Ed-
wards, mit dem er in medialem Kontakt steht, und des Hindu-Heiligen Sai Ba-
ba von Shirdi (gest. 1931 — nicht zu verwechseln mit dem heutigen Sathyia Sai
Baba). Bisher konnte er einigen tausend Menschen helfen. Einige kamen in
sein Büro, die meisten behandelte er per Fernheilung. »Jede echte Heilung be-
ruht auf der Anwendung der Naturgesetze, und die Kraft, die dabei genutzt
wird, ist so natürlich wie die Elektrizität«, erklärte Dr. Keni in seinem Vor-
trag, den wir neben einem umfangreichen Exklusivinterview demnächst in arcana, unserem Magazin für Grenzwissenschaften, veröffentlichen werden. Aber mehr noch, Dr. Keni war gekommen, um Geistheilung und mediale Diagnose öffentlich und vor einem internationalen Expertengremium zu demonstrieren. Von Ärzten umgeben lud er Publikum auf die Bühne, tastete die Sitzenden mit seinen Händen ab und gab seine Diagnose, die, wie die Leute bestätigten, meist stimmte. Weiter war nichts zu sehen. Das Publikum wurde unruhig, fragte nach. Leute drängelten sich an der Treppe zur Bühne. Schließlich brach Dr. Keni das individuelle Heilen wegen der Störung ab. Stattdessen wandte er sich dem Publikum zu und sandte allen Heilenergie. Jede Bewegung seiner erhobenen Hände schwemmte Liebe und Kraft in die Herzen. Soll das Heilen sein? Ja, was denn sonst. Was, außer Liebe, kann uns heilen? Später fragt Jovana in ihrem Vortrag, wer etwas von der Heilung wahrgenommen hätte. Vielleicht 10% meldeten sich. Aber die Energie kann auch unbewusst empfangen werden...

Dynamische Psychiatrie für die seelischen Krankheiten, Geistheilung für die Krankheiten des Körpers. Das sind die Heilweisen der Zukunft, des neuen Zeitalters«, resümierte Ammon. Was haben beide gemeinsam? Sie heilen durch Liebe. Und das ist, was uns allen fehlt.

Wie kraftvoll Dr. Keni heißt, zeigte sich am Beispiel von Dr. Berndt. Berndt, um die 70, von Beruf Zahnarzt, lebt in Jerusalem und ist Israels international bedeutendster Parapsychologe. Sein Vortrag sollte von Roni handeln, einem jungen Psychokinese-Medium aus Israel, das etwa die Fähigkeiten eines Uri Gellers hat. Er verbiegt Löffel und Gabeln, ohne sie nur zu berühren. Nun erkrankte Dr. Berndt am ersten Kongreßtag an Grippe, lag am Sonntag mit hohem Fieber im Hotelbett und für Montag war sein Vortrag angesetzt. Dr. Keni behandelte ihn, und das Fieber fiel bis Montag auf eine etwas überhöhte Temperatur zurück. »Ein ziemlich ungewöhnlicher Krankheitsverlauf«, wie die Ärzte auf der Konferenz bestätigten.


Eine Gesellschaft aber, die Androgynität nicht verurteilt, sondern, im Gegenteil, für äußerst positiv hält und zum Attribut ihrer Götter macht, ist ein ideales Forschungsfeld für Psychologen. So untersuchte Dr. T.N. Sinha aus Danapur/Indien die Androgynität indischer Männer und Frauen und ihr Verhältnis zu sozialer Stellung, Zufriedenheit und Erfüllung im täglichen Leben,
Emotionalität und Kontaktfreudigkeit. Das Ergebnis zeigte, daß sich eine extreme Fixierung auf die geschlechtliche Rolle auf die genannten Faktoren eher negativ, eine zunehmende Androgynität eher positiv auswirkte. »Die Studie bestätigte die Überlegenheit des Androgyns«, folgte Dr. Sinha, »denn er ist erfolgreicher, erfüllter und zufriedener — drei wichtige Faktoren für die geistige Gesundheit eines Menschen. Daraus läßt sich folgern, daß ein gesunder Mensch ein mehr oder weniger ausgeglichenes Verhältnis männlicher und weiblicher Attribute in sich vereint, und das befürwortet eine Sozialisation von Personen hin zur Androgynität.« Was sind nun männliche und weibliche Attribute, die ausgeglichen vereint werden sollten? Sinha zählt auf:

Maskuline Attribute:

mutig, dominant, analytisch, unternehmungsstiftig, reif, befehlend, stark, extravertiert, pragmatisch, autoritär, dynamisch, tapfer, enthusiastisch, etc.

Feminine Attribute:

hingebungsfähig, höflich, tolerant, zärtlich, mitleidsvoll, abhängig, emotional, sensitiv, sentimental, passiv, vertrauensvoll, sorgend, liebend, etc.

Dabei braucht die Androgynität nicht immer so extreme Züge annehmen, wie im Fall Mahatma Gandhis, den Professor Jai B.P. Sinha, Vizepräsident der WADP und Vorsitzender des indischen Zweiges der Weltgesellschaft aus Patna, Indien, durchleuchtete. Gandhi sah sich als Mutter und umhegte den engsten Kreis seiner Mitarbeiter. Er wusch ihnen die Haare, kümmerte sich um Details ihres Lebens wie Kleidung oder Essen. Für Gandhi drückte sich diese Mütterlichkeit aber vor allem aus in einem völligen Sieg über Sinnlichkeit und Lust — er ließ nackte Frauen sich an seinen Körper schmiegen, um seine Standhaftigkeit im Zölibat zu testen — und in der unbegrenzten Leidensfähigkeit für sein Land und die Menschen seiner Umgebung. Wirkliches Leiden, so erklärte er 1928, »könnte gar einen Stein erweichen«, und so machte er sein Leiden zur politischen Waffe — nicht ohne auch in frühen Ehejahren seiner Frau immer wieder Leid und Erniedrigung angetan zu haben.


Daß das Konzept der Androgynität eine weit verbreitete Vorstellung in der Mystik der verschiedensten Religionen ist, zeigte der Göttinger Professor Bernd Fittkauf, Präsident der Deutschen Transpersonalen Gesellschaft, in seinem hinreißenenden lebendigen Vortrag. Anschließend und zur Demonstration zeigte er eine ganze Kollektion alchemistischer, kabbalistischer, christlicher und islamischer Darstellungen der Vereinigung des männlichen mit dem weib-
lichen Aspekt, der »alchemistischen Hochzeit«, aus der der »Stein der Weisen« oder der »Nektar der Unsterblichkeit«, die Gottverwirklichung des Menschen, geboren wird.


(MAGAZIN 2000, Juni 1986)

*Die Androgynität des Menschen*
*Der Weltkongreß der Gesellschaft für Dynamische Psychiatrie tanzt und meditiert*


Die Androgynität des Menschen. Hier finde ich Menschen, die angefangen haben, die Begrenztheit der alten Frauen- und Männerrollen zu begreifen und zu überwinden. Hier wird nicht nur über einen ganzen, holistischen Menschen gefachsimpelt, über einen Menschen, der Körper, Seele und Bewußtsein, Frau und Mann, Yin und Yang, vereinigt, hier wird dieser Mensch schon teilweise
gelebt. Hier ist ein Kongreß von und für neue Menschen gemacht worden — aber die meisten schlafen noch in der Wissenschaft, in der Presse und in der Welt. Schade.

Ich freue mich riesig, da zu sein, für mich selbst und für die Rajneesh Times. Fühle mich wie in einem Buddhafeld, einem Energiefeld voller Wachheit, Offenheit und Liebe, wie ich es bisher meist nur bei Sannyasins oder in Bhagwans Umgebung gefunden habe. Wie ist das möglich?


*Dynamische Psychiatrie*


Die Dynamische Psychiatrie erkennt die Störungen des Patienten »als nicht gelungene Befreiungsversuche durch Depression, Psychosomatik, destruktive Aggression und Sexualität bis hin zu psychosomatischem Reagieren und Flucht in Alkoholismus oder Drogen ...« und nennt diese Befreiungsversuche auch »eine Mehrdimensionalität destruktiver Flucht- und Befreiungsversuche aus nicht bewußt und unerträglich gewordener Einengung.«

Und sie erkennt, daß von dieser Einengung nicht nur der psychisch Kranke betroffen ist, sondern auch der »Gesunde« und auch die Therapeuten. Weiterhin erkennt sie, daß sich die Einengung nicht nur in der Psyche abspielt, sondern in vielen Lebensbereichen, vielen Dimensionen des Menschseins: im Körper, Denken, Fühlen, Handeln, in den Rollen als Frau und Mann, in der Sexualität, der Kreativität und auch in der Religiosität des Menschen. Der gan-

*Meditation als Teil des Heilprozesses*

Täglich beginnt der Kongreß mit einer Meditation und endet auch nach vier Tagen mit einer wunderschönen Tanzmeditation, die ich später noch beschreiben werde. Meditieren wird erkannt als wichtiger Teil des Heilprozesses. In meinem Interview frage ich Dr. *Ammon*, ob er der Meditation im Heilungsprozeß einen ebenso hohen Stellenwert gibt, wie dem Tanzen: »Allerdings, ja, wir können uns eine Arbeit in der Klinik und in unseren Instituten ohne Meditation gar nicht mehr vorstellen und eigentlich auch in unserem Leben nicht.«

Ich bedauerte jedoch, daß die Meditationen zu Beginn jedes Kongreßtages gedankengeleitete Meditationen der Vertreterinnen von Brahma Kumaris (Raya Yoga) waren. Diese Frauen haben große meditative Kraft, aber sie leiten die Meditationen — anfangs mit Gedanken, mit Autosuggestionen. Somit sind die Meditationen Selbsthypnose, wo wir es doch so nötig haben, endlich dehypnotisiert zu sein. Und am stärksten spürte ich die Kraft dieser Frauen, wenn sie still waren, ja sogar in der Stille zwischen den Worten, denn sie sprachen so langsam, daß die Stille zwischen den Worten ergreifend wurde, sich tief in mein Herz ausbreitete. Wozu also die Worte?

*Die Tänzer tanzen sich selbst*


Am Montag erleben wir eine Vorführung der Therapeuten und Mitarbeiter aus den Instituten in Berlin und München und aus der momentan so heftig attackierten Klinik Melterschwaige. Weil die Klinik durch die Angriffe in wirtschaftlichen Nöten ist, konnten die Patienten diesmal nicht selbst mitkom-
men. Aber es hat sich im Laufe der dreijährigen Entwicklung dieser Therapiform sowieso ergeben, daß Therapeuten und Mitarbeiter auch in der Gruppe mittanzen, sich also genauso exponieren wie die Patienten.

**Klinik soll geschlossen werden**


**Sozialenergie oder Liebesenergie?**


Jedenfalls wurde diese Liebe auch sehr konkret fühlbar in der Tanztherapie. Die Gruppe nahm an dem Tanz der einen Person mit so viel Aufmerksamkeit, Wächheit, Offenheit, Bewußtheit und liebevoller Fürsorge teil, daß jede Tänzerin und jeder Tänzer liebevoll aufgehoben war.

**Die Frau und den Mann in sich leben**

Aufheben der Dualismen in vielen Lebensbereichen ist ein weiterer Aspekt der Dynamischen Psychologie. Damit sind wir endlich beim Thema des Kongresses, bei der Androgynität. Der androgyne Mensch lebt beide ihm angeborenen Teile in sich, die Frau und den Mann, egal in welchem Körper. Es ist der Mensch, der beide Seiten in sich wiederentdeckt und sich aus den Rollenzwängen der patriarchalischen Gesellschaft befreit hat, die Möglichkeiten von bei-
den in sich selbst entfaltet und vereint. Es ist ein differenzieter Prozeß der Transformation, in dem es darum geht, weibliche Intuition und männliche Rationalität, passive Hingabe und aktives Handeln, bildhaftes Vorstellen, (das Denken der rechten, weiblichen Gehirnhälfte) mit abstraktem Denken (der linken männlichen Gehirnhälfte). Yin und Yang also, die weibliche und männliche Energie in jedem Menschen wieder zu befreien und in Fluß zu bringen. Eine solche Veränderung der Menschen wäre nicht nur die Emanzipation beider Geschlechter, sagte Dr. Ammon in seinem Referat, sondern eine »geistige Revolution«. Er wies darauf hin, daß selbst der Körper des Menschen (Genitalien, Gehirn, Chromosomen) zweigeschlechtlich ist. Das ist nicht mal was Neues, nur die Wissenschaft wollte lange noch die Augen geschlossen halten, als die Frauenbewegung diese Forschungen ans Licht zerrte.

Wenn alle diese Gegensätze in Frau und Mann aufgehoben werden, meint Ammon, dann wird die tiefste gesellschaftliche Spaltung aufgehoben und ein ungeheuer großes menschliches und gesellschaftliches Potential frei, das großartige Auswirkungen auf Leben und Frieden haben wird.

**Revolutionäre Transformation**


**Vereinigung von Shiva und Shakti**


Dr. Bernd Fittkau, Hamburg/Göttingen, der Präsident der Transpersonalen Gesellschaft, hielt einen herzerfrischenden Vortrag über »Transpersonale Per-
perspektiven zur Androgynität«. Auch die Transpersonale Psychologie hat erkannt, daß hinter der Person noch unser Wesen, unser Selbst, steckt und darauf wartet, sich entfalten zu können. Immer wieder tönt dieses Selbst durch die Masken der Person hindurch und drängt zu der Einheitserfahrung. Die Transpersonale Psychologie führt zurück zu dem pränatalen Wissen, dem Wissen von der gesamten kosmischen Entwicklung im menschlichen Bewußtsein, schafft Möglichkeiten der Wieder-Erfahrung. Aber hier begrüßte Dr. Fittkau sich damit, einen Überblick über eine schöne Sammlung androgyner Urbilder, Symbole zu geben, die zeigt, daß nicht nur die Mystik des Ostens die psycho-physische Ganzheit von Frau und Mann kannte, sondern auch westliche Mystiker, wie die Alchemisten, die Kabbala, das Christentum und selbst der Mohammedanismus.

**Jeder Gedanke ist ausgesandte Energie**


Aber ich weiß, daß die Energie trotzdem angekommen ist, bewußt oder unbewußt empfangen wird.

Mächtiger als Atomenergie


Ich selbst hielt einen Vortrag über den Weg der Seele durch die Dualität in unseren verschiedenen Existenzformen, vor allem durch die Spaltung als Frau und Mann in vielen Leben: »Yin und Yang, verwunschene Kräfte warten auf Erlösung«. Die Verwunschenheit ist unser gesammelter Ballast an unbewußten Gedanken, Glaubenssätzen, traditionell Karma genannt, Schlußfolgerungen aus schmerzhaften Erlebnissen. Davon gibt es sich zu befreien, leer zu werden, sich wieder mit unserem göttlichen Selbst, unserer Seele zurückzuverbinden, im ganz normalen menschlichen Sein. In meinem Vortrag flocht ich zwei kleine Meditationen, damit zwei Dinge erfahren wurden: Erstens, unsere Person besteht aus Frauen- und Männermasken, aus allen Zeiten, manchmal sogar von Menschen auf Erden, die nicht genau wissen, was das mit ihnen anpassen soll.

Es gab noch andere solche Ansätze auf dem Kongreß, beispielsweise den Auftritt eines wunderschönen Schamanen. In der Richtung hätte ich mir noch mehr Erlebnisse gewünscht, die Seite der subjektiven Wissenschaft war noch unterrepräsentiert, genauso wie die Frauen, übrigens. Aber wir sind im Kommen, das ist auch klar zu sehen.


Ma Deva Jovana

(Die Rajneesh Times, 28.3.1986)

Starre Rollen verursachen Aggressionen


Die Dynamische Psychiatrie vertritt die Auffassung, mit dem Begriff der Androgynität (Zweigeschlechtlichkeit) den Schlüssel zum Verständnis und zur Überwindung einengender Rollenkonflikte gefunden zu haben.

 Günter Ammann, Spiritus rector der Dynamischen Psychiatrie und Vorsitzender der Weltgesellschaft, versteht unter Androgynität die Emanzipation beider Geschlechter — nicht die »gleichberechtigte Einzwängung der Frau in männliche Rollen«.


(Ärzte-Zeitung, 19.3.1986)
Kongreß »Die Androgynität des Menschen«

Androgynität ist der höchste Ausdruck und die alles umfassende Möglichkeit von Menschlichkeit und menschlichem Sein. Androgynität umfaßt alle Äußerungen und Erlebniswelten von Geist, Körper und Seele. Androgynität bedeutet Synergismus und Integration vorwiegend weiblicher Emotionalität und Phantasiewelt mit vorwiegend männlicher Rationalität und Handlungsfähigkeit. (Dr. Günter Ammon)

Vom 14.-18.3. fand in der HDK der lang angekündigte Kongreß der WADP Dr. Ammons statt. Sprecher aus allen Teilen der Welt wie Israel, Malaysien, Indien, Japan, Rumänien, Österreich, Indonesien und den USA waren gekommen, um sich unter dem Thema »Androgynität« zu treffen und neueste Arbeitsergebnisse mitzuteilen.

Besonders begeistert waren die Teilnehmer dabei von Dr. Ramakant Keni aus Bombay, der durch eine Demonstration »Geistiges Heilen« beeindruckte, von Dr. Fida Hassnain, der durch seine lebendige Art und seine »Kreative Meditation« Veranstaltung viele anzug. Auch Dr. Heinz Behrendt aus Israel mit seinem Vortrag »Psychodynamische Aspekte paranormaler Metallbiegens und -brechens« und Dr. Hallym Calehrs »Transkulturelle Psychosynthetische Meditation« hatten sehr interessierte Zuhörer.

Am Montag, der als New Age Tag deklariert war, sorgte vor allem die Brahma Kumaris World Spiritual University mit Sudeesh Sethi aus London, Suman Bakhshi aus Frankfurt und Dr. Heide Fittkau aus Hamburg für die nötige geistige Entspannung durch Meditation und Bewußtseinstraining.

Renato Bergers Workshops »Afrikanischer Tanz« waren ausgebucht — genauso wie die »Ich-strukturellen Tanzveranstaltungen« der WADP.

Etwas kritisieren könnte man vielleicht, daß versucht wurde, zu viele Beiträge unterzubringen, was zu Zeitverschiebungen, Ausfällen und zeitweiliger Orientierungslosigkeit bei den Teilnehmern führte, zumal die Veranstaltungen manchmal parallel in mehreren Etagen und Gebäudeteilen der HDK stattfanden.

Alles in allem aber ein interessantes Zusammentreffen verschiedener Menschen und unterschiedlicher Aspekte zur einhelligen Meinung »das neue integrale Bewußtsein wird im Menschen transparent und offenbart sich in einer grundlegenden neuen Geisteshaltung«.

Heidi Mönich in ihrem Vortrag »Spuren in die Zukunft — ein Entwurf in die geistige Dimension«:

erst jetzt und heute sich einer großen Öffentlichkeit zeigt und der Kongreß zu diesem Thema in den letzten Jahren zweimal verschoben wurde.

_Ilse Burbiel_ prägte den Begriff des Androgyniats, in das wir uns hineinbewegen. _Jean Gebser_ nennt es das Integrat. »Man will nicht wahrhaben, daß so wie einst das Matriarchat vom Patriarchat abgelöst wurde, heute das Patriarchat vom Integrat abgelöst wird. Das will besagen, daß nicht mehr nur die Mutter oder der Vater in den Vordergrund gestellt werden, sondern der Mensch in Frau und Mann anerkannt wird, wodurch erstmals ohne Auf- oder Abwertung der einen oder des anderen die Menschheit ins Blickfeld rückt, in der sie integriert sind«.

Den Menschen zu seiner geistigen Dimension hin zu befreien heißt, ihn in seinem innersten nicht bewußten Kern, der zentralen Humanstruktur zu erreichen. Das bedeutet, daß man in der Therapie die vom Patienten gegebene Ebene von Leiden und Schwierigkeiten verläßt und sich zu einem tiefgreifenden Sinnverstehen auf einer bildhaften Ebene hinwendet, die den Persönlichkeitskern und das Nicht-bewußte des Patienten erreicht. Hierfür ist die Ichstrukturrelle Tanztherapie unter Einbeziehung von Meditation von großer Bedeutung.

Geist oder auch Geistigkeit war durch die Menschheitsgeschichte hindurch ein zentrales Thema von Religion, Philosophie und Wissenschaft.

Ein vor Jahren angelegter Keim, mehr unbewußt als bewußt, für die Beschäftigung mit diesem Thema liegt in meiner Begegnung und Beziehung mit _Ammon_. In Gesprächen mit ihm ahnte und spürte ich zum ersten Mal so etwas wie eine geistige Ebene, das heißt, eine Weite und Offenheit im Denken und Fühlen, Möglichkeiten von Erkenntnissen und Begegnungen mit mir selbst und anderen, die mir neu erschienen. Es öffneten sich mir neue Dimensionen. Damals nannte ich es immer »im Gespräch spazieren zu gehen, ohne zu wissen, wo man ankommt«.

In der praktischen und therapeutischen Arbeit sowie in theoretischen Diskussionen betont _Ammon_ immer die Bedeutsamkeit der geistigen Dimensionen, sei es, daß er in der therapeutischen Kontrollarbeit der Verstrickung von Therapeut und Patient in psychische Dynamik wieder einen geistigen Raum ermöglicht, wenn er z.B. Begebenheiten aus seiner eigenen therapeutischen Praxis oder von anderen Therapeuten schildert, wenn er von bedeutsamen Begegnungen spricht, die er mit Menschen hatte, die diese auch in ihren menschlichen Schwächen spürbar machen, Begegnungen mit seinen Lehrern und anderen, ihm wichtigen Menschen, Beispiele aus der psychoanalytischen Literatur und oftmals erst am Schluß solcher Erzählungen einige kondensierte Sätze zur Behandlungsmethodik vermittelt, sein Lehren ist immer verwoben mit der Dimension menschlicher Begegnung.

_Hassnain_ wies in seinem Vortrag auf die Tradition der Androgynität in der indischen Mythologie hin. Es gibt dort viele Skulpturen, deren linke Hälfte weiblich und deren rechte Hälfte männlich ist, d.h. weibliche und männliche Energie ergänzen sich.
Dr. Ramakant Keni legte in seinem Vortrag vor allem Wert darauf, das spirituelle oder geistige Heilen nicht als religiösen Kult zu sehen. Keni: »All diese Heilmethoden basieren auf der Anwendung der Naturgesetze und diese Kraft ist genauso natürlich wie Elektrizität. Geistiges Heilen ist Energie, die so kraftvoll wie Kernenergie oder die Sonnenkraft ist. Deswegen denke ich, daß alle Naturgesetze göttlichen Ursprungs sind und Respekt und Beachtung verdienen. Für den Orientalen ist die Elektrizität genauso mysteriös wie die psychischen Kräfte. Aber alle Energie ist die Manifestation von Prana, der »Seelenenergie«.
Patricia Heise
(Körper Geist Seele, April 1986)

Kongress über »Androgynität« des Menschen


Nach Ansicht der »Dynamischen Psychiatrie«, die von Ammon führend vertreten wird, ist der Mensch androgyn, d.h. zweigeschlechtlich angelegt. Er könne sich sowohl männlich als auch weiblich erleben und verhalten. Die androgyne Ausbildung des Menschen sei ein Beitrag zur Friedenssicherung, da Rollen und Verhaltensfixierungen abgebaut und ein besseres Verständnis für eigene und fremde Bedürfnisse geschaffen werden könnten (...)
(Die Wahrheit, 8./9.3.1985)

Polizeirazzia und androgyne Revolution
Zum 4. Weltkongress der World Association for Dynamic Psychiatry

Vier Tage lang waren die Schwingungen spürbar, die die Friedensmeditation der Brahma Kumari Gesellschaft zu Beginn des Kongresses aussandte. Sie waren sehr notwendig, denn im Hintergrund stand ein Vorgang ganz anderer Art:
Hundertfünfzig Polizisten mit Maschinenpistolen und Hunden stürmen ein psychiatrisches Krankenhaus, die Patienten werden aus den Betten gejagt, zu-


nicht durch Psychopharmaka betäubt, sondern haben in einem Klima des Mitgefühls und der Zuwendung die Chance der Heilung. Daß die Razzia bei den suiizidgefährdeten Patienten deren innere Wahnwelt sich außen materialisierte, nicht zu Katastrophen führte, zeigt die Stabilität des therapeutischen Netzwerks.


Das Tagungsthema, »Die Androgynität des Menschen« deutet auf die Ersetzung von Freuds Ödipuskomplex als zentralem Krankheitsherd durch die Probleme der biologisch gegebenen bisexuellen Anlage des Menschen: Die Fixierung auf die gesellschaftlich vorgeschriebenen einseitigen Geschlechtsrollen führt zur Unterdrückung der jeweils anderen Hälfte der Anlage. Das Resultat sind Schuldgefühle und Depressionen, vor allem aber bei Männern die Herausbildung des zwanghaft aggressiven, kontaktgestörten Macho-Typs, der


Vielleicht war es das Wort von der »androgynen Revolution«, dass in den Münchener Behörden den Anfall von »Staatsterrorismus« (Ammon) auslöste. ( . . . )

Das Internationale Forum »Rettet die Klinik Menterschwaige« gab Anlaß zu der Hoffnung, daß die Drohungen und Gerüchte nicht zu finanziellen Schwierigkeiten führen und damit zujenem Ende, das die Institute von M. Hirschfeld 1933 und von W. Reich 1956 erlitten. ( . . . )

Ammons eigene Entwicklung, der erstaunliche kreative Durchbruch, den er als fünfundsechzigjähriger erfuhr und der ihm um Jahrzehnte verjüngt hat, läßt erwarten, daß er weiterhin, im Kreise seiner amazonehaft schönen Mitarbeiterinnen, den Kranken helfen kann. Symbolischer Ausdruck dieser Perspektive war die Friedenstaube am Rednerpult und die zwei Geschenke, die Ammon einrahmten: Hygiaya und Ganesha, die griechische Göttin der Gesundheit und der indische Gott des Glücks.

Oskar Sahlberg

(NDR III, Radiosendung, 20.3.1986)
Der Kongreß tanzt...
Eindrücke aus der Zukunft...
... ein neues Zeitalter wirft seine Schatten in die Gegenwart...

Beeindruckend war die Atmosphäre, von Toleranz geprägt der Umgang aller Kongreßwandelnden, die Freundlichkeit lauerte selbst in den streßgefährdeten Ecken bei Organisatoren und Veranstaltern. Das »New Age« schien einen Hauch seines Geistes in die Gegenwart entlassen zu haben.


... auf der Suche nach der verlorenen Einheit...


Wirkte auch der Philosoph bei gemeinsamer meditativer Reise in das Land unserer Träume noch unerfahren und demgemäß etwas skeptisch, so war doch den meisten Teilnehmern Derartiges vertraut: Sie gingen so locker und selbstverständlich damit um, wie ihrerseits die Referenten mit doch sonst ver- schmähter klassischer Wissenschaft. Es wurde großzügig interpretiert: Die atomesplattenden Physiker auf der süchtigen Suche nach der Einheit... dem letztlich Unteilbaren.

Oder ähnlich jener Kommunikationswissenschaftler der »Auf der Suche nach der Einheit« seine Aufgabe vornehmlich darin sieht, »... Begriffe finden und einführen (zu) müssen, die es den Vertretern der unterschiedlichen Disziplinen erlauben können ihre Erkenntnis miteinander zu vergleichen und zu harmonisieren«. Da dem ganzheitlichen Entwurf in erster Linie die herrschende Babylonische Sprachverwirrung entgegenstehe, liegt die Lösung förmlich auf der... Zunge: Ein Sprachproblem! — Schnell ist der Entwurf gemacht — von der Kommunikation, notwendig aus der Vielfalt geboren, zur Kommunion und wir haben unsere Einheit wieder. Auch die moderne Naturwissenschaft muß ihren Beitrag leisten und positivistischer Fortschrittsgläube tritt durch die Hintertür: »... so könnte es den zeitgenössischen Physikern durch-
aus gelingen die Vielfalt der Phänomene auf eine fundamentale Einheit in der Natur zurückzuführen." —

Nicht oft sind Wissenschaftler bemüht, mit so galanten Formulierungen ihre eigene Tätigkeit aufzuheben!

Weniger weltentrückt philosophisch, stattdessen pragmatisch bot sich der psychologische Beitrag »Harmonie des Bewußtseins — Geistige Gesetze in praktischer Anwendung«.


Viel Physik, denke ich, und die Referentin gibt auch unumwunden zu, daß dies ihr ursprünglicher Studienwunsch war. Etwas archaisch zwar dieses psychophysikalische Weltbild und der vom »New Age« gehaßt-verteufelte Dualismus in Reinform, aber wer merkt das schon, wenn das Heilsversprechen im Raum steht, man aufgefordert wird, das negative Denken abzuschütteln bzw. durch positivies zu überlagern, sich einfach nur wohlzufühlen!? — Derartig verlockt, nahm ich das Reiseangebot an, ließ mich entführen von sanfter, engelsgleicher Stimme, zu synthetischer Meditationsmusik ... aus dem Raum ... in die Unendlichkeit ... und zurück! Bar aller negativen Gedanken konnte ich mich auch gar nicht mehr wundern, daß jene Engelsstimme auch durch Verantwortung (?) gestreiften Topmanagern wieder zu ihrem Seelenfrieden verhilft. — Ich will gestehen, beim Schreiben dieser Zeilen stellenweise eine gewisse vergnügte Beschwinglichkeit empfunden zu haben, die durchaus einer hohen mentalen Ebene entsprechen muß. Die Behauptung »... meine wahre Natur ist Frieden« trifft für mich also nur mit Einschränkung zu! — tant pis —
... spüren wir Kindliches auf...


Wenn das »New Age« Abschied von alter Zeit bedeutet (*Dr. Berendt*), so mußte ich mich hier und im nächsten Beitrag am kräftigsten verabschieden.


Insgesamt aber war die Atmosphäre so unruhig geworden, daß der Meister nicht weiterarbeiten konnte. Er ließ sich von den schweren Fällen die Anschriift geben, um mittels Fernheilung aus Bombay zu helfen, und spendete zum Abschluß mit geöffneten Händen der gesamten Menge seine Energie. (Herr Blüm wäre begeistert gewesen!) Eine Moral enthält die Theorie natürlich auch, und keine neue: Krankheit als Strafe ... if we followed nature’s
laws, there would be no need for healing of any sort for all would maintain almost perfect health. But people deviate from nature and healing of some sort becomes neccessary.«

... entdecken wir unsere Zweigeschlechtlichkeit ...


... und finden wir tanzend unsere Identität ...

Das Zeitalter des Körpers entdeckt den Tanz wieder. »Schamanische Heilränze« standen ebenso auf dem Programm wie »Afrikanische Tanztechnik angewendet im Candomblé«. Auch Tanz als Therapie mag heute kaum noch be- fremden, wenn man schon mal »abgetanzt« hat und so den »therapeutischen Wert« einer Disconacht am eigenen Leibe verspürte. Der »Humanstrukturelle Tanz« von G. Ammon versucht sich dieser Zusammenhänge zu bedienen, noch mehr, er stellt gleichzeitig diagnostisches Instrumentarium dar. Das Verhältnis zum eigenen Körper, zu anderen, die persönliche Geschichte etc. kämen im Freiheitsgrad von Haltung und Bewegung sowie der Musik auswahl zum Ausdruck. Selbst- und Fremdwahrnehmung werden anschließend in der Gruppe diskutiert. — Der Genuss einer Vorführung des Ausdruckstanzes durch Therapeuten selbst war einer der Abschlußhöhepunkte. Wenig impro-
gigkeit! —

Nachträglich erscheint mit nun ein Nachtclub vorteilhafter, denn da sind die Verhältnisse allemal klarer!


Das Paradies bleibt also weiter verschlossen und mir bleibt nur, objektive Dualitäten zu akzeptieren, mit Widersprüchen zu leben und Spannungen zu ertragen, aber vielleicht liegt gerade darin zwar nicht paradiesisches, dafür aber menschlches, lebendiges!

Wolfgang Jaskulski
(Kassandra, 1.2.1986)

Nachrichten aus der World Association for Dynamic Psychiatry WADP/News from the World Association for Dynamic Psychiatry WADP

Sitzung des Executive Council und des Board of Governors der World Association for Dynamic Psychiatry WADP

Präsident: Dr. med. Günter Ammon (Berlin/München)
1. Vizepräsident: Dr. med. Béla Buda (Ungarn)
2. Vizepräsident: Dr. med. Edward Debné (USA)
3. Vizepräsident: Dr. phil. Jai B.P. Sinha (Indien)
Justitiar und Schatzmeister: RA Thomas Hessel (München)
Ständiger Repräsentant in der Schweiz: Dr. rer. nat. Kurt Oehler
Exekutivsekretär: Maria Berger (Berlin)
Pressereferat: Dipl. Psych. Ilse Burhief (München)


Die Beschlüsse des Executive Councils der WADP wurden in der Sitzung der Board of Governors einstimmig gebilligt. Anschließend berichteten die anwesenden Chairmen über die Entwicklung der WADP-Zweige in den verschiedenen Ländern.

Besonders erfreulich ist die starke Entwicklung des israelischen Zweiges, der durch eine 24-köpfige Delegation unter Leitung von Judge Amnon Carmi, M. Erdreich und J. Shapira auf dem Kongreß vertreten war. Professor Judge Amnon Carmi wurde zum Präsidenten des israelischen WADP-Zweiges gewählt in Unterstützung des bewährten Chairmans Dr. Marius Erdreich.

Ebenfalls eine erfreulich starke Entwicklung zeigte der indische Zweig der Weltgesellschaft unter Leitung von Jai B.P. Sinha mit nunmehr Sektionen in allen größeren Städten Indiens, dem regelmäßigen Erscheinen des indischen WADP-Bulletins und verstärkter Forschungsarbeit.

Der italienische Zweig unter Pier Lorenzo Eletti hat sich auch zu einem starken Zweig mit verschiedenen Sektionen in Florenz, Siena und Bologna mit über 100 Mitgliedern entwickelt. Hier ist besonders die italienische Zeitschrift »Psiciatra Dinamica« zu erwähnen.

Der jugoslawische Zweig unter Leitung Professor B. Stritibh zeigte ebenso wie die altbewährten Zweige in Polen und Ungarn eine erfreuliche Entwicklung.

Der niederländische Zweig war durch eine Delegation mit über 20 Teilnehmern unter Leitung des bewährten Dr. Jan Hermans vertreten.

Als Hauptthema der Sitzung des Board of Governors wurden die Angriffe gegen die Klinik Menterschwaige und die Arbeit Ammons diskutiert. Es zeigte sich eine ungewöhnlich starke Solidarität. Alle Zweige der WADP sprachen sich einmütig für die Erhaltung der Klinik aus.

Bericht über die 65. Gruppendifynamische Tagung in Paestum zum Thema »Körper Geist und Seele«

Diesmal wird kein »offizieller« Klausurtagungs-Bericht abgedruckt, sondern ein Bericht einer Sanyassin-Teilnehmerin aus Berlin, deren Teilnahme für die Tagung eine große Bereicherung darstellte.


Vom Programm her gesehen kann ich mit einer so tiefe Integration, wie ich sie erlebt habe, gar nicht vorstellen. Etwas vergröbert sieht es so aus:
— vormittags eine zweistündige gruppendynamische Sitzung mit Meditation,
— nachmittags eine zweistündige Tanzsitzung mit Meditation und anschließend wieder eine gruppendynamische Sitzung,
— abends: Seminar mit Vorträgen und Diskussion.

wird sie kreativ genutzt: dem Konfliktpotential wird weniger Aufmerksamkeit geschenkt als dem positiven Potential in den Menschen.

Aber wo findet in so einem Ablauf die Integration von Körper Geist und Seele statt? Genügt es, dem Körper Tanz, dem Geist Seminare und der Seele Raum für psychische Dynamik zu geben?


Kontakt immer erhalten und drückt sich auch unbewußt immer wieder aus.

Natürlich kommt mit einem solchen Seelenverständnis eine spirituelle, religiöse Dimension in die Gruppenarbeit von Dr. Ammon und seinen Mitarbeitern und Mitarbeitern. Aber das soll sie ja auch. Erklärtermaßen will man hier Menschen zu ihrer Ganzheit zurückverhelfen, wo sie Menschsein und Göttlichsein, materiell-sinnlichen Existenz und geistig-spirituelle Existenz vereinen können.


Natürlich dauert es eine Weile, bis ein Mensch mit Hilfe des humanstrukturellen Tanzes und mit Hilfe von Selbst-Erkenntnis, Meditation oder auf anderen Wegen solche Resultate erreicht. Aber das hat gar nichts zu bedeuten. Ich habe niemanden auf dieser Tagung gesehen, die oder der nicht aus der Begrenzung der alten Strukturen herausgegangen wäre, niemand. Von einigen
dieser näherliegenden und beglückenden Fortschritte möchte ich jetzt berichten.

Grundsätzlich geht es im humanstrukturellen Tanz erst einmal um die Erweiterung der Ich-Struktur, um das Überschreiten der gegenwärtigen Grenzen. Das macht fast jedem Angst, denn wir haben es oft genug erlebt, daß Grenzüberschreitungen von Eltern, Vorgesetzten oder geliebten Personen bestraft wurden. Deshalb ist es auch so wichtig, daß diese Tanzgruppe einen so liebevollen Rahmen bietet, daß die Gruppe im Kreis sitzt und so etwas wie einen Schonraum für mutige Schritte in neue Dimensionen bildet.

Ein Gruppenteilnehmer drückte das so aus: »Das Geheimnis, das diese Grenzüberschreitungen möglich macht, ist die Gruppe, die dem Tänzer ihre ganze Aufmerksamkeit, Liebe und Energie schenkt, in die er oder sie sich völlig fallen lassen und sich geborgen fühlen kann.«


Zum Beispiel der stille, völlig eingeschüchtert und schwermütig wirkende W., 28 Jahre alt. Auf Trommelmusik und afrikanische Gesänge tanzt er endlich am dritten Tag seinen ersten Tanz. Er tanzt so wild, bewegt und frei, nachdem er seine Angst hinter sich gelassen hat, daß wir nur noch staunen. Plötzlich ist er lebendig, kraftvoll, zeigt einen großen Reichtum an Bewegungsmöglichkeiten und tanzt sich bis in geradezu ekstatische Kraft. Wir sind begeistert. Ammon sagt: »Dieser Tanz spart ihm 10 Jahre Analyse.«


Meine Erfahrung mit solchen Durchbrüchen durch eine eng begrenzte Ich-Struktur ist, daß sie sich auch hinterher im Leben wiederholen. Sie bleiben kein einmaliges Erlebnis.

Ein anderes wunderschönes Erlebnis bot uns die 44jährige R. Sie hatte ein

Natürlich bringt nicht immer ein einzelner Tanz solche Wandlungen zu stande. Manche Tänze haben diese Qualität, aber manchmal braucht ein Mensch auch einen Prozeß durch mehrere Tänze. Und natürlich wirken auch die Tänze der anderen und der gesamte Gruppenprozeß.


Kontrolle und Manipulation aufgeben, das lernen wir bei diesen Tänzen zu zulassen.

Welchen Sinn soll das denn haben? Kontrolle, erstarrte Ich-Strukturen auflösen, wozu soll das gut sein? Könnte nicht jeder Mensch einfach zufrieden sein mit dem, was sie oder er ist?

Eine eingeengte Ich-Struktur ist etwas Aufgezwungenes, deshalb die Kontrolle. Der wirkliche Mensch darunter leidet. Das wurde mir am Tanz der 26jährigen S. sehr deutlich. In erstarrten Ich-Strukturen gefangen sein kann so schmerzhafte erlebt werden, wie wenn man lebendig begraben ist. Lange tanzte sie leidend, bekam unglaublich viel Unterstützung, Klatschen, Trommeln, Zurufe, Energie von der Gruppe, aber sie kam aus ihrem Leid nicht heraus. Es kostete uns Kraft, das mitanzusehen und mit zu tragen. Schließlich kam sie an einem solchen Punkt von Verzweiflung, daß sie weinte und schrie: »Ich will leben! Ich will leben!« Sie tanzte ihre Verzweiflung total mit ihrem ganzen Körper:

Aber sie lebt ja, sie studiert, ist eine schöne, liebe, anziehende, intelligente Frau. Was also fehlt ihr zum Leben? Ihr fehlt das wirkliche Leben, das Leben als das Wesen, das Potential, das sie wirklich ist, das Leben in Verbindung mit den Kräften, den Seinszuständen ihrer Seele. Ihr Tanz wirkte wie eine schwere Geburt in ein neues Leben. Am Schluß war mir nicht ganz klar, ob sie die Ge-
burt vollzogen hatte oder nicht. Sie litt bis zum Schluß. Es gab kein Aufatmen, sie brach ab. Vielleicht kann sie sich gar nicht mehr vorstellen, daß das Leben schön sein kann?


Irgendwie geschah es in dem Tanz von Dr. D., daß der Tropfen seine Angst aufgab und sich dem Ozean überließ. Er ließ alles geschehen, was die Musik und die Energie im Raum ihn ihm auslöste: In dem Moment, wo er die Sehnsucht nach dem Einssein, Verschmelzen noch schmerzhafte ausdrückt, vollzieht sich das Verschmelzen schon. Erst ist es noch schmerzhaft, er wälzt sich am Boden, springt wieder auf, verliert fast die Balance.


Zum dritten Lied tanzt er seine Liebe zur ganzen Existenz, zum Himmel, den Menschen, den Pflanzen um ihn herum. Dann macht er zum letzten Lied


Die Abendseminare also dienten dazu, auch rationale Begrenzung aufzulösen, weiteten unseren Horizont in wichtigen Bereichen:

— »Androgynität und ganzheitliches Menschbild« (Ammon),
— »Zeit und Zeiterleben« (Ammon),
— »Autokinetischer Lichttest und Zeiterleben« (Ilse Burbiel),
— »Eifersucht« (Ammon).

Das Referat über Eifersucht machte mir mit Hilfe des Begriffs »Sozialenergie« sehr deutlich, daß Eifersucht als Phänomen mit einem Defizit an Sozialenergie, also mit einem Mangel an menschlicher Liebe und Nähe zu tun hat. Wenn mir diese Energie von vielen Menschen zufließt, brauche ich nicht so eine Panik zu bekommen, wenn mein Liebster ... na ja, das will ich mal nicht weiter ausmalen. Die meisten Leute können sich das selbst zu Ende denken.

— »Frieden und Aggression« (Ammon):

Wichtig und sehr originell finde ich diesen Vortrag, der deutlich macht, daß es weniger destruktive Aggression gäbe, wenn Leute lernen würden, die aggressive Energie konstruktiv zu nutzen und in Kreativität fließen zu lassen. Die originellste Idee darin ist jedenfalls, Politikern gruppendifamische Möglichkeiten der Selbstentfaltung zu bieten und Meditation in politischen Gremien einzuführen.

Sehr wichtig für mich selbst war auch der Abend mit den beiden Vorträgen
von Heidi Mönich. Ihr Vortrag »Spuren in die Zukunft — ein Entwurf in die geistige Dimension« macht ausführlich deutlich, daß es für unsere Zeit angemessen ist, ein Bewußtsein zu entwickeln, das sie in Anlehnung an Jean Gebser »integral« nennt, in dem nämlich weiblich intuitives Denken, mythisches Denken mit männlich-rationalem, wissenschaftlichen Denken sich verbindet.


Jovana (Ute Wex), Berlin

Report about the 65th Groupdynamic Meeting in Paestum on the subject
»Body Mind and Soul«

Paestum at the end of May. We arrive in a busy agricultural and touristic countryside with the first traces of hot days: dry grass, flowers, some yellow fields. Thus entering the gardens of Casa Ammon is like entering a lush-green paradise with all kinds of mediterranean bushes, trees and flowers, herbs and even statues and a swimming-pool.

This year’s topic of the 10 days Groupdynamic Meeting was »Body Mind and Soul«.

This aim was easily achieved. Body, mind and soul were nourished and integrated, not at all by talking about it as a topic, but by living these dimensions of being human. You wouldn’t expect this, when you read the program:
— a two-hour groupdynamic session in the morning,
— two hours of dancing and meditation followed by another groupdynamic session in the afternoon,
— a seminar with lectures and discussions most of the nights.

But, surprisingly enough in this frame a real dynamic integration of body, mind and soul happened. Let’s have a look at a groupdynamic session. We would sit in one of the green court-yards of the casa in warm or hot sunshine. Everybody would be dressed according to her or his own liking and allow the sun, the air, the wind or even members of the group to caress the body. We would sit in a circle and look at our feelings, weep, laugh, talk, be sad or happy, be apathetic or just relaxed. Or we would listen to the endless and interesting and often funny stories of Dr. Ammon or Maria Berger, who were our
group leaders. (Two other groups took place in other court-yards.) All kinds of topic would pop up: historical, political, scientific knowledge or just gossip might be woven into the talks. — Thus body, mind and soul got their portions each.

But soul, of course, is more than psyche, although this is not generally accepted by modern psychology. Where did the full dimension of the soul come in during this 10 days event?

In the meditations of course somewhat invisibly, but really visible the soul became in the dances. In the humanstructural dancing sessions feelings of sadness or joy, pain or relief, fear, despair or anger may come to the surface, feelings that were not conscious before. Or an unknown strength or vitality may come up. When someone dances from despair and weakness to strength, joy and vitality, she or he have broken through an old structure and either come to a new, more liberated structure or broke through into the really free dimension of the soul, where there are no structures any more, but a free flow through all the contradictory expressions of life.

Such a complete break-through happened in Maria Berger’s first dance. She managed to integrate sadness and joy, going inside and going outside, dancing on the ground and jumping into the air, combining strength with lightness and softness, receiving and giving. Someone told her afterwards, it seemed as if Dr. Ammon had danced with her, although he had been sitting in his chair quietly all the time. She had achieved to unite the woman and the man in herself. And, this person said, you evidently maintained your individuality. That’s it.

Naturally most of us have to undergo quite some transformation before we come to this mystical state of being whole. But even before reaching that state we can express our longing for it. And this happens quite often in these beautifully meditative dances. Suddenly the mind looses control of the dancer, and body and soul start cooperating. Then the body can express the unconscious knowledge and longing for the mystical states of being, for the states of being when we finally are real, since the states of being of our soul potential are everybody’s natural bithright: being free, unlimited, light, strong, peaceful, quiet, loving, pure beingness, whole and holy, which is our own godliness, etc.

There were a lot of such dances. Some I described in the German version of this report. Together with a photographer I hope to publish a book with excellent photographs to make this process of the unfolding of body, mind and soul visible and understandable to a broader public. Dr. Ammon’s creation of the humanstructural dancing and meditation truly deserves a much broader and world-wide interest. Whole, healing and holy — these words come from the same ethymological roots. These dances are healing because of their mystical, spiritual dimension, because they reconnect human beings with their soul potential.

At the end of the group everybody expressed deep gratefulness either in words or in dancing. Jovana (Ute Wex), Berlin

Wenn Sie sich informieren oder anmelden wollen, wenden Sie sich bitte an das Lehr- und Forschungsinstitut der Deutschen Akademie für Psychoanalyse (DAP), Wielandstr. 27/28, 1000 Berlin 15, Tel.: 030 / 8 81 80 50 oder 8 81 80 59. Die Tagung wird wieder mit Meditation sein, mit Tanz, Selbsterfahrung, Vorträgen, einem Ausflug nach Capri und einer Tempelführung. Jeder kann teilnehmen, auch mit Kindern, und ist herzlich eingeladen, diese zehn Tage mit uns im Süden Italiens in unserem Zentrum zu verbringen. Die Tagungsgebühr beträgt DM 650,—, für Studenten, Auszubildende etc. DM 100,—, für Kinder DM 50,—.

Kongreß »Raum und Zeit« in Bad Eibsee vom 8.—11.5.1986


Ammon vereinbarte mit dem Dalai Lama ein Exposé über ein gemeinsames Forschungsprojekt zur Reinkarnation.


Anliegen der Transpersonalen Gesellschaft ist es, das im Menschen schlummernde Potential zu wecken, das weit über die Grenzen der Person hinausgeht, das »transpersonale« ist. Das gilt sowohl für die individuelle persönliche Entwicklung wie auch für die Evolution der Menschheit, die an einem Wendepunkt steht, angesichts weltweiter Krisen, aber auch vieler neuer Entwicklungslanstöße.

Kongress der Brahma Kumaris World Spiritual University zum Thema »Spirituelle Dimensionen« in Frankfurt vom 14.-15.6.1986


Kongreßankündigung

X. Seminar für Gruppenarbeit des ÖAGG — Wien, 3.—8.12.1986


Die aktuelle Situation in der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Menterschwaige — Stand: Anfang Juli 1986

Die Vernichtungskampagne des Kreisverwaltungsrates der Stadt München (Gauweiler) und der Gesundheitsbehörde (Dr. Kathke), unterstützt durch die Staatsanwaltschaft (Oberstaatsanwalt Heindl) und geduldet durch den Oberbürgermeister Kronawitter, konnte durch die Entscheidung des Verwaltungsgerichts und jetzt auch des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofes vorläufig gestoppt werden. Die Vernichtungsstrategie gegen die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Menterschwaige begann mit einer Strafanzeige des Dr. Kathke, die den Betroffenen bis heute noch nicht bekanntgemacht worden ist, auf deren Grundlage Ermittlungsverfahren eingeleitet wurden, die bereits über acht Monate ergebnislos laufen und jahrelang andauern können. Damit verweigert man der Klinik das, was Bundeskanzler Kohl in seinen Ermittlungsverfahren zu Recht gefordert und gewährt bekommen hat, nämlich einen zügigen, schnellen Abschluß der Ermittlungen mit einem eindeutigen Schluß der Staatsanwaltschaft. Durch diese confusen, weiterlaufenden Ermittlungsverfahren wird alle Unterstützung von Seiten der Staatskanzlei, Ministerien und Politikern aller Parteien, die von der für die Welt bedeutsamen Arbeit der Klinik überzeugt sind, unmöglich gemacht, da man ja vor Abschluß eines juristischen Verfahrens nicht eingreifen darf. Dadurch muß die Klinik unter den kontinuierlichen Rufmord — unter Mißbrauch der Massenmedien — durch die Presseverlautbarung des Kreisverwaltungsreferates leden und natürlich unter den dadurch verursachten kontinuierlichen wirtschaftlichen Engagements und Schwierigkeiten (keine Konzessionserweiterung möglich). Zusätzlich werden Banken, Lieferanten und Krankenkassen verunsichert, was zu Zahlungs- und Kreditschwierigkeiten führt, die die Klinik schwer belasten ebenso wie die enorm hohen Anwaltskosten.

Es ist erkennbar, daß die Vernichtungsstrategie dahin läuft, die Klinik wirtschaftlich bankrott zu machen, lange bevor es zu einer dann bedeutungslosen Einstellung der Ermittlungsverfahren kommt. Das Verwaltungsgerichtshauptverfahren, dessen positives Ergebnis nach dem bereits gesprochenen Urteil sicher steht, könnte erst in etwa zwei Jahren stattfinden, so daß auch hier die Entscheidung zu spät kommt.

Durch große Opfer der Gesellschafter der Klinik an Darlehen und Krediten konnte die Klinik bisher gehalten werden, aber besonders auch dadurch, daß es den Strategen des Gesundheitsamtes nicht gelungen ist, die Bevölkerung, die einweisenden Ärzte und Patienten von unserer Klinik abzuhalten.

Am Donnerstag, den 26. Juni, fand in der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Menterschwaige eine gut besuchte Pressekonferenz statt, aus deren Presseecho wir nachfolgend Auszüge bringen:
Dynamisch-Psychiatrische Klinik Menterschwaige
Attacken der Stadt gerichtlich gestoppt

München (sto). Der Bayerische Verwaltungsgerichtshof hat die Beschwerde der Stadt München auf Widerruf der Betriebserlaubnis für die »Dynamisch-Psychiatrische Klinik Menterschwaige« abgelehnt.

Diese Entscheidung wurde gestern von Betreibern der Klinik ausdrücklich begrüßt. Die Gesundheitsbehörde der Stadt München hatte im November vergangenen Jahres Strafanzeige gegen die Klinik erstattet. Anfang Dezember fand eine Durchsuchung statt, an der rund 150 Polizeibeamte beteiligt waren. Der Rechtsanwalt der Klinik, Frank Niepel, erklärte gestern vor der Presse, der Leiter der Gesundheitsbehörde, Dr. Helmut Kathke, betreibe offensichtlich eine »Vernichtungskampagne gegen die Klinik«.

Es sei zu erwarten, daß Kathke seinen persönlichen Feldzug weiter verfolgen werde und gegen die Entscheidung des Verwaltungsgerichts Beschwerde einlege. Der Oberbürgermeister müsse daher — so Vertreter der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik — »diesen Mann stoppen«.
(Ärzte-Zeitung, 27./28.6.1986)

Der Bayerische Verwaltungsgerichtshof entschied im Eilverfahren gegen die Stadt München und für die Klinik
Existenz der »Dynamischen Psychiatrie« gesichert
Oberbürgermeister Kronawitter zum Vergleich aufgefordert —
Beschuldigungen entsprangen dem Streit um die Methode


Fruchtloses Vermittlungsangebot

Der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband (DPWV) hatte sich bereits vor dem Verwaltungsgerichtsverfahren für die Klinik, die Mitglied im DPWV ist, als Vermittler angeboten. Nach der im Verwaltungsgerichtsurteil ausge-


**Beschwerde in Karlsruhe**


**Streit um die Methode**


Aber »offensichtlich um Mißstände zu suchen und in der Hoffnung, daß Patienten und Mitarbeiter die Nerven verlieren« — habe die Gesundheitsbehörde seit November vergangenen Jahres die Klinik für Dynamische Psychiatrie 29 mal kontrolliert, in jedes Zimmer und in alle Bücher geschaut, berichtete
Niepel. Wenn die »Hexenjagd gegen die Klinik« fortgesetzt werde, »werden wir mit allen Mitteln zurückschlagen«, kündigte der Anwalt an.  
(Nürnberger Nachrichten, 28./29.6.1986)

**Psychiatrische Klinik wehrt sich erfolgreich gegen die Stadt**  
**Gericht: Keine Schließung — Brief an den OB — Vorwürfe gegen Kathke**


Aus der Sicht der Klinik, die Fehler in der Vergangenheit durchaus zugibt, hat die Gesundheitsbehörde »ihre Befugnisse zu einer Vernichtungskampagne mißbraucht«. Nur im Interesse der Patienten, so die Rechtsanwälte der Klinik und des Klinikgründers Günter Ammon, wolle man diesen Vergleich. Wenn aber die »Hexenjagd gegen die Klinik« fortgesetzt werde, »werden wir mit allen Mitteln zurückschlagen«.

Wie berichtet, hatten im Dezember 150 Polizeibeamte mit Hunden das Haus am Münchner Stadtrand durchsucht. »Lastwagenweise« schriftliche Unterlagen, auch Patientenkarten, seien abtransportiert worden, und erst nach und nach kämen sie zurück, so Geschäftsführerin Ilse Burbiel.

Nachrichten/News

Verwahrlosungsphase nachvollziehen könne, ist derzeit in Urlaub. Für ihn betonte am Abend die stellvertretende Amtsärztin, das Verfahren sei ja noch nicht abgeschlossen, und man habe eine hohe Verantwortung.

Fachlich Auseinandersetzungen zwischen der alten und einer »neuen, humanistischen, fortschrittlichen« Psychiatrie, eben der Dynamischen Psychiatrie, vermuten die Klinikmitarbeiter generell als Auslöser für den juristischen Konflikt, in den bundesweit alle Therapie-Einrichtungen einbezogen wurden, die (wie die Münchner Privatklinik) ihre Existenz dem Neurologen und Psychiater Günter Ammon verdanken.

Aus der Korrespondenz

10 Avraham Schapirá St.
42 317 Nathanya

Herr
Dr. Günter Ammon
President der Deutschen Akademie für Dynamische Psychiatrie
Berlin
W. Deutschland

Sehr geehrter Freund:


Ich versichere Sie meiner größten Wertschätzung und Hochachtung.
Ihr
Rabbi Yitzhak Shapira.
Lieber, verehrter Herr Doktor Ammon.

Ihr Brief vom 22.4.86, der durch eine Verzögerung bei der Postzustellung erst am 12.5. bei uns eintraf, hat mich verständlicherweise sehr erfreut. Es ist für mich ein großer Glücksfall, daß ich in Ihnen einem Psychiater begegnete, der verstand, daß man die Struktur der Sprache und ihre Vermittlung von Sinn als Modell nehmen kann, um eine Struktur- und Vermittlungsfunktion des Gehirns zu analysieren. Damit ist eine Grundlage gegeben, um alle Natur- und Lebensphänomene als Ausdruck von Kommunikationsprozessen zu verstehen, wenn auch noch viel Arbeit dazu gehören wird, im einzelnen auszuführen, was in dem Vortrag in Berlin zusammengefaßt wurde. Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie ihn bald veröffentlichen wollen.

Frau Berger, bitte ich Sie, noch einmal auszurichten, wie sehr ich Ihr danke, daß sie ihn so eindrucksvoll vorgetragen hat.

Ich möchte an dem Vortrag keine Veränderung vornehmen, nur möchte ich darauf aufmerksam machen, daß das erste Exemplar des Vortrags, das ich in Eile wegen der möglichen Übersetzung ins Englische nach Berlin geschickt hatte, nicht gründlich korrigiert war, während das Exemplar, das Dr. Berendt zur evtl. Veröffentlichung mitgenommen hatte, genauer durchgesehen war.


Mit herzlichen Grüßen auch an Frau Berger und von meiner Frau
Ihr F.S. Rothschild
Il Cardinale Corrado Ursi
Arcivescovo Metropolita di Napoli

Caro Professore,

Le trasmetto la risposta peevetutami dalla Cancelleria di Monaco a seguito del mio intervento in data 14 marzo.
Mi è gradita la circostanza per rinnovare le i sensi del mio deferente ossequio con i migliori auguri per la sua attività.

Abbraccio e benedico con affetto fraterno la S.V., i familiari e tutti i collaboratori.

Corrado Cardinal Ursi

Kardinal Corrado Ursi
Erzbischof von Neapel

Lieber Professor,

Es ist mir der Umstand willkommen Ihnen das Gefühl meiner tiefen Ergebenheit ausdrücken zu können, mit den besten Glückwünschen für Ihre Tätigkeit.

Ich umarme und segne Sie, Ihre Familie und alle Ihre Mitarbeiter mit brüderlicher Zuneigung.

Corrado Kardinal Ursi

Erratum

Im Heft 97/98 wurde irrtümlich auf Seite 102 unter der Überschrift »Klage beim Bundesverfassungsgericht« im Text der Nachricht geschrieben, Dr. Ammon habe durch seinen Anwalt Klaus Klefke Klage wegen der unverhältnismäßigkeit und Bruch des Grundgesetzes durch die Polizeiaktion gegen die Dynamisch-Psychiatrische Klinik Menterschwaige beim Bundesverwaltungsgericht eingereicht; richtig muß es heißen: beim Bundesverfassungsgericht, das für Verfassungsbeschwerden bei Grundrechtsverletzungen zuständig ist.
Im nächsten Heft erscheint . . .

Günter Ammon (Berlin/München)
Humanstruktureller Tanz: Selbsterfahrung, Meditation, Körpererleben, Therapie

Heidi Mönnich (Freiburg)
Spuren in die Zukunft — ein Entwurf in die geistige Dimension

Jai B.P. Sinha (Patna)
The Mahatma: Tougher than Thunder, Softer than Flowers

Fida M. Hassnain (Srinagar)
Androgyny in Indian Mythology

Nosrast Peseshkian (Wiesbaden)
Narzißmus in Orient und Okzident

Ilse Burbiel, Ulrich Köppen, Margarete Hoffsten (München)
Psychophysiologische Entwicklungsaspekte einer Längsschnittstudie polygraphischer Schlafuntersuchungen an psychiatrischen Patienten (Ergebnisse einer Pilot-Study)

Bernard Stritih, Miran Mozina (Ljubljana)
Der Einfluß der Fixierung geschlechtlicher Rollen auf zwischenmenschliche Prozesse von Kindern und Jugendlichen

Heinz C. Berendt (Jerusalem)
Psychodynamische Aspekte bei paranormalem Metallbiegen und -brechen

Ger Asts (Roermond)
Unbewußtes und Androgynität

Hallym Calehr (Jakarta)
Transkulturelle Psychosynthetische Meditation

Bernd Fittkau (Göttingen)
Transpersonale Gesichtspunkte zur Androgynität

— Änderungen vorbehalten / Changes reserved
Kontaktadressen

Deutsche Akademie für Psychoanalyse (DAP)
Klenzestraße 55
8000 München 5

World Association für Dynamic Psychiatry WADP
Domicile: Eigerstraße 44
CH - 3007 Bern/Switzerland
Office: Geiselgasteigstraße 203
D - 8000 München 90/Germany, F. R.

Deutsche Gruppenpsychotherapeutische Gesellschaft (DGG)
Wielandstraße 27/28
1000 Berlin 15

Deutsche Gesellschaft für Psychosomatische Medizin (DGPM)
Geiselgasteigstraße 203
8000 München 90

Dynamisch-Psychiatrische Klinik Mengerschwaige
Geiselgasteigstraße 203
8000 München 90

Deutsche Gesellschaft für Dynamische Psychiatrie (DGDP)
Geiselgasteigstraße 203
8000 München 90

Anschrift des Herausgebers/editor's address:
Dr. med. Günter Ammon, Wielandstraße 27/28, 1000 Berlin 15

Manuskripte nehmen entgegen/manuscripts should be sent to:
Hauptschriftleitung Dr. med. Günter Ammon, Wielandstraße 27/28, 1000 Berlin 15


Anzeigen: Petra Hieber, Klenzestraße 55, 8000 München 5

Anschrift der Redaktion/Address of the editorial staff:
Wielandstraße 27/28, 1000 Berlin 15

Um Unterbrechungen der Belieferung zu vermeiden, bitten wir, Adressenänderungen rechtzeitig mitzuteilen.

In der Regel dürfen nur Arbeiten eingereicht werden, die vorher weder im In- noch im Ausland veröffentlicht worden sind. Der Autor verpflichtet sich, sie auch nachträglich nicht an anderer Stelle zu publizieren.

Mit der Annahme des Manuskripts und seiner Veröffentlichung geht das Verlagsrecht für alle Sprachen und Länder einschließlich des Rechts der photomechanischen Wiedergabe oder einer sonstigen Vervielfältigung an die Pinel Verlags-GmbH München über.


The author's opinion does not necessarily reflect the opinions of the editorial staff. Manuscripts (three copies), each limited to 20 double-spaced typed pages, will be accepted in all languages. All manuscripts must have a summary in either German or English (minimum two double-spaced typed pages). Literary reference should be adapted to those in the journal. There can be no remuneration for contributions. Pictures and graphic illustrations are printed at the author's own expense. The author receives 25 reprints of his article free of charge. Further reprints can be obtained at the author's own expense. Generally, only unpublished manuscripts will be accepted. Articles published in this journal may not appear in any other publication.

With the acceptance of the manuscript and its publication, the Pinel-Verlags GmbH München reserves the copyrights in all countries and languages. This journal, or parts thereof, may not be reproduced in any form, by photocopy or any means without written permission from the publisher.

Dynamic Psychiatry is published bi-monthly. Annual subscription rate $ 35,— per individual copy $ 7,—. Air mail delivery with additional payment on special request. The subscription is prolonged for one year, if it has not been cancelled four weeks before the end of the year. The annual subscription rate should be paid by the 1st of April. The money should be remitted on the account of Pinel-Verlags GmbH Münchener Commerzbank 225 295 500 or Postscheck München 16 888-802.

Verlag, Sitz und Geschäftsstelle/Publishing House, seat and office: Pinel-Verlags GmbH München, Klenzestraße 55, 8000 München 5, Tel. (089) 2 01 15 86.

Verlagsleitung/Publishing House, direction: Wielandstraße 27/28, 1000 Berlin 15, Tel. (030) 8 81 80 50 und 8 81 80 59.

Abonnentenabteilung/subscription management: Petra Hieber, Klenzestraße 55, 8000 München 5.

Druck/Print: Druckerei Ahlbrecht, D-3400 Göttingen